

2 | 2014

schulblatt



Selbstevaluation: Von Daten zu Taten

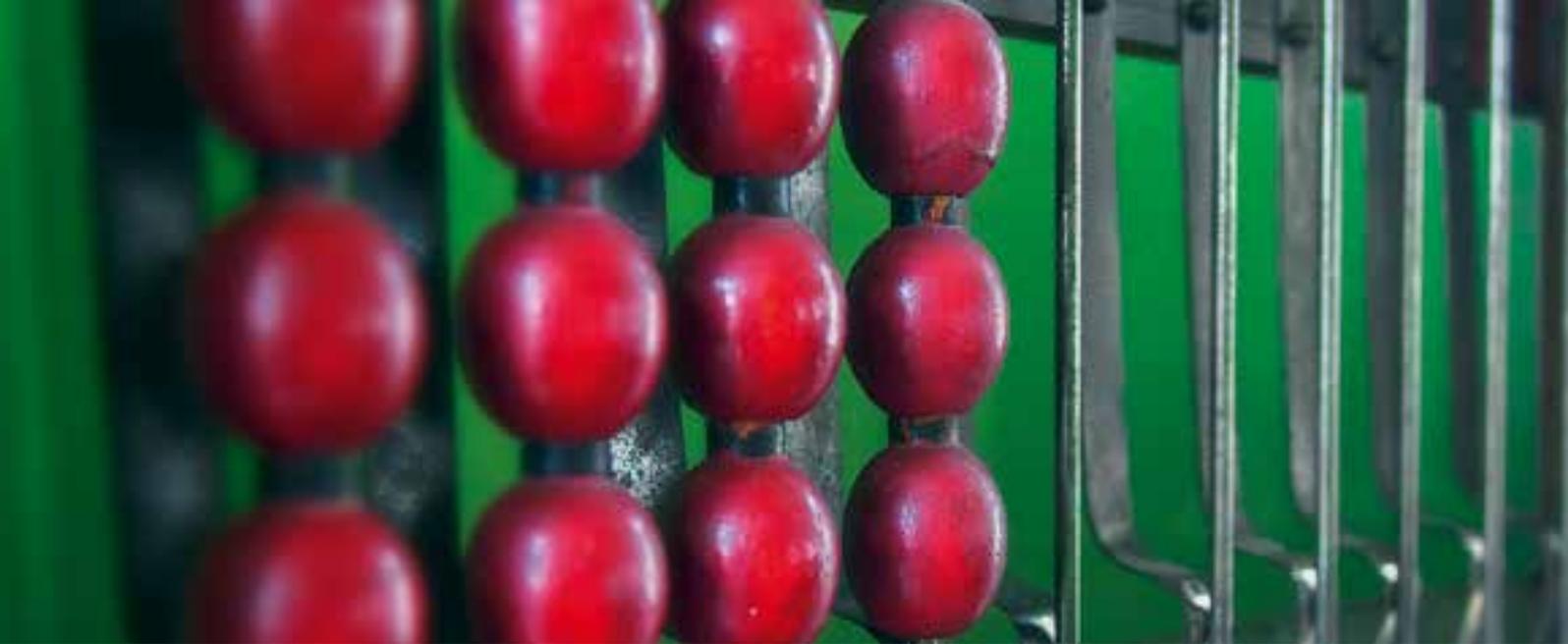


Bild: Ronja Rohrbach

Editorial

Liebe Leserin
Lieber Leser

Selbstevaluation. Macht das nicht jede und jeder von uns ganz von selbst? Ja und nein. Natürlich beurteilen wir uns immer wieder selbst, halten uns den Spiegel hin, denken über unser Handeln und unsere Wirkung nach. Manchmal sind wir dabei auch ganz schön kritisch, manchmal weniger, je nach persönlicher Veranlagung. Wozu also der Fokus auf die Selbstevaluation? Die Besonderheit liegt in der Selbstevaluation als Evaluation. Anders als die gewohnte Selbstbeurteilung oder -reflexion zeichnen sich Evaluationen dadurch aus, dass sie kriteriengeleitet sind und sich auf Daten stützen. Dies gilt sowohl für die Selbst- wie auch die Fremdevaluation. Eine solche Perspektive hilft nicht nur beim Blick auf das Fremde, sondern auch bei der Beurteilung des eigenen Schaffens und der eigenen Organisation.

Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter, Mitglieder von Schulbehörden und der kantonalen Verwaltung verfolgen letztlich ein gemeinsames Ziel: Alle Schülerinnen und Schüler sollen Zugang zu qualitativ hochwertigen und angemessen auf ihre individuellen Bedürfnisse angepassten Lerngelegenheiten erhalten. Wollen wir diesem umfassenden Qualitätsanspruch gerecht werden, sind der Blick auf die eigene Arbeit – sei es nun eine persönliche Reflexion oder eine datengestützte Selbstevaluation – und die damit verbundenen Fragen essentiell: Was sind unsere Stärken? Wo können wir uns verbessern? Wo müssen wir uns anpassen? Selbstevaluationen bieten sich dafür als nützliches Hilfsmittel an. Es lohnt sich, anstelle einer intuitiven Betrachtung für einmal mit Umfragen, Fragebögen usw. zu arbeiten. In Ergänzung zum subjektiven Blick zeichnet die Selbstevaluation ein neues Bild Ihres Unterrichts und Ihrer Schule. Dabei geht es nicht darum, welcher Blickwinkel (der subjektivere oder der vermeintlich objektivere) richtiger ist, sondern darum, Ihre Schule und Ihren Unterricht von allen Seiten zu beleuchten und die nötigen Schlüsse daraus zu ziehen. Seit vielen Jahren betonen die Verbände LCH und VSLCH die Wichtigkeit der Selbstevaluation.

Unterdessen hält die Selbstevaluation zwar Einzug in die gesetzlichen Grundlagen vieler Kantone. Sie hat aber nach wie vor einen schweren Stand in Bezug auf ihre Umsetzung. Denn Selbstevaluation ist keine einfache Angelegenheit. Einerseits muss man wissen, wie man sich selbst evaluiert: Welche Werkzeuge stehen zur Verfügung? Was sind die Gelingensbedingungen? Was sind mögliche Stolpersteine? Hier hilft Ihnen der Fokus teil dieses Schulblattes weiter. Andererseits muss man mit den Ergebnissen der Selbstevaluation auch umgehen können: Wie nehme ich schlechte Ergebnisse auf? Wie nutze ich sie zu meinen Gunsten? Wie verhindere ich Stillstand und Langeweile bei allzu guten Resultaten?

Sich mit sich selbst zu befassen, kostet Kraft und Zeit und die Bereitschaft zur Selbstkritik. Gut eingespielte Teams mit gefestigten und akzeptierten Führungsstrukturen tragen zur gegenseitigen Stärkung bei. Manchmal fordern die Ergebnisse einer Selbstevaluation aber auch Hilfe von aussen. Zögern Sie in solchen Situationen nicht, vom Know-how von Kolleginnen und Kollegen oder von den bewährten Beratungsangeboten des Amts für Volksschule zu profitieren.

Befassen Sie sich mit sich selbst und Ihrem Handeln! Und nutzen Sie die Erkenntnisse zu Ihrem eigenen Wohl und zum Wohl Ihrer Schülerinnen und Schüler. Ich wünsche Ihnen positive Erfahrungen und einen produktiven Prozess!

Ihr Walter Berger, Amtschef



IMPRESSUM



www.schulblatt.tg.ch

Schulblatt des Kantons Thurgau

56. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber

Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion

Urs Zuppinger, Amt für Volksschule, Leitung
E-Mail: urs.zuppinger@tg.ch
Telefon 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heinrich Christ, Amt für Volksschule
Harry Wolf,
Amt für Mittel- und Hochschulen
Dorothea Wiesmann,
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
Susanne Pauli,
Amt für Volksschule / Schulentwicklung

Erscheinungsweise

Februar, April, Juni, August, Oktober,
Dezember, Redaktionsschluss
zum 10. des ungeraden Monats

Das Schulblatt wird zum 1. des geraden Monats an die Post übergeben. Zusätzlich erscheint in den ungeraden Monaten ein digitaler Newsletter. www.schulblatt-thurgau-newsletter.ch Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern. Die Jahresabonnementspreise Inland und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente

Kanton Thurgau, Büromaterial-,
Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
E-Mail: publi-box@tg.ch
Telefon 058 345 53 73

Das Thurgauer Schulblatt geht an die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulbehörden und die Mitglieder des Grossen Rates; weiter gehören Privatabonnenten, Erziehungsdepartemente und die Pädagogischen Hochschulen unserer Nachbarn zu den Empfängern.

Gestaltung und Layout

Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
E-Mail: willkommen@gut-werbung.ch
Telefon 071 678 80 00

Druck und Inserate

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
E-Mail: info@druckerei-steckborn.ch
Telefon 052 762 02 22

**Adressänderungen für das Schulblatt:
Bitte über eigenes Schulsekretariat
abwickeln.**

Titelbild: Ronja Rohrbach fotografierte für die Cover-Serie 2014 im Schulmuseum Mühlebach, Amriswil. (mehr auf Seite 31)



FOKUS

- 5 Thema
- 12 Gespräch
- 16 Hintergrund
- 22 Praxis
- 30 Service

VOLKSSCHULE

- 32 Amtsleitung
- 33 Schulentwicklung
- 37 Schulaufsicht
- 38 Schulpsychologie & Schulberatung
- 42 Schüler-Fotowettbewerb

GEWINNSPIEL

- 34 Kreuzwörtertsel

PHTG

- 42 Rektorat
- 43 Weiterbildung

MITTELSCHULEN

- 44 Romanshorn

BERUFSBILDUNG

- 46 Berufs- & Studienberatung

RUND UM DIE SCHULE

- 47 Gesundheit & Prävention
- 48 Nachhaltige Entwicklung
- 49 Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 53 Museen
- 57 Kulturagenda

GETROFFEN

- 60 Felix Züst

SchlussVERSION

- 63 Christoph Sutter

BEILAGE

- Lehrplan 21

Beim Kreuzwörtertsel auf Seite 34 gewinnen:
Evaluieren dein Thurgauer Wissen!

UBS KIDS CUP

Das Sport-Erlebnis für Ihre Schule
www.ubs-kidscup.ch

Eine Veranstaltung von

Swiss Athletics und
Weltklasse Zürich



**MACHEN
SIE MIT!**

VON
40'000
SCHÜLERN
ERPROBT UND FÜR

COOL!
BEFUNDEN

In Zusammenarbeit mit



Ermöglicht durch





Die Schülerinnen und Schüler fühlen sich überwiegend von ihrer Lehrperson akzeptiert und geschätzt.

THEMA

Überprüfen – bewerten – verbessern

**Selbstevaluationsprozesse in Thurgauer Schulen:
Wie kann datengestützte interne Evaluation als Teil
der schulischen Qualitätssorge einen wichtigen Bei-
trag an die Schul- und Unterrichtsqualität leisten?**

Markus Hunziker, Leiter Fachstelle Schulevaluation, AV

Mein erstes Selbstevaluationsprojekt als Lehrperson zum eigenen Unterricht ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Ich hatte in einer Dorfschule eine nicht ganz einfache Klasse übernommen. Das Verhalten einzelner Kinder war schon in der Unterstufe fast zum stehenden Traktandum im Konvent geworden. Die ersten Monate nach den Sommerferien erlebte ich gelinde gesagt als «anstrengend». Speziell belasteten mich häufige Gespräche mit Eltern und deren widersprüchliche Erwartungshaltungen. Während die einen forderten, dass die Klasse mit eiserner Hand endlich der erwünschten

Disziplin zuzuführen sei, standen andere nach jeder Sanktionierung eines Regelverstosses vor der Schulzimmertüre. In dieser Situation riet mir ein guter Kollege und Schulentwickler, von den Eltern ein Stimmungsbild zu ihrer Zufriedenheit mit der Klassenführung und zu ihren Erwartungen an die Volksschule einzuholen. Ziel war unter anderem, eine Basis für weiterführende Gespräche zu schaffen.

Dies löste bei mir gemischte Gefühle aus: Wie würde ich allenfalls mit sehr kritischen Rückmeldungen umgehen können?

PORTRÄT



Markus Hunziker, 1961, arbeitete als Primarlehrer zuerst an einer Berufsschule, als Vikar auf der Sekundarstufe I und von 1986 bis 2003 an der Unter- und Mittelstufe Wila ZH. Berufsbegleitend absolvierte er ein Nachdiplomstudium zur Organisationsentwicklung. Daneben arbeitete er als freischaffender Berater für KMU und Dienstleistungsbetriebe. An der Schule Wila baute er (bis 2003) die pädagogische Schulleitung auf; gleichzeitig wirkte er für die Bildungsdirektion des Kantons Zürich am Aufbau einer neuen Schulaufsicht mit, der ersten Schulevaluationsstelle der Schweiz. Seit 2003 ist Hunziker beim AV als Leiter Fachstelle Schulevaluation tätig und ist Mitglied des Vorstandes der ARGEV. Er lebt mit seiner Familie in Pfäffikon ZH.

Markus Hunziker, 1961, arbeitete als Primarlehrer zuerst an einer Berufsschule, als Vikar auf der Sekundarstufe I und von 1986 bis 2003 an der Unter- und Mittelstufe Wila ZH. Berufsbegleitend absolvierte er ein Nachdiplomstudium zur Organisationsentwicklung. Daneben arbeitete er als freischaffender Berater für KMU und Dienstleistungsbetriebe. An der Schule Wila baute er (bis 2003) die pädagogische Schulleitung auf; gleichzeitig wirkte er für die Bildungsdirektion des Kantons Zürich am Aufbau einer neuen Schulaufsicht mit, der ersten Schulevaluationsstelle der Schweiz. Seit 2003 ist Hunziker beim AV als Leiter Fachstelle Schulevaluation tätig und ist Mitglied des Vorstandes der ARGEV. Er lebt mit seiner Familie in Pfäffikon ZH.

Erklärung obere Grafiken:

- +++
trifft genau zu
- ++
trifft meist zu
- +
trifft eher zu
- trifft eher nicht zu
- trifft meist nicht zu
- trifft gar nicht zu
- ?
weiss nicht

untere Grafiken:

- +
kein Verbesserungsbedarf
- Verbesserungsbedarf
- grosser Verbesserungsbedarf
- ?
weiss nicht

«Für einen Teil der Schulbehörden war es neu, sich von operativen Tätigkeiten zurückzuziehen, sich strategischen Belangen zuzuwenden und Schulleitungen zu führen.»

Abbildung 1: Die 4 Phasen der Entwicklungsvorhaben

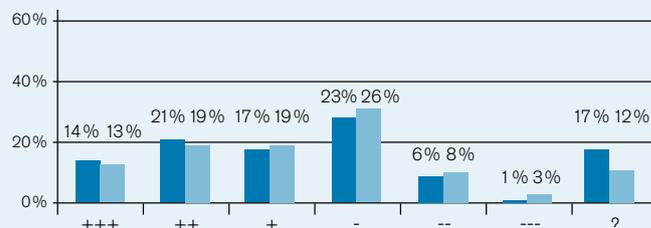


Auswertung Lehrpersonenbefragung

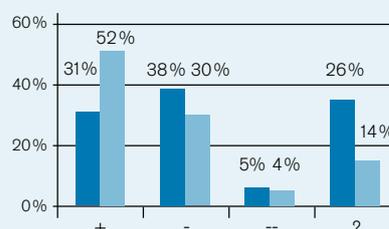
Abbildung 2: Kultur der datengestützten Selbstevaluation

A: «An unserer Schule werden gezielt Rückmeldungen zur Schulqualität bei Eltern eingeholt.»

Einschätzung der Qualität:



Einschätzung des Verbesserungsbedarfs:



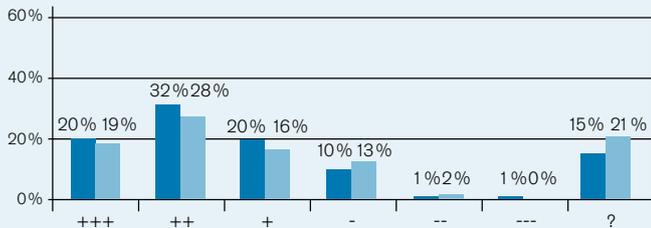
Wir entwarfen einen Fragebogen, in welchem die Eltern Aspekte der Klassenführung bewerten und sich in Kommentarfeldern zu ihren Erwartungen an die Volksschule äussern konnten. Allen Befürchtungen zum Trotz förderte die Auswertung intensive Gespräche am nachfolgenden Elternabend und gab mir wertvolle Hinweise zur Klassenführung, auch wenn einzelne Rückmeldungen schon etwas am Ego kratzten. Aus der moderierten Diskussion am Elternabend resultierten einige konstruktive Vereinbarungen, die einen nachhaltigen Beitrag zur Stabilisierung der Klassensituation leisten konnten.

Schulische Qualitätsarbeit und Evaluation im Kontext der Einführung von Schulleitungen

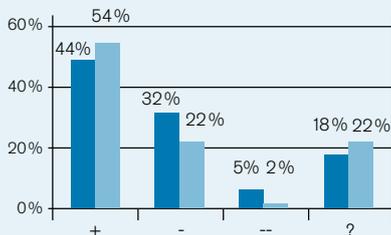
Unterdessen sind fast drei Jahrzehnte vergangen. Wie in vielen anderen Kantonen sind an den Thurgauer Schulen flächendeckend Schulleitungen eingesetzt. Im Aufbau der «Geleiteten Schulen Thurgau» gab es einige gesetzliche Vorgaben zur Struktur umzusetzen, so zur Regelung von Aufgaben und Kompetenzen, zum Aufbau und zur Institutionalisierung einer internen Qualitätsarbeit sowie zur regelmässigen internen Evaluation¹. Parallel dazu erfolgte der Aufbau der Externen Evaluation, die periodisch alle Volksschulen beurteilt, in ihrer Entwicklung fördert und Steuerungswissen zu Händen kantonaler Instanzen erhebt. Grundlage der Qualitätssorge in den Schulen ist der Qualitätskreislauf, entlang dessen vier Phasen Entwicklungsvorhaben umgesetzt werden (siehe Abbildung 1). Dieser bildet das anerkannte Vorgehen des Projektmanagements ab, in welchem aufgrund einer Selbstevaluation oder Standortbestimmung Ziele gesetzt, darauf aufbauend Umsetzungsschritte abgeleitet und anschliessend realisiert werden. Zu einem definierten Zeitpunkt steht die Überprüfung der Wirkungen oder

B: «An unserer Schule werden gezielt Rückmeldungen von übernehmenden Stufen innerhalb der Volksschule eingeholt.»

Einschätzung der Qualität:



Einschätzung des Verbesserungsbedarfs:



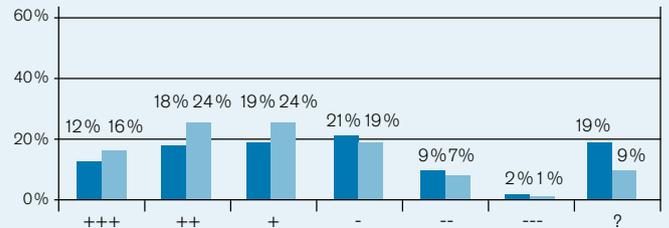
des Projektstandes mittels eines weiteren Evaluationsprozesses an. In der Folge ist zu entscheiden, ob weitere Massnahmen zu treffen sind oder das Projekt als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Dieses grundsätzlich einfache und bewährte Vorgehen ist bis heute noch nicht in allen Schulen handlungsleitendes Prinzip. Wie auch in anderen Kantonen war im Kanton Thurgau für das anspruchsvolle Vorhaben der Einführung der Geleiteten Schule vor Ort eine Projektdauer von drei bis vier Jahren veranschlagt. Die Funktion der Schulleitung war eine neue Profession. Die wenigsten Schulen konnten Schulleitungen mit Berufserfahrung anstellen, was teilweise mehrfache personelle Wechsel zur Folge hatte.

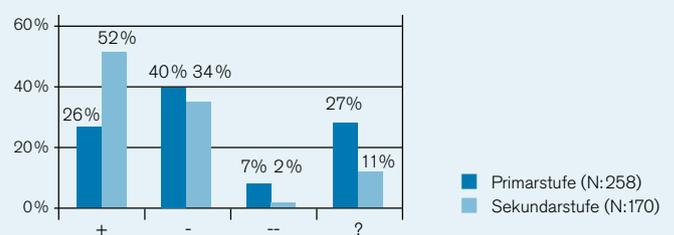
Für einen Teil der Schulbehörden war es neu, sich von operativen Tätigkeiten zurückzuziehen, sich strategischen Belangen zuzuwenden und Schulleitungen zu führen. Der Aufbau der internen Qualitätsarbeit und einer Kultur der Selbstevaluation war nur eine von vielen Aufgaben der Führungsverantwortlichen. Oft wurden dabei Qualitätsprozesse als zusätzliche, eigenständige Vorhaben, losgelöst vom Alltagsgeschäft, verstanden und primär als Zusatzaufwand betrachtet. Nur einem Teil der Schulen gelang es, innerhalb der Projektphase des Aufbaus der Geleiteten Schule die Prozesse der Qualitätssicherung und -entwicklung zu erfassen, in ein alltagstaugliches Qualitätskonzept zu integrieren, im Schulalltag zu verankern und eine Kultur der Selbstevaluation aufzubauen. Dies mag erstaunen, zumal das Anliegen der schulischen Qualitätssorge sowie einer gut verankerten internen Evaluation sowohl bei der Bildungsverwaltung als auch bei den Berufsverbänden unbestritten ist.

C: «An unserer Schule werden gezielt Rückmeldungen bei Schülerinnen und Schülern eingeholt.»

Einschätzung der Qualität:



Einschätzung des Verbesserungsbedarfs:



Qualitätsarbeit und Selbstevaluation:

Blick ins Steuerungswissen 2011 bis 2013

Im Steuerungswissen 2011 bis 2013, welches das Team der Fachstelle Schulevaluation aus dem Überblick über 25 Primar- und 5 Sekundarschulen erhob, stellten die Evaluationsteams wie schon in den Vorjahren bilanzierend fest, dass erst ungefähr in einem Drittel der Schulen von funktionsfähiger oder entwickelter interner Qualitätsarbeit gesprochen werden konnte. Ähnlich verhielt es sich mit dem Aufbau der regelmässigen internen Evaluation, die in der Volksschulverordnung verankert ist. Eine solche ist nach wie vor an vielen Schulen erst ansatzweise verwirklicht.

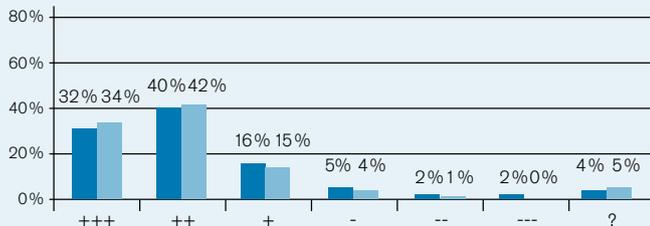
Die Ursachen der wenig entwickelten Selbstevaluationskultur sind dabei eher bei fehlenden tauglichen Instrumenten und wenig entwickeltem Know-how als bei mangelndem Interesse der Beteiligten zu suchen. Ein Blick auf die aktuellen Datensätze der Schulevaluation, die 2013 über 20 Schulen hinweg erhoben wurden, zeigt, dass den Lehrpersonen sowohl auf der Primar- als auch auf der Sekundarstufe die Wichtigkeit von Selbstevaluationsprozessen im Sinne des 360-Grad-Feedbacks klar ist und dass das Bewusstsein für diese Formen von Selbstevaluation am Wachsen ist. Ihre Einschätzungen von Aussagen zu Formen von Selbstevaluation auf den Ebenen Schule und Unterricht fallen im Vergleich zu vielen anderen Items der Befragung ab und weisen eine grosse Streuung sowie vergleichsweise hohen Verbesserungsbedarf auf (siehe Abbildung 2), insbesondere in Bezug auf das Einholen von Rückmeldungen bei Eltern und Erziehungsberechtigten (A), übernehmenden Stufen (B) wie auch Schülerinnen bzw. Schülern (C). Gleichzeitig sehen wiederum bis fast zur Hälfte der Befragten in diesem Bereich (grossen) Verbesserungsbedarf.

Auswertung Lehrpersonenbefragung

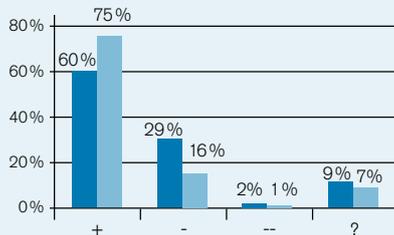
Abbildung 3: Selbstevaluationspraxis der Schulleitung

D: «Die Schulleitung überprüft die Zielerreichung von Projekten sorgfältig.»

Einschätzung der Qualität:



Einschätzung des Verbesserungsbedarfs:

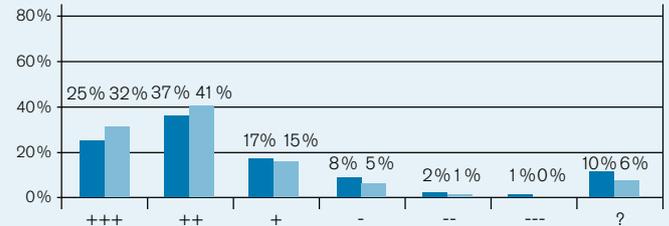


Weitere ausgewertete Bereiche dieser Befragungen lassen indes vermuten, dass sich die Führung von Selbstevaluationsprozessen durch die Schulleitung zu konsolidieren beginnen (siehe Abbildung 3), beispielsweise die Überprüfung der Zielerreichung von Projekten (D), die Verwertung der Erkenntnisse daraus (E), sowie das Ableiten konkreter Massnahmen aus Evaluationen (F). Die Zufriedenheit der Lehrpersonen mit diesen Prozessen steigt und der angegebene Verbesserungsbedarf ist im Vergleich mit früheren Befragungen geringer. Die Bewertungen auf der Sekundarstufe sind dabei positiver als diejenigen der Lehrpersonen der Primarstufe. Hier dürften sich unter anderem die tendenziell grösseren Schulen mit den entsprechend höheren Leitungspensen der Schulleitungen auswirken, was mehr zeitlichen Freiraum für diese Prozesse ermöglicht.

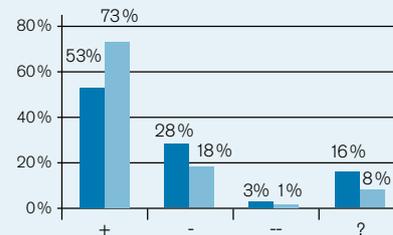
Die im Steuerungswissen aufbereiteten Daten aus Interviews mit Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen stützen die Ergebnisse der Vorbefragungen. Viele Schulleitungen engagieren sich im Aufbau einer Schulführungskultur, in welcher Prozesse zielgerichteter sowie stärker entlang von Reflexion und Evaluation gestaltet werden. Formen der internen Evaluation, Systematische Reflexionen oder periodische Standortbestimmungen beginnen sich zu etablieren. So bewährt es sich beispielsweise, die Abwicklung von regelmässigen Anlässen gemeinsam zu reflektieren und Erkenntnisse in Checklisten für die erneute Durchführung zu integrieren, Ergebnisse von Arbeitsgruppen auszuwerten oder die Wirkung von Projekten zu erfassen. Lehrpersonen beginnen ihren eigenen Unterricht systematischer zu reflektieren, auch mittels Feedback aus Hospitationen, Teamteaching sowie Unterrichtsbesuchen der

E: «Erkenntnisse aus der Zielüberprüfung fliessen in die Planung nächster Projekte ein.»

Einschätzung der Qualität:



Einschätzung des Verbesserungsbedarfs:



Schulleitungen. Trotzdem hat eines der Instrumente der internen Evaluation zwar viel Potenzial aber nach wie vor einen schweren Stand: Die datengestützte Selbstevaluation mittels systematischer Befragung von Schülerinnen, Schülern oder Eltern bzw. Erziehungsberechtigten.

Dies ist sicher kein Zufall. Auf Internetplattformen sind zwar eine Vielzahl von quantitativen Befragungen für Schülerinnen und Schüler zugänglich. Diese orientieren sich in der Regel am Konsens guter Praxis, sind aber oft sehr umfangreich und passen nicht immer an die Gegebenheiten der Schulen vor Ort. Weiter stellt die Interpretation und Verwertung der Daten hohe Ansprüche.

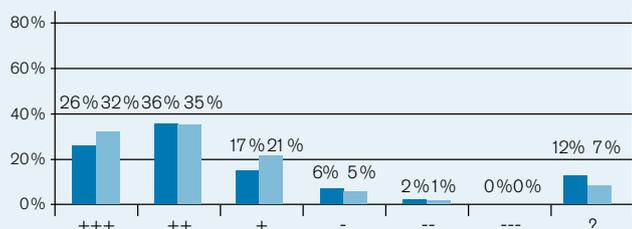
Feedback geben und holen bedingt Vertrauen

Schülerinnen und Schüler erhalten regelmässig ein Feedback von Lehrpersonen. Diese beurteilen Arbeiten und bewerten Verhalten wie auch Leistungen, in der Regel auf der Grundlage eines guten Vertrauensverhältnisses.

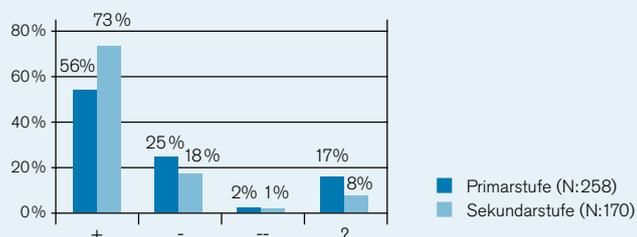
Umgekehrt nutzen die Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler als Quelle von Feedbacks noch eher selten. Sie nehmen die Chance wenig wahr, die Aspekte der Schule und insbesondere des Unterrichts auch mit den Augen der Kinder und Jugendlichen zu sehen – mitunter einer der wirksamsten Faktoren für nachhaltigen Lernerfolg bei Kindern und Jugendlichen². Die Auswertungen der Befragung einer umfangreichen Stichprobe von Schülerinnen und Schülern der Primar- und Sekundarstufe (4. bis 9. Klasse) zeigen auf, dass die Lehrpersonen in der Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen nicht sehr häufig Rückmeldungen zum Unterricht einholen (siehe Abbildung 4, G),

F: «Die Schulleitung sorgt dafür, dass aus Evaluationsergebnissen konkrete Massnahmen abgeleitet werden.»

Einschätzung der Qualität:



Einschätzung des Verbesserungsbedarfs:

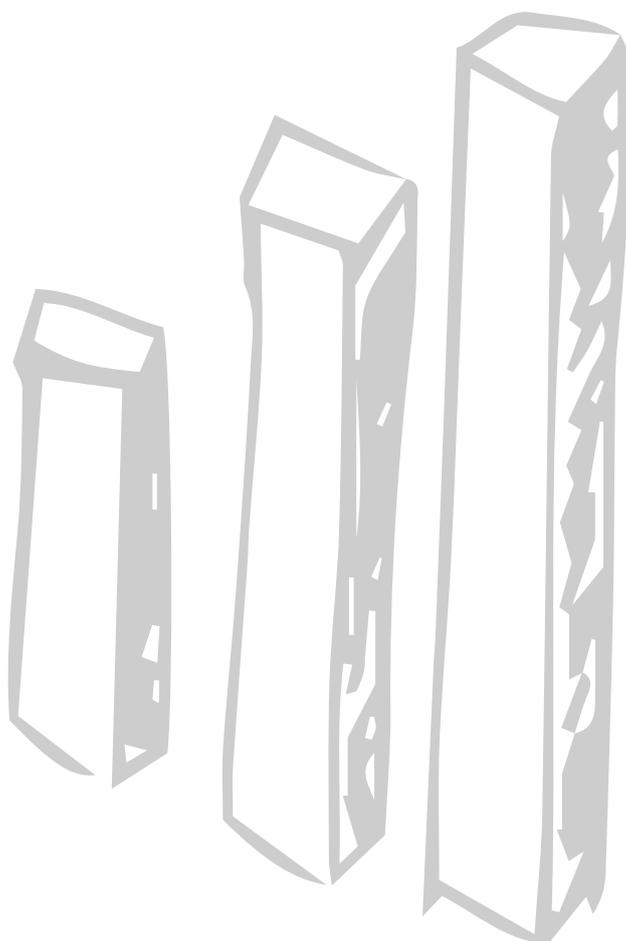


«Lehrpersonen beginnen ihren eigenen Unterricht systematischer zu reflektieren, auch mittels Feedback aus Hospitationen, Teamteaching sowie Unterrichtsbesuchen der Schulleitungen.»

obwohl eine gute Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern besteht. Diese bewerteten nämlich die Aussagen zum Engagement der Lehrpersonen für die Schülerinnen und Schüler (H), der Vermittlung von Akzeptanz und Wertschätzung (I) sowie zur Offenheit gegenüber kritischen Rückmeldungen (K) ausgesprochen positiv, unabhängig von der Stufe. Dies belegt ein allgemein hohes Vertrauen von Schülerinnen und Schülern in die Thurgauer Lehrpersonen, was grundsätzlich eine gute Voraussetzung für das Einholen von Feedbacks zu Schule und Unterricht bei Kindern und Jugendlichen wäre.

Datengestützte Selbstevaluation – neues Instrumentenset der Thurgauer Schulevaluation

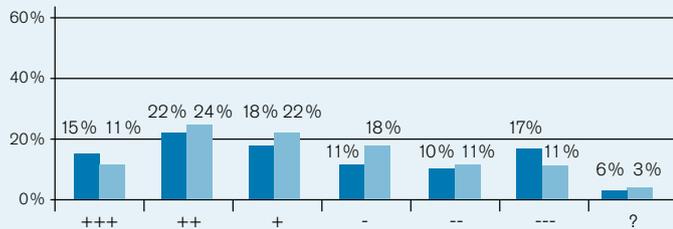
Mit den neuen Befragungsinstrumenten der Thurgauer Schulevaluation stehen die Türen für die datengestützte Selbstevaluation von Schule und Unterricht offen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachstelle haben in den letzten drei Jahren intensiv an einem Satz von neuen Instrumenten zur Befragung von Schülerinnen und Schülern, Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und Lehrpersonen gearbeitet, welcher unterdessen auch in anderen Kantonen genutzt wird. Die Fragebogen stehen als Papierversion oder Onlinebefragung zur Verfügung. Sie sind wirkungsorientiert formuliert und basieren auf Erkenntnissen der Schul- und Unterrichtsforschung wie beispielsweise der Hattie-Studie³ sowie von Erziehungswissenschaftlern im deutschsprachigen Raum wie A. Helmke⁴, F. Lipowsky⁵ und H. Meyer⁶. Wichtige Belange des Lehrplans 21 wurden in die Befragungen integriert. Eine Arbeitsgruppe des Amtes für Volksschule hat darauf basierend die Flyer «Merkmale Unterrichts- und Schulqualität»⁷, mit denen in den Thurgauer Schulen vielerorts aktiv gearbeitet wird, überarbeitet und neu aufgelegt.



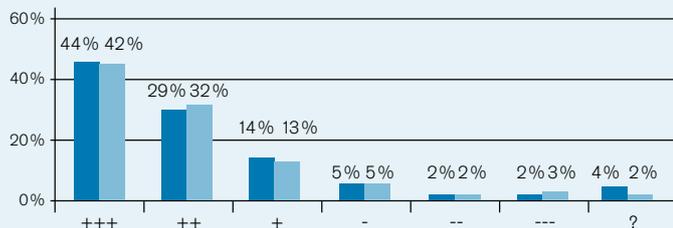
Auswertung Schülerinnen- und Schülerbefragung

Abbildung 4: Vertrauensbasis zu den Lehrpersonen

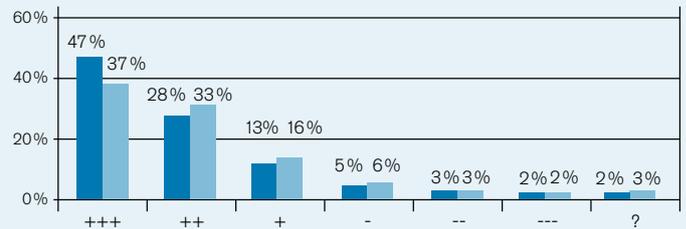
G: «Die Lehrpersonen fragen uns von Zeit zu Zeit, wie wir den Unterricht erleben.»



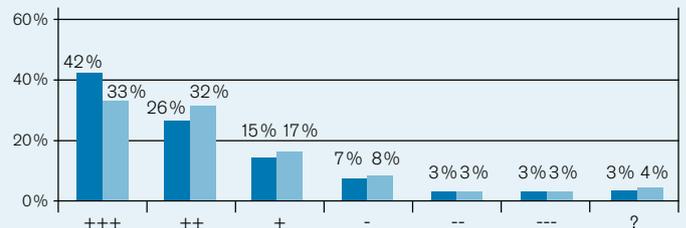
I: «Ich fühle mich von meinen Lehrpersonen akzeptiert und geschätzt.»



H: «Die Lehrpersonen tun viel dafür, damit wir uns in der Klasse wohlfühlen.»



K: «Wenn mich etwas stört, kann ich das meinen Lehrpersonen offen sagen.»



■ Schüler/-innen Primarstufe (N:1303) ■ Schüler/-innen Sekundarstufe (N:1476)

Die Fachstelle Schulevaluation setzt die neuen Befragungsinstrumente nun flächendeckend in den Folgeevaluationen ein. Die Auswertungen erweisen sich dabei als aussagekräftig und gute Grundlage für ergänzende mündliche Befragungen. Im Zuge der Folgeevaluation führen die Evaluationsteams auch die Schulen in den Gebrauch dieser Befragungen als Selbstevaluationsinstrumente ein, um die Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen im Aufbau der internen Qualitätsarbeit und einer Kultur der Selbstevaluation zu unterstützen. Interne sowie externe Evaluation können grundsätzlich die gleichen Befragungen nutzen. Die Schülerinnen- und Schülerbefragung hat dabei eine klar formative Ausrichtung, indem sie Befindlichkeit und Erleben von Schule und Unterricht einer Schülerinnen- und Schülergruppe beschreibt. Dabei wird nach der Praxis aller Erwachsenen gefragt, mit denen sie in Kontakt kommen. Entsprechend sind die Auswertungen für die Sichtung und Diskussion als Kollegium, Stufen-, Jahrgangs- oder Klassenteam vorgesehen. Sie sollen helfen, Bewährtes zu erhalten sowie in Problembereichen gemeinsame Massnahmen zu vereinbaren und umzusetzen. Auf Anfrage können diese neuen Befragungen ab 2015 von Schulen bei der Fachstelle für Schulevaluation auch für Selbstevaluationsvorhaben angefordert werden.

ANMERKUNGEN

- ¹ Verordnung des Regierungsrates über die Volksschule vom 11. Dezember 2007, § 9
- ² Vgl. Hattie, J. (2013): Lernen sichtbar machen, S. 206ff. Baltmannsweiler: Schneider Verlag
- ³ Hattie, J. (2008). Visible Learning. London: Routledge
- ⁴ Helmke, A. (2009). Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Klett / Kallmeyer
- ⁵ Lipowsky, F. (2006). Auf den Lehrer kommt es an. Zeitschrift für Pädagogik
- ⁶ Meyer, H. (2004). Was ist guter Unterricht? Berlin: Cornelsen
- ⁷ Amt für Volksschule Thurgau (2014). Merkmale für Unterrichts- und Schulqualität. BDLZ Art.-Nr. 5840.16.01

THEMA

Definitionen

Evaluation heisst: «Steuern! Nicht rudern!»

Der Begriff «Evaluation» wird aktuell auf unterschiedlichste Art definiert. Mehrheitlich wird er mit «Bewertung» übersetzt. Diese «Bewertung» bzw. Evaluation ist in der Regel ziel- und zweckorientiert und soll helfen, Handeln und Wirkungen desselben mittels einer zielorientierten Datenerhebung zu überprüfen und zu verbessern. Evaluation stellt damit auch eine Form von Planungs- und Entscheidungshilfe dar.

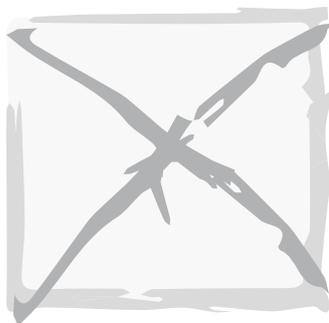
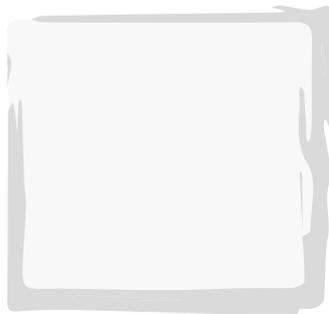
Interne Evaluation

In der internen Evaluation erhebt eine Organisation systematisch Daten zu internen Rahmenbedingungen, Prozessen oder Wirkungen. Ziel ist die qualitative Verbesserung der Praxis. Den intern Beteiligten ist dabei bekannt, was genau in Erfahrung gebracht werden soll. Werden die Daten von extern mandatierten Personen im Auftrag der Organisation erhoben, spricht man von Fremdevaluation. Geschieht dies durch internes Personal, spricht man von Selbstevaluation. Ein Schulhausteam befragt beispielsweise die Schülerinnen und Schüler zu deren Befindlichkeit, wie sie die Schulorganisation oder den Unterricht erleben.

Interne Evaluation kann im weitesten Sinne auch in Form von Reflexion geschehen. Personen sammeln dabei wenig strukturiert und eher offen Informationen zu Prozessen oder Bereichen innerhalb der Organisation. Beispielsweise reflektiert eine Lehrperson am Ende des Tages die Aktivität der Schülerinnen und Schüler innerhalb der verschiedenen Unterrichtssequenzen.

Externe Evaluation

Bei externen Evaluationen sind Aussenstehende beauftragt, systematisch Daten zu einer Organisation zu erheben und diese den Auftraggebern oder den Evaluierten zur Qualitätssicherung und -entwicklung verfügbar zu machen. Die Fachstelle Schulevaluation des Amtes für Volksschule hat beispielsweise den Auftrag, jeder Volksschule des Kantons Thurgau periodisch eine umfassende Aussensicht zu deren Stärken und Schwächen zu geben. Die Rückmeldung stützt sich auf lokale, kantonale und interkantonal anerkannte Qualitätsanforderungen und verfolgt das Ziel, die Qualität der Schule bzw. der Thurgauer Volksschulen zu erhalten und zu verbessern.



GESPRÄCH

«Im Fremden erkennen wir das Eigene»

Professor Dr. Norbert Landwehr von der FHNW empfiehlt zur Reflexion der eigenen Praxis ein kollegiales Feedback und bei höherem Objektivitätsanspruch eine datengestützte Evaluation.

Interview mit Norbert Landwehr: Urs Zuppinger

Beide Formen der Rückmeldung sind – institutionell sichergestellt und kulturell etabliert – ein entscheidendes Hilfsinstrument innerhalb der Qualitätsentwicklung einer Schule. Der Leiter des Zentrums Bildungsorganisation und Schulqualität an der FHNW Brugg-Windisch, Prof. Dr. Norbert Landwehr, erläutert im Gespräch mit dem SCHULBLATT seine Vorstellungen von Selbstevaluation.

Herr Professor Landwehr, wann hat für Sie eine Schule Qualität?

Norbert Landwehr: Puh, das ist eine schwierige Frage. Ich kann hingehen und 150 oder auch 200 Kriterien aufführen; ich könnte diese an der Hattie-Studie, die zur guten Schule viele Aussagen macht, festmachen. Unter dem Gesichtspunkt des Qualitätsmanagements neige ich zu einer abstrakten Formulierung: Eine gute Schule ist die, die sich stets zum Gegenstand der eigenen Reflexion macht und dort, wo es nötig ist, Entwicklungsmaßnahmen einleitet. Diese Dynamik, welche die Qualitätsverantwortung bei der Schule sieht, ist mir sehr wichtig; gelingt es, sie zu institutionalisieren, wird sich mittel- und langfristig jede Schule zu einer guten Schule entwickeln.

In Schülerbefragungen wird doch vor allem das Wohlfühlkriterium ins Feld geführt. Eine wichtige Bemerkung, greift sie doch ein aktuelles politisches Thema auf: Darf eine Wohlfühl-Schule das eigentliche Ziel der Qualitätsverbesserung sein?

Für mich ist das Wohlbefinden eine Grundvoraussetzung, damit Lernen überhaupt stattfinden kann. Ich zweifle daran, dass Kinder nachhaltig lernen, wenn sie sich in der Schule nicht wohlfühlen. Deshalb mache ich das Wohlfühlen zwar nicht zum obersten Kriterium der guten Schule, jedoch zur der Gelingensbedingung. Ich kann nur zu weiteren Kriterien gelangen, wenn dieses Grundkriterium erfüllt ist. Die Frage ist natürlich, ob die Evaluation beim Wohlfühlen stehen bleiben darf. Dessen Stellenwert ist evident. Jedoch sind zwei andere Aspekte ebenso wichtig:

«Für mich ist das Wohlbefinden eine Grundvoraussetzung, damit Lernen überhaupt stattfinden kann.»

die gute Prozessgestaltung (z.B. verständlich unterrichten, den Jugendlichen in Konfliktsituationen respektvoll begegnen u.a.) und die Erzeugung von guten Lernergebnissen (Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler). Beides sollte ebenfalls in die Evaluation einfließen.

Wie messen Sie innerhalb dieser Ebenen?

Bei den Lernzielen haben wir eigentlich den Anspruch, dass diese nachhaltig erfüllt und nicht nur für die Prüfung abrufbar sind. Da stehen wir bereits vor einem Messproblem, da wir meist einfach das erfassen, was unmittelbar im Anschluss an den Lernprozess verfügbar ist. Was dann in einem Jahr noch abrufbar ist, fällt aus dem Mess-Filter. Es gibt kaum Instrumente, die weiter reichen; oft fragt man doch einfach: Was ist im Anschluss an den Unterricht vom Stoff noch präsent? Dafür wird dann die Note gesetzt. Die Prozessebene ist einfacher zu erfassen als die Ergebnis-Ebene, weil die Zukunftsperspektive dort nicht reinspielt. Natürlich gehört zur Produktebene auch die Sozial- und Selbstkompetenz. Allerdings ist der Anteil, den da die Schule leistet, ausserordentlich schwierig zu identifizieren. Der Unterrichtsstoff, das kurzfristig im Gedächtnis Abgelegte, ist demgegenüber tatsächlich leichter abzuchecken.

Helfen Kompetenzraster?

Ich würde mir dies sehr erhoffen. Eine wichtige Aufgabe der kompetenzorientierten Modelle ist es, Aussagen zu machen, wie denn diese Kompetenzen nun überprüft werden, so dass man nicht den alten Prüfungsmechanismen verfällt, sondern zu einer neuen Prüfungspaxis gelangt.

Um den Ist-Zustand einer Schuleinheit im Vergleich mit dem wünschenswerten Soll-Zustand differenziert zu erfassen, sind Instrumente und Vorgehensweisen mit hoher Akzeptanz notwendig. Norbert Landwehr erläutert nun, wie wir zu den Entwicklungsimpulsen gelangen.

PORTRÄT

Norbert Landwehr ist Professor für Schul- und Unterrichtsqualität und Leiter des Zentrums Bildungsorganisation und Schulqualität, Schwerpunkt Schulqualität, an der FHNW Brugg-Windisch.



Weshalb braucht es eine Selbstevaluation?

Sie ist ein ausgezeichnetes Instrument, um zur Erkenntnis zu gelangen, was an der eigenen Schule oder im eigenen Unterricht gut und was nicht so gut läuft; je nach Anlage gibt mir die Evaluation sogar Antwort zu den Gründen; das ist wichtig als Erkenntnisgewinn, führt aber auch nahtlos zu Impulsen für die Weiterentwicklung und Qualitätsverbesserung. Die Schule erkennt dabei durchaus auch ihre Stärken, also das, was sie bewusst zu ihrem Profil machen kann. Und natürlich auch ihre Schwachstellen: Da gibt's was zu tun! Es sind Gelegenheiten für die Lehrperson, die eigene Praxis zu hinterfragen und zu verbessern.

Dazu schlagen Sie zwei Wege vor.

Wir unterscheiden zwischen Feedback und Evaluation – und zwar, weil wir merken, dass es verschiedene Geltungsansprüche an Rückmeldungen aus der Praxis gibt. Zum einen solche, die durchaus subjektiv und persönlich sein dürfen. Den Feedback-Begriff verwenden wir für jene, bei denen ich dazu stehe, dass sie persönliche Wertungen – also subjektive Anteile – enthalten. Andererseits ist es mir als Lehrperson – beispielsweise anlässlich einer kollegialen Hospitation – auch freigestellt zu sagen: Das leuchtet mir ein, das nehme ich an oder vergesse es wieder. In diesem Sinne sprechen wir dann von der doppelten Subjektivität: Auf der einen Seite ist das Feedback subjektiv geprägt – und auf der anderen ist es mir auch freigestellt, selektiv das anzunehmen, was mir persönlich davon einleuchtet. Andere Rückmeldungen haben einen höheren Verbindlichkeitsanspruch, zum Beispiel wenn die Schulleitung eine Lehrperson beurteilt. Hier gibt es einen höheren Objektivitätsanspruch, und es wird erwartet, dass die Beurteilung entlang von transparenten Kriterien erfolgt. Bei diesem Typ von Rückmeldungen, die möglichst datengestützt sein sollen, sprechen wir von Evaluation.

In wieweit korrelieren das Dienstalter und die Evaluationsbereitschaft?

Die Lernhaltung der Lehrperson ist entscheidend dafür, ob eine Rückmeldung sinnvoll genutzt wird. Junge Lehrerinnen und Lehrer verstehen sich eher als Lernende. Das ist der springende Punkt. Bei jenen, die erfahrungsgesättigt sind und den Eindruck haben, das Handwerk zu beherrschen, hat eine Evaluation oder ein Feedback eventuell einen fraglichen Stellenwert: dann nämlich, wenn diese Personen aus der Lernhaltung fallen. Dann ist für sie der Sinn einer Evaluation oder eines Feedbacks nicht mehr gegeben! Es ist also nicht in erster Linie das Dienstalter, es ist die eigene Einstellung von sich selber: Sehe ich mich als lernende Person im Handwerk Unterrichten? Will ich noch lernen? Das tangiert dann vielleicht indirekt auch das Dienstalter...

Das kollegiale Feedback ist dabei eine der wertvollsten Weiterbildungen, ist Professor Landwehr überzeugt. Das gegenseitige Hospitieren gilt als besonders aufschlussreich: Der Blick von aussen ermöglicht Selbsterkenntnisse und führt zu einem vertiefenden Austausch mit Teammitgliedern.

Hospitiere ich bei einer mir vertrauten Kollegin oder ist dies auch bei jemand Fremdem möglich?

Eine gute Frage! Kollegiales Feedback hat keinen Rechenschaftslegungscharakter; es ist eine rein erkenntnisorientierte Rückmeldung. Eine solche kann ich ohne weiteres auch mit einer



mir fremden Lehrperson austauschen. Wir haben festgestellt, dass es hier wichtig ist, zwei Formen der Unterrichtsbeobachtung zu unterscheiden; eine offene und eine kriteriengeleitete Variante. Beim kollegialen Feedback kann ich Beobachtungskriterien vereinbaren – das nimmt dann der Situation etwas von der Bedrohlichkeit weg; ich weiss, zu was ich Einschätzungen erhalten werde, und so muss ich mich nicht auf Überraschungen gefasst machen. Bei der offenen Form verzichte ich auf vereinbarte Kriterien; ich gebe die Rückmeldungen zu all dem, was mir beim Unterrichtsbesuch aufgefallen ist. Diese offene Form – entlang der Was-fällt-mir-auf-Frage – wird oft als die spannendere erlebt. Sie ist aber kommunikativ anspruchsvoll, weil sie deutlich mehr subjektive Anteile enthält: Ich stelle letztlich auch mich mit meinen «Wahrnehmungsvorlieben» und den darin versteckten Wertungen und Haltungen zur Diskussion. Lehrpersonen melden uns oft zurück, dass man gerade bei der Beobachtung von anderen dazu angeregt wird, über die eigene Praxis nachzudenken. Im Fremden erkennen wir das Eigene. So oder so verlangt das Feedbackgespräch eine hohe kommunikative Kompetenz. Diese darf allerdings von einer Lehrperson auch erwartet werden. Eine Lehrperson ist ja per se ein Feedback-Profi (oder sollte es jedenfalls sein): Sie gibt ununterbrochen Rückmeldungen an die Klasse und an den Einzelnen! Das ist ja auch im Unterricht eine entscheidende Lerngrundlage, weil dadurch die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler angetrieben und unterstützt werden.

*«Mir ist es wichtig,
Lehrpersonen aus
dem stillen Kämmerlein
der Selbst-Reflexion
hinauszuführen.»*



«Evaluationen sollten nicht nur Schwachstellen aufdecken, sondern auch Stärken benennen.»

Brauche ich Standards hierfür?

Nicht unbedingt. Ich komme nochmals zurück auf das Was-fällt-mir-auf-Feedback. Ich gehe also in den Unterricht, schaue mich um, mache Notizen zu all dem, was mir auffällt. Wenn ich mich so ausrichte, habe ich natürlich die persönliche Wertung mit drin; mir fallen Sachen auf, die mir wichtig sind, oder die dem widersprechen, was mir wichtig scheint. Ich muss mir bewusst sein, dass ich nicht hingehere und mit dem Objektivitätsanspruch bewerte. Ich melde einzig, was mir aufgefallen ist – und weshalb. Da ich dabei immer auch über mich spreche, können sich daraus sehr tiefe Feedbackgespräche ergeben. Ich will also nicht einen Kollegen bewerten, sondern wir beide führen ein erfahrungsbezogenes Gespräch über guten Unterricht; beide bringen ihre persönlichen Anteile hinein. Diese Methode führt weg vom «kleinen Inspektor Kollege»: Es geht nicht um Unterrichtsbewertung, sondern um das gemeinsame, erfahrungs- und reflexionsgestützte Lernen zum Praxisfeld Unterricht.

Wie gelingt die kollegiale Hospitation?

Bereichernd ist, ein Dreierteam statt eines Tandems aufzustellen. Der Austausch zu Dritt ist reichhaltiger; und drei Besuche mit anschliessendem Austausch (Feedbackgespräch) während eines Schuljahres reichen völlig aus, ergänzt durch ein Schlussgespräch, in dem die Sequenz ausgewertet und ein Fazit über Ganze gezogen wird. Wohlverstanden: das kollegiale Feedback ist nur eine von vielen Formen der Reflexion, im darauf folgenden Jahr steht vielleicht eine Schülerbefragung und später eine videogestützte Beobachtung an; eine Form darf nicht solange ausgereizt werden, bis die allseitige Ermüdung eintritt, so dass die betreffende

Feedbackform dann nicht mehr zu reanimieren ist. Der Kollaps ist durch vorausschauende, abwechslungsreiche Planung der Evaluationsformen zu verhindern. Auf diese Weise kann Feedback sehr attraktiv sein. Mir ist es wichtig, Lehrpersonen aus dem stillen Kämmerlein der Selbst-Reflexion hinauszuführen; sich gemeinsam im sozialen Kontext auszutauschen ist doch weit anregender und ergiebiger, als sich gewissermassen «autistisch» hinzusetzen, um zu überlegen, was am eigenen Unterricht gut oder weniger gut war.

Evaluationen ermüden doch auch!

Natürlich gibt es Schulen, die bezüglich Evaluationen und Feedbackaktivitäten auch Ermüdungserscheinungen zeigen: Jetzt haben wir's aber gesehen! Dies geschieht, weil es oft nicht gelingt, zu den Beobachtungen und Evaluationsergebnisse in ein offenes und tiefes Gespräch zu gelangen und es beim oberflächlichen Abarbeiten bleibt. Nachdem die Neugierde gestillt ist, wird es wichtig danach zu fragen, wie ein Gespräch entstehen kann, das auch tatsächlich etwas bringt. Dies bedingt unter anderem eine Evaluation des Feedbackprozesses, damit dieser in die Tiefe vordringt und nicht in der Routine erstarrt – als blosses Ritual sozusagen...

Ein Wort noch zu den Fragebogen.

Um gleich zum Kern vorzustossen: Entscheidend bei der Praxis-evaluation sind weniger die Daten, als vielmehr das Gespräch darüber. Es geht nicht darum, dass einzelne Personen z. B. aus der schulinternen Q-Gruppe vor versammeltem Kollegium die Evaluationsdaten interpretieren. Die Interpretation muss vom Kollegium gemeinsam vorgenommen werden! Das ist die Kunst der Evaluation! Die Schule muss mit Daten umgehen lernen: Aus den Daten sollen – gemeinsam getragene – Taten folgen!

Wo liegen die besonderen Herausforderungen einer Evaluation?

Die Sache mit den Fragebogen läuft sich erfahrungsgemäss relativ schnell tot – vor allem, wenn damit falsch umgegangen wird. Neuerdings begleiten wir Schulen bei sogenannten «Kompakt-Evaluationen» zu einem gewählten Thema. Es ist wichtig, eine Evaluation in einem beschränkten Zeitgefäss durchzuführen und qualitative Daten von verschiedenen Adressaten einzuholen. Wo das gelingt, kommt neues Leben in die Evaluation. Wichtig ist es, dass die Institution bereits bei der Entwicklung einer guten Problemstellung begleitet wird: eine Evaluationsfrage muss gefunden werden, die unter den Nägeln brennt und bei der ein echtes Bedürfnis besteht, der Sache wirklich differenziert auf den Grund zu gehen. Ohne eine solche erkenntnisleitende Problemstellung wird es schwierig sein, Aufwand und Ertrag einer Evaluation in einem positiven Verhältnis zu erleben.

Nennen Sie uns bitte ein Beispiel von effizientem Evaluieren!

Besonders attraktiv ist in diesem Zusammenhang die Rating-Konferenz. Ein kurzer Fragebogen mit ca. zehn skalierten Items wird abgegeben und individuell ausgefüllt. Anschliessend werden die Ergebnisse auf einen Gross-Format-Fragebogen (z.B. auf Flipchart) übertragen. Innerhalb von 10 Minuten habe ich eine fertig ausgewertete Befragung. Danach kann schon die gemeinsame qualitative Interpretation stattfinden. Diese einfache Befragungsmethode kann sowohl bei Schülerinnen und Schülern wie auch im Kollegium angewandt werden.

Was auf jeden Fall zu beachten ist: Ein Fragebogen ist grundsätzlich ein anonymes Instrument. Die Anonymität muss unbedingt gewahrt sein. Es ist beispielsweise unsinnig, wenn Lehrpersonen es freistellen, ob man den Namen auf den Evaluationsbogen schreiben möchte. Dann ist die Anonymität im Erleben der Schüler in jedem Fall im Eimer.

Wie schauen die Schritte nach einer Evaluation aus? Wie kann man vermeiden, dass die Evaluation wirkungslos verpufft?

Zunächst einmal: Evaluationen sollten nicht nur Schwachstellen aufdecken, sondern auch Stärken benennen. Kommen nur negative Daten zurück, ist das meist nicht sehr motivierend und aufbauend. So sollte bereits bei der Erstellung eines Fragebogens auch gefragt werden: Sind auch positive Antworten zu erwarten? Zeigen sich durch die Fragen auch unsere Stärken? Wichtig ist immer, was durch die Daten in der Schule ausgelöst wird – schliesslich sind die Daten auf dem Papier einzig ein Vehikel dazu!

Was erst noch ein geneigtes Ohr finden muss!

Entscheidend ist: Wie werden die Ergebnisse kommuniziert? Und wem werden sie kommuniziert? In diesem Punkt ist die Schulleitung gefordert – insbesondere wenn negative Ergebnisse auf den Tisch kommen. Sagt sie: Wir nehmen das ernst und suchen nach den Gründen respektive Hintergründen. Oder beschönigt sie die Ergebnisse? Oder taucht sie gar emotional ab? Da steht eine anspruchsvolle Führungsaufgabe an: einerseits kritische Ergebnisse ernst nehmen – nicht schön reden, andererseits eine sachliche Analyse vornehmen und gegenüber den betroffenen Lehrpersonen Zuversicht und Ermutigung für Verbesserungsschritte hinüberbringen...

... und die entsprechenden Meilensteine setzen!

Richtig. Dann geht's darum, die richtigen Massnahmen festzulegen, die wirksam und für die Schule auch machbar sind. Hier stellen wir fest, dass sich die Schulen oft übernehmen, weil sie die Vielschichtigkeit der Entwicklungsmassnahmen zu wenig einschätzen. Hier empfehlen wir, zunächst eine einfache Komplexitätsanalyse vorzunehmen: Wie komplex ist das, was wir uns vornehmen? Aus welchen Schritten besteht das angedachte Vorhaben? Was brocken wir uns damit ein? Wenn die Umsetzung abgebrochen wird, weil sie die Beteiligten überfordert, ist letztlich niemandem geholfen. Und die Evaluation verfällt dem Verdikt der Wirkungslosigkeit, obwohl sie mit bestem Wissen und Gewissen angegangen wurde.

Herr Landwehr, ich danke Ihnen bestens für dieses Gespräch!

INFORMATION

Publikationsliste von Prof. Dr. Norbert Landwehr:
www.schulblatt.tg.ch > Magazin > April 2014

HINTERGRUND

Unterrichtsdiagnostik mit EMU

«Der wichtigste Aspekt besteht darin, im Klassenzimmer Situationen zu schaffen, in denen die Lehrpersonen mehr Feedback über ihren Unterrichtsstil erhalten können.» (Hattie, 2013, S. 15)

Prof. Dr. Andreas Helmke & Dr. Tuyet Helmke

Ausgehend von der Erkenntnis, dass eine systematische Entwicklung der Qualität des Lehrens und Lernens einer Grundlage in Gestalt einer evidenzbasierten Bestandesaufnahme auf einer wissenschaftlichen Grundlage bedarf, haben wir (Helmke et al., 2010) für die Sicherung der Unterrichtsqualität als dem unbestrittenen Kerngeschäft der Schule im Auftrag der Deutschen Kultusministerkonferenz ein Diagnosewerkzeug für die Praxis entwickelt. Es handelt sich um das Projekt «Evidenzbasierte Methoden der Unterrichtsdiagnostik und -entwicklung», besser bekannt und leichter zu merken unter dem Akronym EMU.

EMU verfolgt verschiedene Ziele:

- Sichtbarmachung des Lehrens und Lernens durch Feedback und Perspektivenabgleich
- Datenbasierter kollegialer Austausch über Unterricht im bewertungsfreien Raum und Vereinbarung von Massnahmen zur Weiterentwicklung des Unterrichts
- Erweiterung des eigenen Handlungsrepertoires durch kriteriengeleitete Beobachtung
- Bewusstmachung eigener subjektiver Theorien des Lehrens und Lernens
- Sensibilisierung für die Vielfalt von Lernvoraussetzungen innerhalb der Klasse
- Verständigung über ein gemeinsames Bild von Unterricht im Team oder Kollegium
- Schulentwicklung durch «Öffnung der Klassenzimmertüren» und Austausch über Unterricht



Grundschulunterricht in Vietnam, dem Heimatland der Co-Autorin, das bei PISA 2012 gleichauf mit Deutschland liegt.

Bild: Tuyet Helmke

Übersicht

Das EMU-Material umfasst neben Fragebögen, Folien, Software und Infos eine 10-seitige Infobroschüre, die man gut in einer Freistunde lesen kann (www.unterrichtsdiagnostik.info).

Sie umfasst zehn Punkte:

1. Unterrichtsdiagnostik – was ist das, und warum ist sie nötig?
2. An wen richtet sich EMU?
3. Welchen wissenschaftlichen Hintergrund hat EMU?
4. Was heisst «Abgleich von Perspektiven»?
5. Was leistet das Auswertungsprogramm?
6. Welche Szenarien und Veranstaltungsformate haben sich in der Praxis bewährt?
7. Wovon hängt das Gelingen ab?
8. Unterrichtsdiagnostik – und was dann?
9. Wie kann das Kollegium zum Mitmachen motiviert werden?
10. EMUplus: Unterrichtsdiagnostik und Lehrergesundheit

Wozu Unterrichtsdiagnostik?

Um das Lernen der Schüler zu optimieren, ist eine Abstimmung des Unterrichts auf die Lernvoraussetzungen der Schüler nötig. Dies erfordert nicht nur die diagnostische Abklärung relevanter Schülermerkmale («Individualdiagnostik»), sondern auch eine Diagnostik des Unterrichts. Wie die videobasierte Unterrichtsforschung gezeigt hat, reicht eine Selbsteinschätzung durch die unterrichtende Lehrperson nicht aus: Erstens ist diese angesichts der Komplexität des Unterrichtsgeschehens und der damit verbundenen Kapazitätsbelastung nur schwer möglich, und zweitens gibt

es blinde Flecken, deren man sich oft gar nicht bewusst ist. Daher ist eine Aussensicht – ein «fremder Blick» auf den Unterricht – für dessen gezielte Weiterentwicklung unabdingbar. EMU stellt hierzu Fragebögen zu Merkmalen der Unterrichtsqualität bereit, die den Unterricht einer konkreten Stunde aus verschiedenen Perspektiven (unterrichtende Lehrperson, hospitierende Kollegen, Schülerinnen Schüler der unterrichteten Klasse) erfassen.

Worum geht es?

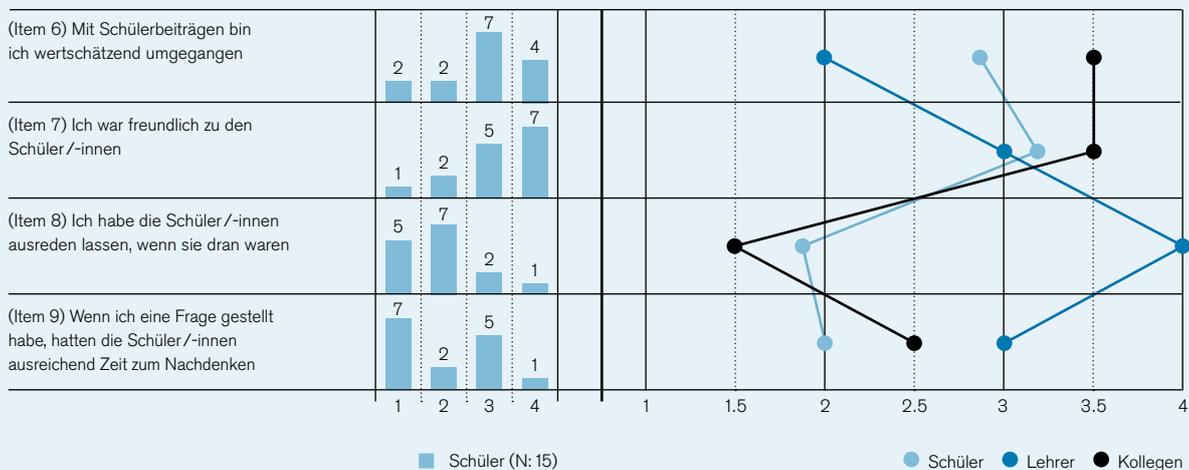
Die Beurteilung erfolgt mit Hilfe von Kriterien, die auf der Lehr-Lern-Forschung (z.B. Hattie-Studie) basieren; für Details siehe Helmke (2014). Im Kern geht es bei EMU um den Abgleich verschiedener Sichtweisen einer konkreten Unterrichtsstunde mit Hilfe vergleichbarer Fragebögen für die unterrichtende und eine hospitierende Lehrperson (Tandem) sowie für die Klasse («Schülerfeedback»). Inhaltlich geht es um (1) effiziente Klassenführung, (2) Lernförderliches Klima und Motivierung, (3) Klarheit und Strukturiertheit sowie (4) Kognitive Aktivierung. Hinzu kommt (5) ein Bilanzbereich, d.h. eine Einschätzung der Stunde in emotionaler (Wohlfühlen), motivationaler (Interessanz) und kognitiver Hinsicht (Lernertrag, Passung). Dieser Basisbereich wird ergänzt durch verschiedene Zusatzgebiete (wie z.B. Umgang mit Vielfalt, kompetenzorientierter Unterricht, fachliche und fachdidaktische Qualität, Lehrersprache). Darüber hinaus ist vorgesehen, dass Schulen entsprechend ihrem Profil und ihrem Bedarf zusätzliche Items entwickeln und damit ebenfalls die EMU-Software nutzen können. Da EMU ein fach- und schulartübergreifendes Werkzeug ist, liegt es besonders nahe, auch Items zu fachdidaktischen

Erklärung zur Grafik:

- 1 stimme nicht zu
- 2 stimme eher nicht zu
- 3 stimme eher zu
- 4 stimme zu

Abbildung

Schülerperspektive (links) und Triangulation, Mittelwertsprofil (rechts)



Aspekten zu ergänzen. Denkbar ist jedoch auch die Vertiefung der vorhandenen Qualitätsbereiche, indem man sich an dem Referenzrahmen und den Selbstevaluationstools der Externen Evaluation (Schulinspektion, Qualitätsagentur) zur Unterrichtsqualität orientiert und sie in den Zusatzbereich von EMU implementiert; entsprechende Werkzeuge des Amts für Volksschule im Kanton Thurgau sind in Arbeit.

Perspektivenabgleich und Reflexion

Jede der drei beteiligten Perspektiven hat ihre spezifischen Stärken und Schwächen. Im Kern der Unterrichtsdiagnostik steht daher ein Abgleich dieser Sichtweisen: als Grundlage für gemeinsame Reflexion und ggf. Verabredung von Massnahmen der Weiterentwicklung des Unterrichts. Um die Angaben von unterrichtender und hospitierender Lehrperson abzugleichen, reicht es, einfach die beiden Bögen nebeneinander zu halten. Für die Situation, dass zum selben Unterricht viele Urteile vorliegen, etwa von der gesamten Klasse (Schülerfeedback) oder von einer Fachschaft (z.B. Beurteilung einer videografierten Unterrichtsstunde), haben wir eine spezielle Software entwickelt: Nach Dateneingabe in eine Auswertungsmaske erzeugt das Programm auf Knopfdruck unterschiedliche Grafiken. Im Idealfall stehen Urteile aus drei Pers-

pektiven zur Verfügung. Die Abbildung stellt einen Ausschnitt aus einem solchen Profil dar. In diesem Beispiel liegen Angaben aus allen drei Perspektiven vor (sog. «Triangulation»). Ein Abgleich der Mittelwertsprofile soll die Reflexion über verschiedene Sichtweisen des Unterrichts anregen und die Beobachtungskompetenz stärken. Im vorliegenden Beispiel sehen wir teils mässigen Konsens (Items 7 und 9), teils starken Dissens (Item 8).

Schülerperspektive

Der Abgleich der eigenen Sichtweise mit den Schülerangaben ist ein Schritt, um das Lernen sichtbar zu machen, d.h. das Lernen mit den Augen der Schüler zu sehen: «Lernen muss von den Lehrpersonen aus der Perspektive der Lernenden betrachtet werden, damit sie besser verstehen, wie das Lernen aus der Sicht der Lernenden aussieht und wie es sich für sie anfühlt» (Hattie, 2013, S. 139). Die Fragen sollen ein Katalysator dafür sein, «dass Lehrpersonen nach widerlegbaren empirischen Belegen zur Effektivität ihres Unterrichtens suchen, dass sie nach Irrtümern in ihrem Wissen und Ihren Vorstellungen suchen, ... dass sie fragen, ob es genug Herausforderungen und Engagement beim Lernen gibt» (Hattie, 2013, S. 298). Dies macht nach unserer Einschätzung den Kern einer Erfolg versprechenden

DREI BEISPIELITEMS ZUR ILLUSTRATION DES ABGLEICH-PRINZIPS

Lehrerfragebogen	Kollegenfragebogen	Schülerfragebogen
Die Schüler/-innen konnten ungestört arbeiten.	Die Schüler/-innen konnten ungestört arbeiten.	Ich konnte in dieser Unterrichtsstunde ungestört arbeiten.
Wenn ich eine Frage gestellt habe, hatten die Schüler/-innen ausreichend Zeit zum Nachdenken.	Wenn die Kollegin eine Frage gestellt hat, hatten die Schüler/-innen ausreichend Zeit zum Nachdenken.	Wenn die Lehrerin in dieser Unterrichtsstunde eine Frage gestellt hat, hatte ich ausreichend Zeit zum Nachdenken.
Die Schüler/-innen haben etwas dazu gelernt.	Die Schüler/-innen haben etwas dazu gelernt.	Ich habe in dieser Unterrichtsstunde etwas dazu gelernt.

Selbstevaluation des Unterrichts aus. Die EMU-Software visualisiert die Antwortverteilung (in Gestalt von Stabdiagrammen) innerhalb der Klasse. und kann so für Heterogenität innerhalb der Klasse sensibilisieren. Im obigen Beispiel zeigt sich z.B. ein Konsens bei der Einschätzung von Freundlichkeit, Wertschätzung und Geduld (Items 6 bis 8). Bei der Wartezeit auf Fragen dagegen (Item 9) streuen die Urteile innerhalb der Klasse erheblich. Insofern kann die Visualisierung von Schülerfeedbacks dazu beitragen, für Heterogenität zu sensibilisieren: Ein und dasselbe Unterrichtsangebot wird von unterschiedlichen Schülern je nach Vorkenntnissen und Lernpräferenzen oft ganz unterschiedlich wahrgenommen, interpretiert und genutzt. Oder: Verschiedene Schüler werden unterschiedlich behandelt, erhalten z.B. unterschiedlich viel Zeit zum Nachdenken.

Unterrichtsdiagnostik und Unterrichtsentwicklung

Die Ergebnisse der Unterrichtsdiagnostik liefern keine direkten Handlungsanweisungen, wie der Unterricht geändert werden sollte. Vielmehr müssen die Ergebnisse bewertet, erklärt und eingeordnet werden. Dabei ist zu beachten, dass Unterricht Teil eines komplexen Wirkgeflechtes ist, das auch andere Faktoren umfasst: die Lehrerpersönlichkeit, insbesondere das professionelle Wissen und Können der Lehrer, Lernpotenzial und Lernbereitschaft der Schüler sowie den Schul- und Klassenkontext. Der kollegiale Reflexionsprozess erfolgt bei EMU in Gestalt von Tandems, die auf gleicher Augenhöhe und im bewertungsfreien Raum agieren. Der Abgleich schafft Anlässe, um gemeinsam über Verlauf und Ertrag der Unterrichtsstunde, über Konsens und Dissens bei der Beurteilung nachzudenken: «Hier diskutieren, bewerten und planen sie ihren Unterricht im Licht der Feedback-Evidenz ... Dies ist nicht (nur) kritische Reflexion, sondern kritische Reflexion im Licht der Evidenz, also im Licht empirischer Belege zu ihrem Unterricht» (Hattie, 2013, S.281). Die evidenzbasierte und kriteriengeleitete Reflexion des eigenen Unterrichts ist nach unseren Erfahrungen mit EMU der Schlüssel für eine erfolgreiche Unterrichtsentwicklung. Ergebnis eines solchen Austauschs kann die Verabredung spezifischer Veränderungen sein, die in einer folgenden Unterrichtsphase umgesetzt und anschliessend durch eine erneut durchgeführte Unterrichtsdiagnostik evaluiert werden können. Im Idealfall ist EMU eingebettet in ein umfassendes und kontinuierliches Programm der systematischen Unterrichtsentwicklung.

INFORMATIONEN

EMU und EMUplus stehen der Schulpraxis und der Lehrerbildung kostenfrei zur Verfügung. Die Programme sind selbsterklärend, modular aufgebaut und bieten viele Einstiegsmöglichkeiten. Das Material wird kontinuierlich verbessert und ergänzt.

Bei Problemen sagen wir unverzüglich Support per Mail zu: unterrichtsdiagnostik@gmail.com

Downloads

www.unterrichtsdiagnostik.info

PORTRÄTS



Prof. Dr. Andreas Helmke, bis 2013 an der Uni Koblenz-Landau, Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie, seit 2014 Uni Konstanz, Empirische Bildungsforschung. Beteiligung an der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulaufsicht. Berater mehrerer Bildungsministerien und Bildungsdirektionen sowie des vietnamesischen Erziehungsministeriums. www.andreas-helmke.de



Dr. Tuyet Helmke, Lehrtätigkeit an der PH Hanoi/Vietnam, 1995 Promotion in Psychologie an der Uni Potsdam, anschliessend Direktorin des Center of Development and Staff Training im vietnamesischen Erziehungsministerium. Seit 2002 Senior Researcher an der Uni Koblenz-Landau, Fachbereich Psychologie, seit 2014 Uni Konstanz, Empirische Bildungsforschung. www.tuyet-helmke.de

LITERATUR

- Hattie, J. (2013). Lernen sichtbar machen. Von W. Beywl und K. Zierer überarbeitete deutsche Ausgabe von «Visible learning». Hohengehren: Schneider.
- Helmke, A. (2014). Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts (5. Aufl.). Seelze: Klett-Kallmeyer.
- Helmke, A., Helmke, T., Lenske, G., Pham, G., Praetorius, A.-K., Schrader, F.-W. & Ade-Thurow, M. (2010). Unterrichtsdiagnostik. Studienbrief im Auftrag der Deutschen Kultusministerkonferenz. Version 2.4 vom 01.02.2014. www.unterrichtsdiagnostik.info
- Helmke, A. & Lenske, G. (2013). Unterrichtsdiagnostik als Grundlage für Unterrichtsentwicklung. Beiträge zur Lehrerbildung, 31 (2), 214-233. www.bzl-online.ch/archiv/heft/2013/2

HINTERGRUND

ProfilQ

Der Austausch mit Schulen und Fachpersonen aus anderen Kantonen soll der Professionalisierung durch schulinterne Qualitätsentwicklung dienen.

Jürg Brühlmann, Leiter pädagogische Arbeitsstelle, LCH

Die Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg wird wichtiger: Der LISSA-Preis für begabungsfördernde Schulen, der Schweizer Schulpreis, die interkantonalen Tagungen für innovative Schulen, das Netzwerk «www.quiss.ch» und nicht zuletzt der im Thurgau gegründete überkantonale Verein «www.mosaik-sekundarschulen.ch» sind Signale für eine wachsende Zusammenarbeit über bisherige Grenzen hinweg.

Seitdem mit Hilbert Meyer, Andreas Helmke und nun auch John Hattie klarer ist, was eine «gute Schule», «guter Unterricht» und ein «guter Lehrer» ist, geht es um das ständige Arbeiten an der persönlichen Performance, der beruflichen Qualität, wie das in anderen Professionen auch üblich ist. Sicher haben viele von uns immer schon ausprobiert, verändert und bessere Lösungen gesucht, um das Lernen der Kinder zu erleichtern. Heute wissen wir besser als früher, was wirkt.

Eltern wollen wissen, warum wir dies und jenes tun oder auch nicht tun. Wir müssen begründen und Auskunft geben können, wie wir das heute von jedem Arzt auch erwarten. Von aussen werden uns über Fachstellen für schulexterne Evaluation und via standardisierte Leistungsmessungen Feedbacks gegeben, die wir verarbeiten sollten (wie wir das auch von unseren Schülern erwarten). Wir holen uns selber Rückmeldungen von Kindern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen, um mehr zu erfahren über unsere Performanz und die Wirkungen unserer Tätigkeit. In Schulen arbeiten spezielle Beauftragte und unterschiedlichste Teams an der Qualität. Das Feld ist sehr offen und breit geworden. In dieser Situation haben der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz VSLCH und der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH beschlossen, zusammen mit anderen Partnern auf Sommer 2014 das Deutschschweizer Projekt ProfilQ zu lancieren: Professionalisierung durch schulinterne Qualitätsentwicklung.

ProfilQ BESTEHT AUS DREI TEILEN:

Teilprojekt 1: Information

«Durch Information zum Handeln» schafft mittels einer Informationsplattform «www.profilq.ch» einen überregionalen Überblick zu Angeboten und Akteur/-innen im Themenfeld schulinterne Qualitätsarbeit. Ziel der Plattform ist es, Schulleitungen und Lehrpersonen bei der selbstverantwortlichen Evaluation sowie bei der Unterrichts- und Schulentwicklung zu unterstützen. Wir hoffen, dass bestehende erfolgreiche kantonale Formate, wie zum Beispiel das Thurgauer Besuchsprogramm «SE-konkret» auf diesem Weg auch für Schulen aus anderen Kantonen geöffnet werden können.

Teilprojekt 2: Vernetzung

«Durch kollegialen Austausch zum gemeinsamen Lernen» setzen sich Schulleitungen, Qualitätsbeauftragte und Lehrpersonen an überkantonalen Tagungen und Fachtreffen vertiefter mit Aspekten der schulinternen und persönlichen Qualitätsarbeit sowie mit Entwicklungsmöglichkeiten in Unterricht und Schule auseinander. Der überkantonale Austausch soll insbesondere den Transfer von der Wissenschaft in die Praxis erleichtern.

Teilprojekt 3: Schulbesuche

«Durch Schulvisiten zu Einsichten und eigenen Vorhaben» öffnen Schulen mit exemplarischer Praxis zu bestimmten Qualitätsaspekten ihre Türen. Sie ermöglichen damit interkantonal einen breiten und niederschweligen Zugang zu beispielhaften Lösungen und Möglichkeiten der Qualitätsentwicklung in Schulen. Für die Umsetzung werden Schwerpunktthemen gesetzt wie zum Beispiel Elternkooperationen, Integrationsmodelle oder erfolgreiche Formen der persönlichen Qualitätsarbeit für den Unterricht. Die Gastgeber Schulen erhalten für ihr Angebot eine Entschädigung.

ProfilQ wird von einem vielfältig zusammengesetzten Beirat begleitet, in dem Lehrpersonen, Schulleitungen, Schulnetzwerke, Forscherinnen und Forscher aus Pädagogischen Hochschulen sowie private und kommerzielle Anbietende von Selbstevaluationstools vertreten sind. Für die Realisierung des Projekts stellt die Stiftung Mercator Schweiz namhafte Fördermittel bereit. ProfilQ wird im Sommer 2014 mit dem Aufschalten der Informationsplattform und ersten Schulbesuchsangeboten starten.



Rückmeldung ans Team der Tagesschule Dättlikon ZH.

Bild: z/Vg

INFORMATIONEN

Infos und Kontakt:

www.quiss.ch

Nächstes Treffen der Zaungäste:

Mittwoch, 4. Juni 2014, um 14:00 Uhr
Institut Unterstrass, Zürich

HINTERGRUND

Zaungäste: Peer Review – eine Form von Selbstevaluation

Im «Netzwerk Zaungäste» geben Schulen einander bei gegenseitigen Besuchen fokussierte Rückmeldungen. Die Gastgeber kommen damit auf einfache Art zu Impulsen für die Weiterentwicklung und die Gäste erhalten eine anregende Weiterbildung.

Mark Plüss, Primarlehrer und Schulleiter in Hinwil,
Betreiber Geschäftsstelle des Vereins QuiSS

Kennen Sie das? «Danke, dass ich reinschauen durfte. Es war ganz interessant bei euch.» Mit diesen Worten verabschiedet sich der Schulbesuch. «Unsere Schule gilt als fortschrittlich, darum haben wir häufig Gäste», meint eine Lehrerin aus dem Netzwerk. «Mit den Rückmeldungen konnte ich aber oft nicht viel anfangen. Bei den Zaungästen ist das anders.» – Dr. Lutz Oertel, der wissenschaftliche Begleiter des Projektes, erklärt das so: «Die mit den Zaungästen durchgeführte peer review ist eine sorgfältig vorbereitete soziale Form der Evaluation, bei der sich die beteiligten Lehrpersonen auf Augenhöhe begegnen und voneinander lernen können.» Vorbild für die Zaungäste ist das deutsche Schulnetzwerk «Blick über den Zaun». Der Verein QuiSS (Qualitätsentwicklung in innovativen Schweizer Schulen) übernahm die Idee und erhielt von der Stiftung Mercator Schweiz eine Starthilfe. «Wir haben das deutsche Modell auf Schweizer Verhältnisse angepasst», erklärt Vereinspräsident Dieter Rüttimann. «So dauert etwa ein Besuch bei uns nicht drei Tage, sondern nur einen Tag, damit bleiben die Vikariatskosten im Rahmen.» Sechs Schulen aus dem Verein sind die Pilotschulen für die Zaungäste. Pro Semester wird eine davon besucht durch je eine Zweierdelegation von Lehrpersonen aus den fünf anderen Schulen. Ein Besuchszyklus dauert also drei Jahre.

Ablauf

An einem Vorbereitungstreffen einigen sich Gastgeber und Gäste auf Beobachtungsschwerpunkte und Verhaltensregeln. Je konkreter der vereinbarte Beobachtungsraster ist, desto einfacher fällt es den Gästen, am Besuchsmorgen ihre Wahrnehmungen zu strukturieren. Nach dem gemeinsamen Mittagessen ziehen sich die Gäste zurück und formulieren zusammen Antworten auf die Fragen der Gastgeber. Diese werden dem Team am Schluss des Tages vorgestellt. In ihren individuellen Berichten beschreiben die Gäste zusätzlich ihren eigenen Lernprozess. Die gesammelten Berichte werden an einer Teamsitzung besprochen – zusammen mit einer Vertretung der Gäste.

Was es nützt

Die Werkspionage ist ein durchaus gewollter Effekt der gegenseitigen Besuche. Ein Gast schildert es so: «Mehr als bei mancher Weiterbildung bekam ich Lust, das Gesehene sofort mit meiner Klasse auszuprobieren.» Und was meinen die Gastgeber? «Die Gäste leisten täglich die gleiche Arbeit wie wir, das erkennt man an ihrem rücksichtsvollen Verhalten und an den differenzierten Feedbacks.» – «Jede Schule hat die Pflicht zur Selbstevaluation. Die Zaungäste sind dafür eine gewinnbringende Methode, die vergleichsweise wenig Aufwand verursacht.»

Zwischenbilanz

Nachdem vier von sechs Schulen besucht wurden, kamen zwei weitere Erkenntnisse hinzu: Am Anfang bildeten Schulleitende die Mehrheit unter den direkt Beteiligten. Je mehr und je stärker jedoch die Lehrpersonen involviert sind, desto grösser der Ertrag. Und: Je konkreter und relevanter die Fragen der Gastgeber, desto differenzierter und wertvoller fallen die Antworten der Gäste aus.

Ausblick

Ende 2013 hat sich eine zweite Schulgruppe aus sieben Schulen gebildet, die nun mit den Besuchen startet. Die Pilotschulen führen ihre Besuche zum gemeinsamen Thema «Personalisiertes Lernen» weiter. Im nächsten Zyklus kann mit der gleichen Methode ein anderes Thema bearbeitet werden – zum Beispiel «Partizipation». Dann werden bestimmt auch Schülerinnen und Schüler zu den Zaungästen gehören.

PRAXIS

Lernstandserfassungen im Fach Deutsch

Ein bekanntes Nachrichtenmagazin titelte: «Die Rechtschreibkaterstrofe», um dann zu konstatieren: «Warum unsere Kinder nicht mehr richtig schreiben lernen».

Prof. Marco Bachmann, Leiter Fachbereich Deutsch
Vorschul- und Primarstufe, PHTG

Dazu ein Beispiel: Lara ist 16 Jahr alt. Der Textauschnitt in der Abbildung stammt aus einem Diktat. Laras Rechtschreibleistung wird anhand der Fehlermarkierungen augenfällig, die Note eins – Larissa lebt in Konstanz – spricht für sich. Nehmen Sie sich kurz Zeit für den Text. Was fällt Ihnen auf? Lara ist sehr unsicher. Sie streicht Wörter durch und schreibt sie neu, oder sie überschreibt Wortstellen. Sie hat Mühe, sich für eine Schreibweise zu entscheiden. Manchmal liegt sie richtig, so beim Wort «nehmen». Bei den Wörtern «entwickeln» und «schützen» hat sie an der ck- bzw. tz-Schreibung sichtbar gearbeitet: Sie erkennt diese heiklen Stellen. Häufig entscheidet Lara aber falsch: «Töhne» schreibt man nicht wie das analoge «Söhne». In Zeile 3 kann sie sich nicht entscheiden zwischen den Stämmen der Wörter «hören» und «Ohr» und liegt mit ihrer Version «Geöhr» für «Gehör» prompt falsch: Wer Ohren hat, der höre. Und bei «entfintlicheres» für «empfindlicheres» entscheidet sich Lara für die häufigere Vorsilbe «ent». Damit liegt sie nicht völlig falsch: Alle Wortbildungen mit «empf» stammen von Wörtern mit der Vorsilbe «ent» ab, «empfinden» vom mittelalterlichen «entfinden». Bildungen mit «empf» haben sich entwickelt, weil sie leichter auszusprechen sind. Der Mensch neigt auch artikulatorisch zu Bequemlichkeit, was Lara nicht berücksichtigt hat.

Wie werden Hunde lautlos. 14.26
verjagt?
Hunde haben ein empfindlicheres Gehör. Gehör
Gehör... als das Menschen. Sie können hören
auch die Töne, was die so hoch sind. - 1
dass die Menschen Gehör. //
solches Geräusch, das ist ein
pro Sekunde Schwingungen pro Sekunde
ausgesprochen, wurde speziell für Spitzohrer
nicht jagger, und Brillen am besten,
die sich vor anderen Hunden
jag täglich schreiben müssen
Note: 6 Fehler: 24

An der Rechtschreibkompetenz lassen sich Lernschwierigkeiten von Schülerinnen und Schülern gut darstellen. Zudem treten Rechtschreibprobleme häufig in Kombination mit Lese-problemen auf. Es reicht aber nicht aus, bei Lara eine Rechtschreibschwierigkeit festzustellen. Wir müssen untersuchen, über welche Kompetenzen sie verfügt und welche fehlen, und stellen fest: Lara erkennt in Wörtern häufig die heiklen Stellen. Sie wendet an diesen Stellen Rechtschreibregeln an, liegt damit aber oft falsch. Es ist auch nicht leicht einzusehen, weshalb man «Töne» nicht wie «Söhne» und «spazieren» nicht wie «platzieren» schreibt. Das trifft aber den Punkt: Lara wurden Rechtschreibregeln vermittelt, die sie anzuwenden versucht. Sie verliert sich im Gestrüpp der Regeln und Ausnahmen und fühlt sich, bezogen auf die Rechtschreibung, wie Menschen, die rechts und links («Töne» und «Söhne») nicht unterscheiden können. Man hätte anders vorgehen müssen: Stellt man fest, dass Kinder Rechtschreibregeln unsystematisch anwenden, ist von der Regelvermittlung (vorläufig) abzusehen. Diese Kinder sollen sich mit Hilfe visuell-schreibmotorischer Übungen (z. B. Rechtschreibmemory, Blindschreiben) die Schreibung wichtiger Wörter einprägen und so einen Sichtwortschatz aufbauen. Dieses Vorgehen beeinflusst auch die Leseflüssigkeit positiv, weil die Wörter im Sichtwortschatz beim Lesen schnell abgerufen werden können. Das schnelle Worterkennen wiederum macht Kapazitäten frei für das Verstehen des Gelesenen. Zwar wäre aus Lara wahrscheinlich auch beim hier skizzierten Vorgehen keine sattelfeste Rechtschreiberin geworden, die in ihrem Diktat greifbare totale Verunsicherung jedoch hätte aber vermieden werden können.

«Fördern heisst Diagnostizieren» lautete der Titel eines Artikels im Jahresheft eines renommierten Verlags zum Thema «Diagnostizieren und Fördern». Diese beabsichtigte Übertreibung will zeigen, dass am Anfang jeder gezielten Förderung eine systematische Lernstandserfassung stehen muss. Im Fach Deutsch stehen dafür zwei bewährte Formen zur Verfügung:

1. Normierte Tests

Diese Tests sind geeignet für Kompetenzbereiche, bei denen sich Leistungen gut messen lassen (Rechtschreibung, Lesen). Sie können ohne grossen Aufwand eingesetzt werden und bieten auf der Basis einer Eichstichprobe zuverlässige Vergleichswerte. Je nach Test werden die Leistungen so differenziert ausgewertet, dass sich nützliche Hinweise für eine Förderplanung ergeben.

2. Kompetenzraster

In anderen Kompetenzbereichen und beim Lesen und Rechtschreiben ergänzend zu normierten Tests hat sich im Fach Deutsch die Lernstandserfassung auf der Grundlage von Kompetenzrastern eingebürgert. Mit diesen Rastern können sprachliche Fähigkeiten in unterschiedlichen Sprachverwendungssituationen beurteilt werden (z. B. Texte, Leseproben, mündliche Erzählungen).

Das Zusammenspiel der beiden Formen soll an einem Beispiel demonstriert werden: Tina ist eine unauffällige, fleissige Fünftklässlerin. Im Verlauf der Primarschule liessen ihre Leistungen nach, v.a. wenn bei Aufgaben umfangreiche Texte zu lesen waren. Tinas Lehrerin vermutet eine Leseschwäche, die Tinas Schulleistungen negativ beeinflusst. Ein normierter Lese-Test zeigt Folgendes: Tina schneidet beim Wortverständnis markant unterdurchschnittlich, beim Satz- und Textverständnis knapp durchschnittlich ab. Die Lehrerin ist überrascht, weil das Wortverständnis nach ihrer Auffassung die Grundlage für das Satz- und Textverständnis bildet. Das ist nicht falsch: Beim Satzverständnis muss aber zusätzlich ein Satz intuitiv in seine Sinneinheiten unterteilt werden, damit man ihn versteht. Beim Textverständnis spielt die Fähigkeit zur Verknüpfung von Sätzen oder Textteilen eine Rolle. Tina hat nicht damit Probleme; sie kann in einem Test nicht ausreichend schnell Alltagswörter und zugehörige Bilder miteinander verbinden. Das ist typisch: Schlechte Leserinnen und Leser lesen beim Schulaustritt nicht zu fehlerhaft, sondern viel zu langsam. Die Frage lautet: Warum liest Tina langsam? Darüber gibt eine Leseprobe Auskunft: Tina liest laut einen Text, die Probe wird aufgezeichnet. Dabei zeigt sich, dass Tina, wie es für jüngere Kinder typisch wäre, auch einfache, häufige Wörter erliest, d.h. phonologisch rekodiert. Zudem nutzt sie den Kontext nicht und erliest auch Wörter, die im Text mehrfach vorkommen. Tina hat etwas falsch verstanden: Sie geht davon aus, dass gutes Lesen gleichbedeutend ist mit einer genauen und vollständigen Verarbeitung der Buchstaben in einem Wort. Sie muss lernen, die Wortredundanz und den Kontext zu nutzen. Gute Leserinnen und Leser verarbeiten beim Lesen nur einen Teil der grafischen Information und nutzen den Kontext, weshalb sie den Text «Gmäess eneir Sutide eneir elgnihcesn Uvinisterät ist es nchit wihthcg, in wlecehr Rneflogheie die

Bstachuebn in eneim Wrot snid ...» genauso schnell lesen können wie einen korrekt geschriebenen Text. Lesetraining in den Bereichen «Erfassen von Wortteilen und Wörtern» sowie «Lese-geläufigkeit» sind also die zwei Bereiche, in denen Tina gefördert werden muss.

Das Beispiel von Tina verdanke ich einer Kollegin, die im Rahmen der Berufseinführung den dreiwöchigen Weiterbildungsblock absolviert hat. Das Durchführen systematischer Lernstandserfassungen von eigenen Schülerinnen und Schülern in diesem Rahmen hat sich bewährt. Beinahe 100% der 88 Teilnehmenden der letzten beiden Jahre geben an, bei der Auswertung der verschiedenen Lernstandserfassungen (sehr) aufschlussreiche Informationen über den Lernstand der Schülerinnen und Schüler erhalten zu haben. Dabei wurde die bisherige Einschätzung der Lernstände nicht in erster Linie korrigiert, sondern präzisiert, was eine gezielte Förderplanung unterstützt. Dass diese positive Einschätzung des Nutzens systematischer Lernstandserfassungen im Rahmen einer Intensivweiterbildung zustande kam, ist kein Zufall: Das Durchführen von Lernstandserfassungen braucht Zeit, diese Zeit muss man Lehrpersonen geben. Man darf gespannt sein, wie dieser Umstand bei der Einführung des Lehrplans 21 berücksichtigt wird.

INFORMATION

Empfohlene fachdidaktische Lernstandserfassungen:
www.schulblatt.tg.ch > Magazin > April 2014

PORTRÄT



Prof. Marco Bachmann, Leiter Berufseinführung für Lehrpersonen der Volksschule und Leiter Fachbereich Deutsch Vorschul- und Primarstufe an der PHTG. Dozent mit Schwerpunkt Sprachentwicklung und Förderdiagnostik: marco.bachmann@phtg.ch





Spielerisches Lernen: Drei Plättchen verdoppeln sich im Spiegel zu sechs. Bild: zVg

PRAXIS

Lernstandserfassungen im Fach Mathematik

Gemeinsam ist den fachdidaktischen Lernstandserfassungen, dass man mit ihnen sowohl den Lernstand von Schülerinnen und Schülern erfassen als auch den eigenen Mathematikunterricht evaluieren kann.

Prof. Dr. Esther Brunner, Dozentin Mathematik, PHTG

Zu wissen, dass Sarah gute Noten in Mathematik hat, ist einfach. Genau bestimmen zu können, was sie im Einzelnen verstanden hat, ist hingegen sehr anspruchsvoll, aber auch sehr aufschlussreich. Das zeigt sich auch bei Marius. Nur zu wissen, dass eine Rechenstörung vorliegt, sagt noch wenig über gezielte Fördermassnahmen für ihn aus. Kann man hingegen genau beschreiben, welche Kompetenzen fehlen und aufgebaut werden müssen für einen nächsten Verstehensschritt, kann auch eine inhaltlich auf seine Fähigkeiten abgestimmte Förderplanung erstellt werden.

Fachdidaktische Lernstandserfassungen

Damit mehr als nur Noten gesetzt oder Diagnosen gestellt werden können, braucht es fachdidaktisch ausgestaltete Möglichkeiten, um den Lernstand von Schülerinnen und Schülern in einem bestimmten Fach genau beschreiben zu können. In den letzten Jahren sind einige hervorragende Lernstandserfassungen für Mathematik entwickelt worden. Sie alle dienen Lehrpersonen dazu, entlang von zentralen mathematischen Kompetenzen die

«Die Ergebnisse aus Lernstandserfassungen werden genutzt, um im Standortgespräch Eltern genauer darlegen zu können, was ihr Kind alles kann.»

Leistungen einer Schülerin, eines Schülers oder einer ganzen Klasse inhaltlich genauer bestimmen zu können. Die Inhalte dieser fachdidaktischen Lernstandserfassungen sind dabei nicht zufällig gewählt, sondern betreffen die zentralen Themen der Mathematik und die notwendigen Verstehensschritte innerhalb eines bestimmten Gebietes. Sie erfassen deshalb weit mehr als übliche Rechentests und ermöglichen auch einen Einblick in Themen wie das Verständnis von Grössen, die Verwendung von Veranschaulichungsmitteln, von Grafiken und Tabellen oder das Verständnis zentraler Konzepte und anderes mehr. Deshalb können die Ergebnisse aus Lernstandserfassungen auch genutzt werden, um in einem Standortgespräch Eltern genauer darlegen zu können, was ihr Kind alles kann. Unterscheiden kann man bei den Lernstandserfassungen im Bereich Mathematik diejenigen, die mit einem Einzelinterview mit einem Kind durchgeführt werden und jene, mit denen relativ einfach der Lernstand einer ganzen Klasse durch einen kurzen normierten Test erfasst wird. Erstere sind in der Auswertung aufwändiger. Gemeinsam ist den fachdidaktischen Lernstandserfassungen, dass man mit ihnen entweder den Lernstand von (einzelnen) Schülerinnen und Schülern erfassen oder den eigenen Mathematikunterricht evaluieren kann. Zunächst zu Ersterem.

Lernstandserfassungen mit einzelnen Kindern oder der Klasse

Zurück zum Fünftklässler Marius. Auf die Frage aus dem Interview der Lernstandserfassung, ob 77 eine gerade oder eine ungerade Zahl sei, antwortet er nach einigem Zögern: «Eine gerade Zahl.» Auf die Frage nach dem Grund antwortet er: «77 ist eine gerade Zahl, weil man sie mit lauter geraden Strichen schreibt.» Stille bei der Lehrperson; diese Antwort hätte sie beim besten Willen nicht erwartet. Das Beispiel ist nicht erfunden und macht deutlich, dass Marius aufgrund von oberflächlichen Merkmalen – hier den geraden Strichen – entscheidet, aber kein inhaltliches Konzept zu ungeraden und geraden Zahlen entwickelt hat. Er weiss also nicht, dass eine gerade Zahl immer teilbar durch 2

sein muss und dass bei der Teilung durch 2 zwei gleich grosse Hälften entstehen. Dieses Verständnis ist grundlegend und kann schon in der Unterstufe gut veranschaulicht werden, indem z.B. eine Anzahl Plättchen im Spiegel betrachtet immer eine gerade Zahl ergibt, weil dies zu einer Verdoppelung führt. Darauf kann später in der Sekundarstufe eine gerade Zahl allgemein als $2n$ verstanden werden, was nichts anderes ausdrückt als diese Verdoppelung mit dem Spiegel, die garantiert zu einer geraden Anzahl führt. Dieses zentrale Konzept der Teilbarkeit wird auch bei anderen mathematischen Themen benötigt, nicht nur bei der Division, sondern auch, wenn grösste gemeinsame Teiler oder kleinste gemeinsame Vielfache bestimmt werden sollen. Es ist also zu erwarten, dass Marius fehlendes fachliches Konzept zu geraden und ungeraden Zahlen zu Schwierigkeiten führen dürfte. Will man daran arbeiten, muss Verständnis für genau dieses Konzept aufgebaut werden, wie das oben beschrieben worden ist. Dieser punktuelle Einblick in eine spezifische Schwierigkeit von Marius sagt mehr aus als eine allgemeine Diagnose. Die Lernstandserfassung hilft hier, die mathematischen Probleme von Marius exakt auf der Ebene von zentralen mathematischen Konzepten zu bestimmen, um darauf aufbauend gezielt an genau diesen unverstandenen Konzepten zu arbeiten.

Dass mit Schülerinnen und Schülern wie Marius eine solch aufwändige Lernstandserfassung durchgeführt worden ist, kann zwei mögliche Gründe haben: Es kann sein, dass der Lehrerin die schlechten Mathematikleistungen von Marius aufgefallen sind und sie diesen genauer auf den Grund gehen wollte. Oder es kann auch sein, dass die Lehrperson mit der ganzen Klasse eine flächendeckende Lernstandserfassung durchgeführt hat, welche die so schlechten Leistungen bei Marius offenbart hat. Diese flächendeckenden Lernstandserfassungen mit der ganzen Klasse, sogenannte Screenings, beziehen sich ebenfalls auf zentrale mathematische Kompetenzen und prüfen in der Regel den Basisstoff der vorangehenden Klassen. Sie sind als schriftliche Tests konzipiert und können von den Schülerinnen und Schülern selbstständig gelöst werden wie dies auch bei Lernzielkontrollen der Fall ist. Der Unterschied zwischen üblichen Lernzielkontrollen oder Tests wie Cockpit und Stellwerk besteht darin, dass diese Screeningverfahren die zwingend notwendigen mathematischen Grundlagen für das weitere Arbeiten überprüfen und sich an fachlichen Kompetenzen und Konzepten ausrichten. Diese Tests sind erstens rasch korrigiert und ausgewertet und liefern oft auch einen Grenzwert für einen kritischen Bereich. Wird dieser von einem Schüler oder einer Schülerin deutlich unterschritten, ist es sinnvoll, das tiefe Resultat mit einem Interview und damit mit einer ausführlichen Lernstandserfassung zu überprüfen.

Lernstandserfassungen als Evaluation des eigenen Mathematikunterrichts

Beide Arten von Lernstandserfassungen, diejenigen auf Interviewbasis sowie die Screenings, können auch zur Evaluation des eigenen Mathematikunterrichts eingesetzt werden. Dies kann am Beispiel von Sarah gezeigt werden, der Zweitklässlerin mit den guten Leistungen in Mathematik. Die Lehrperson lässt Sarah entweder eine Lernstandserfassung in Form eines schriftlichen Tests (Screening) oder in Form eines Interviews durchführen. Weil Sarah in Mathematik üblicherweise gute Leistungen zeigt, gibt ihr Testresultat der Lehrperson Aufschluss über ihren Mathematik-

unterricht. Sie kann beispielsweise erkennen, ob eine gute Schülerin wie Sarah mit den Veranschaulichungsmitteln klar kommt oder einen tragfähigen Längenbegriff aufgebaut hat. Ist das bei einer guten Schülerin nicht der Fall, ist zu vermuten, dass die Lehrperson das verwendete Veranschaulichungsmittel möglicherweise nicht genügend sorgfältig eingeführt oder als selbsterklärend vorausgesetzt hat oder dass sie mit den Kindern zu wenig tragfähige Vorstellungen zu Längen aufgebaut und zu schnell zum Umrechnen von Metern in Zentimeter übergegangen ist. Bei einer solchen Verwendung geht es weniger um die Leistungen von Sarah – und das sollte ihr gegenüber auch so kommuniziert werden – als vielmehr um den durchgeführten Mathematikunterricht. Die Lehrperson überprüft mit Sarah, welche Teile ihres Unterrichts verstanden worden sind und wo noch Erklärungs- und Handlungsbedarf besteht für ihre weitere Unterrichtsplanung.

Lernstandserfassungen für alle Schulstufen

Solche fachdidaktische Lernstandserfassungen – Screenings wie Interviews – liegen mittlerweile für alle Schulstufen vor. Der Fokus verschiebt sich mit zunehmendem Alter der Lernenden vom Interview hin zum Screening. So werden im Kindergarten bevorzugt materialbasierte Interviews oder Geschichten eingesetzt. Für die Primarstufe liegen sowohl gute Interviews wie Screenings vor. In der Sekundarstufe I wird bei grösseren Lernschwierigkeiten auf das Interview zurückgegriffen, das den Stoff des fünften und sechsten Schuljahres prüft, weil in der Regel hier die zentralen Verstehensprobleme bestehen (z.B. bei Konzepten wie Proportionalität, Brüchen usw.) oder es wird ein breites Screening in Form eines schriftlichen Tests eingesetzt. Sowohl Interviews wie Screenings haben ihre Berechtigung. Beide liefern präzise Bestimmungen von individuellen fachlichen Lernständen, sofern es sich um fachdidaktisch gehaltvolle Instrumente handelt. Dann lässt sich präzise sagen, warum und wo genau Marius in Mathematik scheitert und wo er nun gefördert werden sollte.

PORTRÄT



Prof. Dr. Esther Brunner ist Fachbeauftragte Mathematik und Dozentin für Mathematikdidaktik, Pädagogik und Sonderpädagogik an der PHTG. Nach langjähriger Unterrichtstätigkeit in der Primarschule im Kanton Thurgau und im Bereich Begabtenförderung absolvierte sie das Nachdiplomstudium

Mathematikdidaktik an der Universität Bern sowie das Studium in Pädagogischer Psychologie und Didaktik, Soziologie und Sonderpädagogik an der Universität Zürich. 2012 promovierte sie zum Thema «Mathematisches Begründen und Beweisen in der Sekundarstufe I» bei Prof. Dr. Kurt Reusser an der Universität Zürich. Sie lehrt und forscht an der PHTG zu Mathematikunterricht der Volksschule.

INFORMATION

Empfohlene fachdidaktische Lernstandserfassungen:
www.schulblatt.tg.ch > Magazin > April 2014



Das Schulhaus Schöntal, Arbon.

Bild: Urs Zuppinger

PRAXIS

Ist unsere Wahrnehmung auch die der Kinder?

Selbstevaluation hat an der Primarschule Arbon eine lange Tradition. Daraus erwuchs Praktikables.

Urs Zuppinger

Das Schöntal liegt dort, wo Sie nie und nimmer ein Schulhaus erwarten: In einer Wellblech-Schachtel an der Peripherie des schier endlosen Saurer-Areals. Gegenüber zersprungenen, brandgeschwärzten Industriescheiben behaupten Papierblumen hinter Glas ihren Platz.

1. Schöntal: Wir testen uns an den Kindern

So liegt die Frage des Kollegiums nahe: Komme ich aus mit dem, was ich habe? Und dieser Samen gedieh unter Kies, Teer, Asphalt und Beton. Als Exklave des Stacherholzes ging das siebenköpfige Team hin, sich mal «an den Kindern allein zu testen». Simone Weigelt berichtet, wie beim Umzug hierhin die Elternschaft zetermordio geschrien haben und heute kaum jemand mehr aus dem Provisorium ziehen möchte. Trifft diese Einschätzung auch auf die Buben und Mädchen zu? Wie ergeht es ihnen in der Schule Schöntal? Die Lehrpersonen sammelten Fragen in den Bereichen Zwischenmenschliches, Pausenplatz/Raumverhältnisse, Sauberkeit und Spielgeräte. Diese Kriterien sollten

sich an die Kinder der Unter- und Mittelstufe gleichermaßen wenden. Es bestand hierfür kein spezieller Anlass. Frau Weigelt meint: «Wenn's gut an einer Schule läuft, denkt niemand daran; Umfragen entstehen eher aus Krisen. Das wollten wir ausgesprochen nicht und setzten diese Überprüfung der Befindlichkeiten während einer Zwischenphase an.»

Es geschah im Gwunder für den Moment.

«Zur Mitarbeit am gesunden Miteinander wollten wir damit aufrufen», unterstreicht Simone Weigelt. Als Unterstufenlehrerin erläuterte sie der Klasse Frage um Frage, so dass die Kinder zielgenau die vier Abstufungen der Skala einschätzen konnten. Erstaunlich selten scherte eines aus und drückte sich vor einer klaren Aussage. Öfters machten Mittelstufenschülerinnen und -schüler davon Gebrauch, bei den Bemerkungen individuelle Stellungnahmen und Ergänzungen einzutragen. Jedenfalls deckte der Fragenkatalog die Bedürfnisse der Kinder erfreulich breit ab, so dass keine Zusatzfragen reklamiert wurden.

Die Auswertung fand ganz ohne Excel-Tabellen und Diagramme in den Klassen statt und mehrheitlich wurden «interne» Lösungen angestrebt. Die Allgemeinheit betrafen etwa die Pausenplatzspiele, die leider nicht von selbst in die Kiste zurückwandern. Überraschend auch, dass der handtuchgrosse Pausenplatz zu keinerlei Beanstandungen Anlass gab und sich wirklich alle im und ums Haus äusserst wohl fühlen. Auf die Nachhaltigkeit angesprochen, bleibt Simone Weigelt diplomatisch: «Die Selbsterkenntnis war von kurzer Dauer und wenn ich etwas aus dem Unterfangen gelernt habe, dann ist es, stärker auf die Folgen zu pochen, Einfluss zu nehmen und Verbindlichkeiten daraus zu schaffen.» Die Sauberkeit hätte heftig zu reden gegeben. Aber höchstens bis übermorgen...

Trotz der zugestandenen Anonymität zweifelten die Erwachsenen da und dort an der Ehrlichkeit. So kamen Widersprüchlichkeiten in Sachen Gewalt zutage, die nachdenklich machten: Fast die Hälfte beobachtete Gewaltanwendungen, aber nur drei Kinder

von 130 Stimmen geben zu, dass sie zu den Opfern gehören. Weshalb wurden eigentlich die Eltern nicht mit einbezogen. Simone Weigelt sagt: «Wenn du hier den ersten Schritt machst, musst du gleich loslaufen...!»

2. Schulleitung Stacherholz: «Umfragen haben was von Horoskopen»

Marco Roduner freut sich über diese Eigeninitiative im Schöntal, entspricht sie doch genau seiner Vorstellung von professioneller Kollegialität. Ob Klassentausch, gegenseitiges Hospitieren oder eine Videoanalyse – die Formen der Selbstevaluationen sind variantenreich und stets zu begrüssen. Wichtig sei, dass dies im Bewusstsein geschehe, dass sich die Erkenntnis daraus 1:1 im Unterricht niederschlägt.

Marco Roduner wollte nach dem ersten Jahr sein Schulleiter-Dasein ebenfalls innerhalb seines Teams bilanzieren lassen. Die Fragebogen durften anonym ausgefüllt werden; deren Auswertung oblag der SL-Stellvertreterin. Ihm schwante, dass seine Präsenz bemängelt werden könnte, fanden besonders Mutige sein Büro damals doch eher per Zufall, andere machten sich schon gar nicht auf den langen verschlungenen Weg. Auch wenn diesbezüglich keinerlei Beanstandungen eintrafen, ist die Situation ein Jahr später – nach einem kleinen Umbau – idealer: Büroräumlichkeiten und Teamzimmer/Vorbereitungsraum liegen nun vis-à-vis. So finden Konversationen zwischen Tür und Angel nun vermehrt statt. Hingegen wurde die Traktandenliste umgehend den Anregungen angepasst, Ritualisiertes neu zu büscheln. Wenig Genutzes kurz vor Ende kam an den Konventbeginn und erhielt so mehr Gewicht. Ansonsten freut sich der Stacherholz-Schulleiter über das entgegengebrachte Wohlwollen und die Bestätigung, dass sich die Schule in seinem Sinne weiterentwickeln soll. Zurück zur Präsenz: Marco Roduner setzt sich eher selten bei der Urform der Evaluation, dem Elterngespräch, dazu. Er findet, dass seine Präsenz die zuständige Lehrperson in diesem Moment entmündigen könnte. Bei heiklen Gesprächen, in denen das Weisungsrecht gefragt ist, nimmt der Schulleiter teil. Dies hat auch viel damit zu tun, dass die PSG Arbon auf eine gut ausgebaute Fachstelle Schulische Sozialarbeit zählen kann. Diese begleitet diverse Gespräche. Natürlich

birgt eine solche Umfrage die Gefahr, dass das erkundet wird, was man hören möchte. «Da haben Evaluationen was von Horoskopen!», schmunzelt Marco Roduner, um gleich nachzuschieben: «Wir können es uns nicht einfach machen. Die Lehrperson muss gestalten und mitwirken, dann ist sie auch in der Pflicht, die Wirksamkeit ihres Schaffens zu hinterfragen.» – «Die grossen Freiheiten möchten wir dadurch nicht einem allfälligen zentralistischen Gedanken unterordnen. Uns leitet: Vom Ich zum Wir!»

3. Bergli: Der Panorama-Blick

Ursprünglich sollte im Schulhaus Bergli stufenübergreifend ein – bis zweimal pro Semester gegenseitig hospitiert werden. Während einer Lektion setzte sich ein Teammitglied zu einer vertrauten Kollegin in den Unterricht. Als sehr bereichernd empfanden alle diese Unterrichtsbesuche. Die Möglichkeit, «stufenüberschreitend» erwies sich als besonders gewinnbringend, erweiterten sich dabei doch die eigene Methodenvielfalt und die Selbsterkenntnis erheblich. Das Fazit fiel äusserst positiv aus und der kollegiale Austausch will weiterhin gepflegt werden. Nur der Rhythmus der Besuche sollte sich mässigen und beruht heute auf Freiwilligkeit. Anmerkung: Der Schulleiter oder eine Springerin betreuten die jeweils verwaiste Klasse.

Verbindlich waren die kollegialen Hospitationen mit einer Wiederholung nach etwa zwei Jahren. Externe Besuche waren und sind zu jeder Zeit möglich, hat doch eine Lehrperson Anrecht auf Unterrichtsbesuche. An einem Entwicklungstag ging das Bergli-Team noch einen Schritt weiter. Als zusätzliche, anspruchsvolle kollegiale Beratungsform peilte das Bergli-Team die Intervision in selbst gewählten Gruppen an. Die Taktvorgabe mit «einmal pro Quartal» erwies sich als zu ambitioniert: Heute wird diese Form nach Bedarf eingesetzt. Einzelne Kriterien und Standards wurden im Vorfeld fixiert. Schliesslich galt: Wer das Bedürfnis zu einer Intervision verspürt, kann diese beanspruchen. Einzelne Gruppen weiteten von sich aus den Horizont hin zu pädagogischen Fragen aus. So schliesst sich auch der Panorama-Blick: Das Schulhaus Bergli stützt seine Selbstevaluation auf die Schülerinnen und Schüler, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Schulleitung und die Eltern.

Das Schulhaus Bergli, Arbon.

Bild: Erica Lengwiler



PRAXIS

360°-Sicht auf die Befindlichkeit

Selbstevaluationen sind fester Bestandteil im Sekundarschulzentrum Befang Sulgen.

Urs Zuppinger

Ginge es nach dem Sulger Drittschüler Moritz, könnte man getrost auf Umfragen verzichten. Er hätte schon mindestens fünf grosse Umfragen durchgespielt und spüre wenig Veränderungen. «Wir setzen uns sicher keine grossen Ziele mehr für den Rest der Schulzeit», meint er lakonisch.

Hingegen finden Sina und Boris aus der 2. Klasse Umfragen toll: «Da können wir unserer Lehrerin mal zeigen, wie sehr wir Fan von ihrem Unterricht sind. Keiner geht doch nach der Lektion zu ihr hin und lobt sie. Voll peinlich! Da wirst du gleich als Schleimer taxiert.» Dass gegenseitig zu wenig gelobt werde, sei aktuell grad das Thema, pflichtet Schulleiter Hannes Bär den 45% negativ Stimmenden bei. Ihm schwebt eine Art Lob-Protokoll auf dem Pult seiner Lehrpersonen vor, quasi «Heute schon gelobt?». Die Gesamtauswertung bestätige dieses Bild nicht unbedingt, werde jedoch pro Klasse nachgeprüft, sei der Mangel offenkundig. «Für mich verwässert ein Zusammenzug der Resultate den Gesamteindruck, aussagekräftiger sind gefilterte Auswertungen. Damit können wir was anfangen! Entscheidend ist schliesslich, was eine Klassenlehrperson mit den Daten anstellt.» Allein schon, dass gegenüber früher nun in den Statements zwischen «meine Klassenlehrperson» und «meine Fachlehrperson» differenziert würde, wirke sich auf die Relevanz aus.

Das Gute evaluieren?

Hannes Bär liegt das Wohlbefinden jedes Einzelnen sehr am Herzen. Die Behörde hielt sogar in ihren strategischen Zielen fest, dass die Schulleitung regelmässig dieses erkunden muss. «Eine Selbstevaluation darf ruhig auch eine Bestätigung des eigenen Bestrebens sein», ist Bär überzeugt. Wie erklärt er sich den diesbezüglichen eklatanten Zustimmungsanstieg seit 2011? «Fluktuationen sind stets eine Chance, sein Profil zu stärken und Neuansetzungen dahingehend auszuwählen, dass sie mitziehen.» Heute fühlen sich 90% der Jugendlichen



Der Eingang zum Schulhaus Befang, Sulgen.

absolut wohl im Befang, gerade mal zwei Schüler von 210 finden sich am andern Ende des Spektrums. Das sei nicht zu toppen. «In der 6. Klasse hörten wir nichts so Gutes vom Befang», erzählt Zweitklässler Boris, «deshalb hatte ich Angst vor dem Übertritt. Kaum war ich hier, spürte ich absolut nichts Negatives!» Deckten die Fragen auch eure Bedürfnisse ab? Sina zögert nicht lange: «Gerne würden wir mal befragt, wie wir die Prüfungsmassierungen vor den Ferien oder dem Zeugnis empfinden.» Da scheinen die Erziehungsverantwortlichen schon genügsamer:

Was soll ich mich an 95 Fragen abrackern, wenn doch alles in Ordnung ist? hört Bär immer wieder von den Eltern, als sie den Fragenkatalog der thurgauer Schulevaluation hätten durcharbeiten müssen. Das richtige Mass an Umfragen zu Elternabend, Skilager, Besuchstagen, Übertritt, Schulleben allgemein, Wochen- oder Semesterrückblick zu finden ist herausfordernd. Klassenspezifisch ist das immer auch ergiebiger, weil die direkte Umsetzung der Ergebnisse weit fassbarer ist. Die Ansprüche sind hoch: Der Schulleiter lässt seinen Lehrpersonen nach der Einsichtnahme der Auswertungen jeweils gut einen Monat Zeit, Ziele und Mass-



Bild: Urs Zuppinger

nahmen zu formulieren. Die einen betreffen die eigene Klasse, andere den Jahrgang oder die Schulleitung. Zudem bespricht sich Hannes Bär nach Bedarf mit dem Schülerrat, was dieser anzupacken gedenke.

Unnützes und Nützlich

Nichts Erschöpfendes brachte das Statement «An unserer Schule laufen Dinge, von denen die LP und die SL nichts wissen» zu Tage. Wie auch! Was soll ich bloss mit den erlangten Werten anfangen? Da ist es schon handfester zu erfahren, dass sich ein Drittel der Mädchen und Knaben unterfordert fühlt. Die Schulleitung reagierte prompt, dass differenzierte Aufgaben und intelligentes Üben bis zum Sommer und danach Förderung der Lernkompetenzen respektive individualisierte Lernwege die Schwerpunkte in der Unterrichtsentwicklung bilden. Die Berücksichtigung der Heterogenität bekam auch durch die Reduktion von vier auf drei Klassen unweigerlich Gewicht. Viel auffangen und steuern könnte die Schulsozialarbeit. «Vorläufig bin ich noch in deren Diensten», schmunzelt Hannes Bär und ist zuversichtlich, dass die Gruppe Familienpolitik im kommenden Schuljahr ihre Arbeit aufnehmen wird.

Beobachten und Interpretieren

Schulpräsident Peter Welti Cavegn hält trotz aller Unkenrufe an den Unterrichtsbeobachtungen fest. «Uns ist der Kontakt wichtig, weniger das Bewerten» Interessanterweise wünschen die Lehrpersonen mehrheitlich eine Beurteilung nach der Lektion. Habe ich erfüllt? «Dabei können wir doch bloss ein Blitzlicht zünden – mal angemeldet, mal spontan», ist sich Welti bewusst. «Nach der Visite verschriftlichen wir die Eindrücke und treffen uns innerhalb einer Woche mit der betreffenden Lehrperson. Ich beobachte und interpretiere: Ich hatte das Gefühl... Ich verstehe nicht, weshalb... Als Präsident sitze ich bei sechs Leuten in die Schulstunde. Ich ermuntere in der Behörde stets dazu, die Lehrpersonen aufzufordern, uns zu holen und uns Aufträge während der Beobachtung zu erteilen: Wie wirke ich gegenüber dem (schwierigen) Schüler? Bin ich verständlich?». «Alle zwei bis drei Jahre sitzen wir mit der Schulleitung zusammen und vergleichen unsere Beobachtungen mit ihrer Sicht. Dabei sprechen wir nicht in die Führungsaufgaben rein; ich mache keine Einschätzung zur pädagogischen Arbeit einer Lehrperson. Wir hören uns deren Ziele und jene der Schulleitung an.» Danach setzen wir die Meilensteine, jetzt bereits bis ins Schuljahr 2014/15. Der Schulleiter begleitet sein Team in der operativen Umsetzung. Damit die Jugendlichen eingebunden sind, schufen wir die Schülerstunde, wo Rückmeldungen, Erkenntnisse, Neuausrichtungen Platz haben.»

Unfehlbarkeit wäre Bürde

Sekundarlehrerin Martina Haab sieht die Frage «Sind meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zufrieden?» als durchaus berechtigt an. Ein gewisser Rahmen müsse zu ihrer Autonomie als Lehrerin gegeben sein und da stelle sie sich doch die Frage: «Werde ich dem gerecht, was von mir verlangt wird?». Im Team spürt Martina wenig Widerwillen für Evaluierungen; es wäre für sie irritierend, würden nicht alle gleichziehen. «Das Ziel ist doch, den Unterricht zu optimieren – dank Kritikfähigkeit und der Offenheit zur Veränderung.» Martina Haab hält einschränkend fest, dass das Mass an Umfragen schon im oberen Bereich angelangt sei, was zugemutet werden könne. «Manchmal – scheint mir – wird auch dort nachgebohrt, wo gar keine Karies vorhanden ist. Eine Rückmeldung soll ruhig auch Bestätigung und Wertschätzung sein!» Die Klassenlehrerin empfindet sie als Bereicherung, sei es durch die kollegiale Hospitation alle drei Jahre oder einen Fragebogen, der ihr aufzeigt, wie ihr Wirken im Befang aufgenommen wird. «Qualitätskontrolle gibt's doch überall!» Witzig fand sie die Reaktion eines Schülers auf die zu bewertende Aussage «Meine Lehrpersonen wissen gut, was ich kann- und was nicht!»: «Ja, wissen Sie denn, dass ich den Spagat kann...!?» Das ergab neben einer ernsthaften Auswertung der Frage eine heitere Klassenstunde, während der alle jene Talente zeigen durften, von denen niemand wusste. Zu guter Letzt plant Hannes Bär gar eine Umfrage bei den 75 Ehemaligen, wie sie die Schulzeit im Befang in Erinnerung behalten. Es ist der zweite Anlauf – nach bloss 5 Reaktionen im November 2013.

SERVICE

Links & Rechtes

LINKAUSWAHL

Methodenbox Selbstevaluation

www.lis.bremen.de > Schulqualität > Methodenbox Selbstevaluation

Personalisiertes Lernen in heterogenen Lerngemeinschaften

www.lernkonzepte.ch > Teilprojekte > Zaungäste

Qualitätsentwicklung in innovativen Schweizer Schulen, Stichwort «Zaungäste», Peer Reviewing

www.quiss.ch

Evidenzbasierte Methoden der Unterrichtsdiagnostik und -entwicklung EMU

www.unterrichtsdiagnostik.info

Orientierungsmodell für den Aufbau eines ganzheitlichen Qualitätsmanagements an Schulen (FHNW)

www.q2e.ch

Handbuch Schulqualität der Bildungsdirektion Kanton Zürich

www.bi.zh.ch/handbuchschulqualitaet

Netzwerk zu John Hatties Büchern

www.lernensichtbarmachen.net

Plattform für schulinterne Qualitätsarbeit (ab Sommer 2014)

www.profilq.ch

Die dynamische Linkliste finden Sie auf

www.schulblatt.tg.ch > Magazin > April 2014

Mehr zum Fokus-Thema auf den Seiten 34, 49, 60 und 63!

LITERATUR



Sascha Turtschany

«Selbstevaluation als Führungsinstrument»

Akademiker Verlag
ISBN-10: 3-639-40959-0
CHF 78.90



Britta Klopsch

«Selbstevaluation an der Grundschule»

Ein konkreter Leitfaden: 1. bis 4. Klasse
Persen-Verlag
ISBN-10: 3-403-23228-X
CHF 34.40



Claus G. Buhren

«Selbstevaluation in Schule und Unterricht»

Ein Leitfaden für Lehrkräfte und Schulleitungen
Hermann-Luchterhand-Verlag
ISBN-10: 3-472-08056-6
CH 35.40



Alisa Westermann

«Selbstevaluation in Schulen (SEIS) – Sinnvolles Evaluationswerkzeug im Schulentwicklungsprozess?»

GRIN Verlag GmbH
ISBN-10: 3-640-93514-4
CHF 20.90



Franziska Letzel

«Selbstevaluation an Schulen. Bedeutung und Potenziale für schulische Selbststeuerung und Qualitätssicherung»

GRIN Verlag GmbH
ISBN-10: 3-656-58628-4
CHF 16.–

SERVICE

SCHULBLATT-Covers 2014

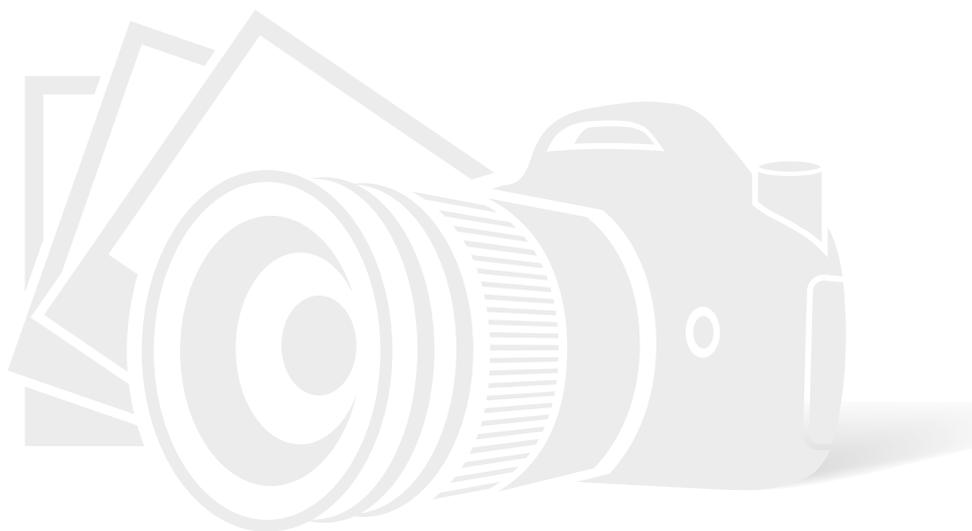


PORTRÄT

Für die SCHULBLATT-Covers 2014 fotografiert Ronja Chiara Rohrbach eine Serie im Schulmuseum Mühlebach, Amriswil.

Ronja Rohrbach wurde im Kanton Basel-Land am 8. Dezember 1991 geboren. Sie studiert im achten Semester der Fachklasse für Grafik in Basel. «Ich habe jung die Fotografie kennen und lieben gelernt, als ich die Polaroid-Kamera meiner Grossmutter entdeckte.»

Ronjas Serie über Bücherrücken im Basler Schulblatt sorgte für Aufsehen. Wir freuen uns über die Exklusiv-Arbeit der SCHULBLATT-Covers 2014 und bedanken uns herzlich.





Volle Ränge an der Schulleitungstagung in Weinfelden.

AMTSLEITUNG

Kompetent, kompetenter, kompetenzorientiert

Die traditionelle Tagung für Schulleiterinnen und Schulleiter befasste sich mit verschiedenen Facetten der Kompetenzorientierung. Was bedeutet das für die Personalführung und die pädagogische Führung der Schulen?

Heinrich Christ, AV

Kompetenzorientierung hat Konjunktur. Kompetenzorientierte Personalführung? Kompetenzorientierter Unterricht? Gar nicht so einfach, den Überblick zu bewahren. Nicht so für die Schulleiterinnen und Schulleiter, die hier schon einige Routine haben, sei es mit kompetenzorientierter Personalführung oder – im Sinne der pädagogischen Führung – mit der Vorbereitung ihrer Teams auf die Herausforderungen des kompetenzorientierten Unterrichts.

Schulleitungstagung vom 19. März 2014. Schulleitungspersonen, Vertreter des AV, des VTGS und der PHTG beschäftigen sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit Kompetenzorientierung und kompetenzorientierter Personalführung. Elisabeth Steger Vogt von der PHSG plädiert in ihrem Referat über die «Entwick-

lung von Lehrpersonen» für eine strategische, an gemeinsamen Zielen orientierte Personalführung. Nur so könne das System Schule funktionieren. Die Referentin illustriert dies anhand eines schnell laufenden Räderwerks. Auch wenn sich die eine oder der andere vielleicht über die Reduktion zum Zahnrad wundert, so bleibt die Botschaft trotz Industrie-Metapher klar: Die persönliche Entwicklung der Lehrpersonen soll dem Zusammenspiel als Schule dienen. Dazu braucht es eine strategische Planung der Weiterbildungen, Teamstrukturen und eine lebendige, sich stets erneuernde Schulhauskultur. Martin Köstli und Urs Widmer von der VSG Aadorf zeigen, worauf zielgerichtetes Führungshandeln hinauslaufen kann. Das Projekt «Zentrum» möchte schülerzentrierte Unterrichtsmethoden ins Zentrum des Lernens stellen. Aadorf bereitet damit Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler bereits seit Jahren auf den kompetenzorientierten Unterricht vor – lange bevor diese Losung auf die bildungspolitische Agenda kam.

Barbara Sieber von der PH FHNW berichtet am Nachmittag über ihre Vision von kompetenzorientierter Führung. Was bedeutet es, als Schulleiterin oder Schulleiter die Kompetenzen der Lehrpersonen z. B. mit Hilfe von Kompetenz-Portfolios sichtbar zu machen und in den Mittelpunkt der Personalführung zu stellen? Vier Vertretern des Kernteams Lehrplan 21 gelingt es zum Schluss, die beiden Ebenen der Kompetenzorientierung miteinander zu verbinden. Sie präsentieren einen Kompetenzraster zur Frage «Bin ich als Lehrperson kompetent für den kompetenzorientierten Unterricht?». Dieser Raster dient nicht nur der Vorbereitung des kompetenzorientierten Unterrichts, sondern ebenso der kompetenzorientierten Personalführung. Wenn nun doch der eine oder andere etwas verwirrt ist, legt sich das umgehend im Laufe der angeregten praxisorientierten Vernetzungsrunden.

Der freundschaftliche und fachliche Austausch zwischen den Schulleiterinnen und Schulleitern bildet das Rückgrat der Tagung. Die Referate stärken die Leitungspersonen in ihrer eigenen Arbeit. Manch einer bemerkt zwar am Rande, dass der Blick auf besondere Stärken (also Kompetenzen) eigentlich nichts Neues sei. Ganz richtig! Der Fokus «Kompetenzorientierung» hilft aber dabei, das Vertrauen auf die Stärken der Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler einmal mehr in den Vordergrund zu stellen.

Noch Fragen? Martin Köstli referiert.

Bilder: Heinrich Christ



AMTSLEITUNG

1. IBK-Nachhaltigkeitspreis 2014

Die Internationale Bodensee Konferenz (IBK) will wirtschaftlich, gesellschaftlich und ökologisch nachhaltige Projekte im Raum Bodensee mit dem 1. IBK-Nachhaltigkeitspreis 2014 auszeichnen und über die Landesgrenzen hinaus bekannt machen.

Welches sind die Voraussetzungen?

- Teilnahmeberechtigt sind Privatpersonen, Unternehmen, Institutionen und Schulen aus dem Kanton Thurgau mit einer Projektidee oder einem laufenden Projekt.
- Alle drei Nachhaltigkeitsbereiche – Ökologie, Gesellschaft und Wirtschaft – müssen im Projekt zur Geltung kommen.
- Wirkungsentfaltung im Raum Bodensee erwünscht, aber nicht Voraussetzung.

Was gibt es zu gewinnen?

- Der Preis ist mit insgesamt 18'000 Euro dotiert; das Preisgeld wird gestaffelt aufgeteilt.
- Die Hauptpreisträger erhalten die Möglichkeit, ihre Projekte den versammelten IBK-Regierungschefs zu präsentieren.

Wie läuft die Projektauswahl ab?

- Einreichung der Projektbewerbungen bis zum 15. Mai 2014.
- Kantonsinterne Nominierung von zwei Thurgauer Projekten bis zum 30. Juni 2014.
- Beurteilung der nominierten Projekte im Oktober 2014 durch eine internationale Jury.
- Preisverleihung und Projektpräsentation an der IBK-Regierungschefkonferenz vom 12. Dezember 2014 in Appenzell.

INFORMATIONEN

Detaillierte Infos zum Nachhaltigkeitspreis, zu den Vergabekriterien und zum Verfahren:

www.bodenseekonferenz.org > Nachhaltigkeitspreis

Die Beschreibung Ihres Projekts richten Sie bitte bis zum 15. Mai 2014 an:

Staatskanzlei, Dienststelle für Aussenbeziehungen,
Regierungsgebäude, 8510 Frauenfeld

SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Europäisches Sprachenportfolio

Vorankündigung ESP-Tagung

Am Freitag, 5. September 2014, findet an der Pädagogischen Hochschule Bern die ESP-Tagung zum Thema «Austausch / Mobilität / Interkulturalität» statt. Nach dem Hauptreferat von Prof. Mirjam Egli Cuenat mit dem Titel «Autonomes und interkulturelles Lernen mit dem ESP in der Mobilität» werden verschiedene Ateliers zur Umsetzung in der Praxis angeboten. Die Ausschreibung mit Anmelde-möglichkeit folgt zu gegebener Zeit.

Ziele der Tagung:

- Aufzeigen, wie das ESP im Austausch / in der Mobilität gewinnbringend eingesetzt werden kann
- Aufzeigen, wie reflexive und interkulturelle Kompetenzen (Ziele der aktuellen Lehrpläne und mit Bezug zu LP 21) mit dem ESP in der Mobilität aufgebaut und gefördert werden können
- Aufzeigen, wie reflexive und interkulturelle Erfahrungen der Lehrperson die Begleitung von Mobilität der Schülerinnen und Schüler transferiert werden können
- Anregungen für die Planung und Umsetzung von Mobilitätsprojekten
- Unterstützung bieten für den Einsatz des ESP im Unterricht über alle Stufen hinweg (auch für Personen, die nicht viel Erfahrung mit ESP haben)
- Austausch zwischen den Lehrpersonen über die verschiedenen Sprachen und alle Stufen hinweg
- Aufzeigen, welche Rolle die Schulleitung bei der Förderung von Austausch / Mobilität / Interkulturalität einnehmen kann

Fremdsprachen

Evaluation Englisch

Im Frühjahr 2013 hat ein Forschungsteam der Pädagogischen Hochschule Thurgau in ausgewählten 6. und 8. Klassen den Englischunterricht evaluiert. Nun liegt der Schlussbericht vor, der unter www.av.tg.ch > Themen / Dokumente > Englisch Primarschule heruntergeladen werden kann. Die beteiligten Personen haben bereits eine Information erhalten.

KREUZWORTRÄTSEL MIT GROSSEM GEWINNSPIEL!

VRENI SCHAWALDER HAT EXKLUSIV FÜRS SCHULBLATT EIN KREUZWORTRÄTSEL ERSTELLT.

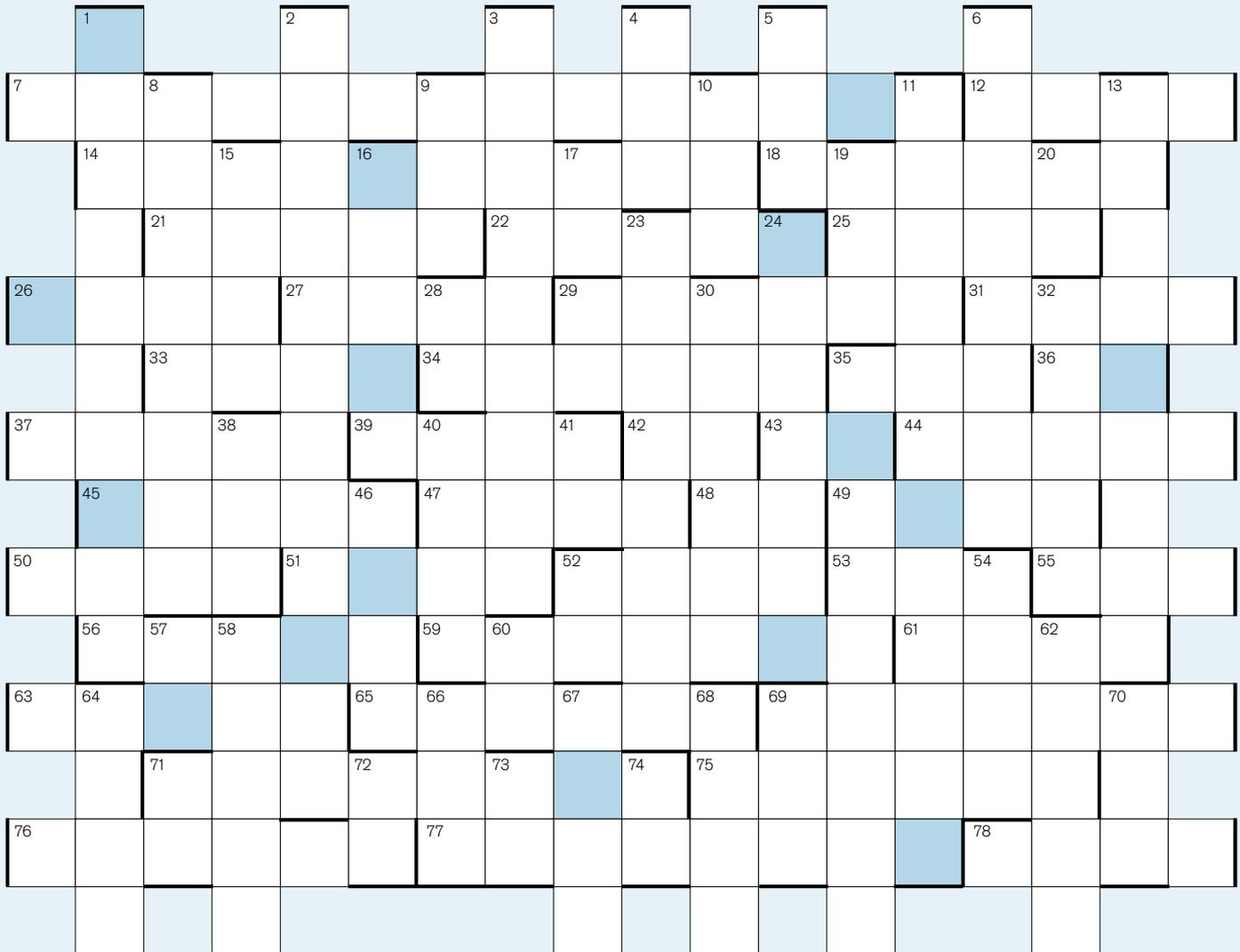
Waagrecht (J + Y = I)

- 7 Werden in diesem Schlatter Weiler nur schleimige Tiere geerntet?
- 12 Bei Hochwasser bedroht sie Erlen
- 14 Zäunchens Zaun? Siedlung zwischen Sonterswil und Hefenhausen
- 18 1941 fielen Bomben auf dieses Dörfchen südöstlich von Istighofen
- 21 Hinauf
- 22 Im Haus zur... am Vierwaldstättersee fanden einst Tagsatzungen statt
- 25 Kein Banker, sondern ein Benkler, sitzt im OK der IMTA 2014 (Vorname)
- 26 Elendsviertel (engl.)
- 27 Wer ihn holt, schnauft
- 29 Italienische Fussballfans
- 31 Der Eschliker Daniel Hubmann gewann auch ohne eine solche Orientierungshilfe (Kurzwort) drei Goldmedaillen
- 33 Welscher Sprung
- 34 Jung, der einstige Präsident des LTG (heute Bildung Thurgau), ist dank dieses Vornamens ein Grosser (lat.)
- 35 Räumlich begrenzt; gehört mit Wilen zur Gemeinde Wäldi
- 36 Dieser (frz.)
- 37 Die Theaterwerkstatt... 5 steht beim Frauenfelder Bahnhof
- 39 Irland in der Landessprache
- 42 Chem. Zeichen für Eisen
- 43 Auch so gekürzt, dauert die Hauptversammlung meistens zu lang
- 44 Angst schnürt sie zu
- 45 Himmel,... und Zwirn
- 47 Abscheu, Widerwille
- 48 Lukas Eugsters Initialen
- 49 Stichelnde Bernina Konkurrentin
- 50 Sizilianischer Raucher (auf Italienisch)
- 51 Bei gewissen Tieren werden sie mit Glücksbringern beschlagen
- 52 Schwerarbeiter oder Schreibstift
- 53 Er ist 51 mal länger als die Thur
- 55 Explosives Kürzel
- 56 Grossschnäbliger Regenwaldbewohner
- 59 Countertenöre und Jodler brauchen diese hohe Stimmlage
- 61 Missgunst
- 63 Monika... regiert im DEK
- 65 Ihre Haare werden zu edlen Rasierpinseln verarbeitet
- 69 Kaiserin, die dem Kanton Thurgau das Schlossgut Arenenberg schenkte
- 71 In diesem Aadorfer Klosterdorf forscht die Agroscope
- 75 Prost! (engl.)
- 76 Hier wird Milch pulverisiert
- 77 Knistern à la Trockenlaub
- 78 Seine Augen schwimmen im Suppenteller

Senkrecht

- 1 Heft, das Sie vor sich haben
- 2 Sie ist auf Reparatur-Rechnungen oft höher als die Arbeitskosten
- 3 Rekordjäger will sie überbieten
- 4 Dschungelbuchschnake, die mit Bach durch Lommis fliesst
- 5 Der Hauptsitz dieses Geldinstituts ist in Weinfelden (Abk.)
- 6 Doppel-A + Backen: Dörfli an der Lützelmurg
- 8 Weiler östlich von Lanterwil
- 9 Aperitif aus Crème de Cassis und Weisswein
- 10 Initialen eines weltbekannten Psychiaters aus Kesswil (1875 bis 1961)
- 11 Strom und Messerteile: Dorf am nordöstlichen Ende des Rodenbergs
- 13 Stadt am Eriesee (Ohio)
- 15 Alice Schwarzers Postille
- 16 Die deutsche Flotte... heisst in der Schweiz Passevite
- 17 Herr für Schreibfaule
- 19 Sie (Abk.) überlebte 2008 dank Milliarden von Bund und Nationalbank
- 20 Kürzel für: Information Technology
- 23 Lehrpersonen haben einen grossen... auf die Entwicklung der Schulkinder
- 24 Heimtücke, Niedertracht
- 28 Kurze Europameisterschaft
- 29 Der schönste Kanton
- 30 Vielfalt, Korpulenz
- 32 Schmuckstein
- 35 Vielleicht
- 38 Amriswiler Firma, die auch Slips für Munis herstellt
- 40 Vorname des FC St. Gallen Trainers Saibene
- 41 Elisabeth Eglis Initialen
- 46 Seine Hinterlassenschaft gehört in den Robidog
- 52 Klasse (Abk.)
- 54 Ein solcher Lauf ist unproduktiv
- 57 Ausruf, staunend oder perplex
- 58 Lamento, Beschwerde
- 60 Aircondition (Abk.)
- 62 Wer reif für sie ist, braucht Ferien
- 64 ... malklug sind Siebengscheite
- 66 Luft in Lausanne
- 67 Hans was Heiri: Jacke wie...
- 68 Unverfälscht
- 69 Ihre Ringe besiegeln ihren Schluss, aber nicht ihr Ende
- 70 Le... d'eau: Genfs Wahrzeichen
- 71 Teelöffel, wie er im Rezept steht
- 72 Normalnull (Abk.)
- 73 Keine Ahnung im SMS
- 74 No comment im Internet-Jargon

EVALUIERE DEIN THURGAUER WISSEN! MITMACHEN UND ABSAHNEN



HABEN SIE DAS LÖSUNGSWORT ERRÄTSELT?

Lösungswort: Dazu dunkle Felder waagrecht fortlaufend in die Kästchen eintragen.

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

**Schicken Sie das Lösungswort per E-Mail an schulblatt@tg.ch
oder brieflich an Redaktion SCHULBLATT, Spannerstrasse 31, 8510 Frauenfeld**

Erwähnen Sie bitte Name und Adresse, denn: Wir verlosen unter den richtigen Einsendungen Gutscheine für Sonntagsbrunches auf dem Bodensee, Ostwind-Tageskarten «alle Zonen» und Büchergutscheine. Die Lösung sowie die Gewinnerinnen und Gewinner erfahren Sie im Magazin SCHULBLATT vom Juni 2014.

Einsendeschluss: 30. April 2014

Einführung Thurgau

Kompetenzorientierte und unterrichtsbezogene Personalführung

Unter diesem Titel bot die von rund 100 Schulleiterinnen und Schulleiter besuchte Tagung am 19. März 2014 verschiedene Referate, einen Erfahrungsbericht und moderierte Verarbeitungsrunden zum Transfer in den Führungsalltag an. Prof. Dr. Elisabeth Steger, PHSG, breitete die Gelingensbedingungen zur Entwicklungssteuerung von Lehrpersonen aus. Wird die Personalentwicklung als Königsdisziplin angesehen, so ist deren strategische Verankerung zentral. Als sehr wirksames, aber noch wenig systematisch genutztes Personalentwicklungsinstrument identifizierte sie die pädagogische Zusammenarbeit, welche auch für Schulleitungen entlastend wirkt. Die Volksschulgemeinde Aadorf gab Einblicke in ihr konsolidiertes Projekt ZentrUM (=schülerzentrierte Unterrichtsmethoden). Am Nachmittag beleuchtete Prof. Dr. Barbara Sieber, PH FHNW, das strategische Kompetenzmanagement an der Schnittstelle zwischen Person und Institution. Kompetenzen für die eigene Schule zu nutzen heisst vor allem, die vorhandenen Potenziale sichtbar zu machen und gezielt darauf zurückzugreifen. Das Kernteam Lehrplan 21 erarbeitet aktuell Einschätzungsinstrumente für eine solche Standortbestimmung. Sie lassen Selbst- und Fremdeinschätzungen rund um den kompetenzorientierten Unterricht und die dazu benötigten Rahmenbedingungen zu.

Unterlagen zur Tagung:

www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Veranstaltungen

«Die Thementagung war eine gute Sache»

Von den 411 angeschriebenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Thementagung «Kompetenzen beschreiben: Kompetenzmodelle» vom 8. Januar 2014 in Berg haben 247 Personen via Online-Umfrage eine Rückmeldung zum Einstiegsreferat und zu den Workshops abgegeben. Das entspricht einem guten Rücklauf von 60.1 %. Das Referat von Dr. Ueli Halbheer, PHTG, wurde sehr kontrovers beurteilt. Die Einschätzungen reichten von «kurzweilig, gut, informativ» bis «langweilig, kompliziert, unverständlich». Die Workshops hingegen erhielten überwiegend gute bis sehr gute Noten. Rege genutzt wurde zudem die Möglichkeit der offenen Rubrik «Was ich sonst noch sagen wollte...». Die Rückmeldung werden in die Planung der Tagungen 2015 («Kompetenzen sichtbar machen: Aufgabenkultur») und 2016 («Kompetenzen einschätzen: Lernprozesse und Lernleistungen beurteilen») einfließen.

Aus dem Kernteam

«Der LP 21 ist mit seiner Ausrichtung der Kompetenzorientierung die Grundlage unseres zukünftigen Unterrichts. Das bedeutet, dass die Unterrichtsentwicklung mit all ihren Facetten das zentrale Thema der nächsten Jahre sein wird. Dagegen kann man sich wehren oder mitmachen, ich habe mich für das Zweite entschieden!»



Christoph Goetsch,

Schulleiter Sekundarschule Ägelsee,

SSG Rickenbach-Wilen, Mitglied Kernteam

À jour

Änderung der Weiterbildung für Schulleiterinnen und Schulleiter

Im Zusammenhang mit Verschiebung der Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Thurgau müssen sämtliche Projektpläne angepasst und neu koordiniert werden. Dies betrifft auch die bereits angekündigte Weiterbildung für Schulleiterinnen und Schulleiter im Jahr 2014. Der 26. August sollte weiterhin ganztags freigehalten werden, die Arbeitstage vom 14./15. November hingegen entfallen. Sobald die einzelnen Bausteine der Schulleitungsweiterbildung gelegt sind, werden sie kommuniziert.

Kursangebot für Schulbehörden

Vor allem für Schulbehörden, aber auch für Schulleiterinnen und Schulleiter steht in den Jahren 2014 und 2015 schwerpunktmässig das Weiterbildungsangebot «Fit für die Umsetzung des Lehrplans 21» bereit.

Kursdaten und Anmeldung:

www.weiterbildung.tg.ch

Neben dargebotenen Grundlagen und Rahmenbedingungen gibt es Raum für eigene Aktivitäten in Richtung Umsetzungsplanung und den Austausch unter den Teilnehmenden.

Glossar

Gestaltete Lernumgebungen

Lernumgebungen und Unterrichtseinheiten bestehen aus einem strukturierten Angebot an fachbedeutsamen Themen, Aufgaben, Gegenständen, Materialien, Methoden und Arbeitstechniken, Sozialformen und Interaktionsmustern in Abstimmung mit daran zu erwerbenden Kompetenzen. Sie bauen auf dem Vorwissen der Schülerinnen und Schüler auf. Sie sind demnach inhaltlich wie auch in der didaktischen und methodischen Umsetzung auf den aktuellen Lernstand der Schülerinnen und Schüler abgestimmt. Die Lernenden erhalten dadurch die Gelegenheit, entsprechend ihren Möglichkeiten optimal vom Arrangement der Lernumgebung zu profitieren. Idealerweise bieten gestaltete Lernumgebungen mannigfaltige durch Lehrpersonen und Lehrmittel unterstützte Lerngelegenheiten, einzelne oder verschiedene Facetten einer Kompetenz zu erwerben, zu festigen und in Anwendungssituationen zu nutzen. Durch ihre Ausrichtung auf die aktive Auseinandersetzung mit Gegenständen und Aufgaben, werden bei Schülerinnen und Schülern vielfältige rezeptive und gestalterische Arbeits- und Denkprozesse angeregt.

Aus: «Einleitung, Lern- und Unterrichtsverständnis», Lehrplan 21

Erscheinungsweise/Inhalte: Auf den Lehrplan 21-Doppelseiten wird alle zwei Monate über gesamtschweizerische und thurgauische Entwicklungen informiert. Die Leser erhalten Einblicke in die Arbeiten der Projektorganisation (v.a. des Kernteams), wissenswerte Hintergrundinformationen, Antworten auf die häufigsten Fragen (FAQ's) und aktuelle Hinweise.
Redaktion: Sandra Bachmann, AV, sandra.bachmann@tg.ch, 058 345 58 10



Schule Thurgau
LEHRPLAN
21

LEHRPLAN 21 AUSGABE 7 · SCHULBLATT APRIL 2014

Liebe Leserin
 Lieber Leser

Seit ich vor einem Jahr das erste Editorial verfasst habe, ist einiges passiert. «Zeit ist das am meisten Unsrige und doch am wenigsten Verfügbare», schreibt Hans Blumenberg, ein deutscher Philosoph. Wie recht er doch hat, denn wer von uns beklagt nicht Zeitknappheit! Möglicherweise wäre diese auch im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 im Thurgau entstanden, hätte nicht der Regierungsrat im März 2014 entschieden, die Einführung um mindestens ein Jahr zu verschieben.

Im Wissen um ausreichend Zeit warten wir nun ab, bis das überarbeitete, ausgereifte und politisch breit akzeptierte Produkt Lehrplan 21 den Kantonen übergeben wird. Das bedeutet aber nicht, dass bis dahin die Vorarbeiten eingestellt werden sollten: Die Beurteilung zum Beispiel wird der Kanton weiter bearbeiten – ein wichtiges und arbeitsintensives Thema! Und auch in den Schulen sollte die Zeit für den Ausbau des Fundaments zum kompetenzorientierten Unterricht weiter genutzt werden. Einige Ideen dazu finden Sie im Schwerpunkt dieser Ausgabe.

Was der neue Fahrplan im Detail für die einzelnen Arbeiten und die damit verbundenen Zeitpläne bedeutet, erarbeite ich im Moment neu und koordiniere es mit den verschiedenen Ansprüchen. Dieser Zwischenhalt bietet die wohl einmalige Chance, in einem so komplexen Projekt inne zu halten und mit den Lehrpersonen, den Schulleiterinnen und Schulleitern, den Behörden und der Pädagogischen Hochschule Thurgau bisherige und künftige Prozesse zu reflektieren.

Sandra Bachmann,
 Gesamtprojektleiterin Einführung Lehrplan 21 im Thurgau

Frage & Antwort

Wie ist das Projekt Lehrplan 21 entstanden, wie sah der Erarbeitungsprozess aus und wie geht es nach der Konsultation weiter?

Die drei deutschsprachigen EDK-Regionalkonferenzen (NW EDK, EDK-Ost und BKZ) haben 2004 den Vorschlag, einen gemeinsamen Lehrplan zu erarbeiten, zur Diskussion gestellt. Nachdem die Kantone positiv darauf reagiert hatten, konnten Ende 2006 die Arbeiten am Projekt Lehrplan 21 aufgenommen werden. Das Projekt wurde in zwei Teile aufgeteilt: In einer ersten Phase wurden die Grundlagen des Lehrplans 21 erarbeitet, diese wurden im Frühling 2010 verabschiedet. In einer zweiten Phase haben die Fachbereichteams Entwürfe der Fachbereichslehrpläne erarbeitet. Im Sommer 2012 wurde die erste interne Version des Lehrplans 21 an einem Lehrplanhearing den Kantonen, dem Lehrerverband und weiteren Institutionen präsentiert und zur Diskussion gestellt. Zudem fand wiederum in jedem Fachbereich ein Fachhearing statt. Von Juli bis Ende Dezember 2013 wurde die zweite Version der Lehrplanvorlage einer breiten Konsultation unterzogen.

Gestützt auf den Auswertungsbericht der Konsultationsantworten hat die Projektleitung gemeinsam mit den Vertretungen der Kantone, des Dachverbands Schweizerischer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) und des Verbands Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz sowie den Mitgliedern des Fachbeirats Vorschläge zur Überarbeitung des Lehrplans 21 ausgearbeitet. Über diese Vorschläge wird die Steuergruppe des Projekts Ende März 2014 entscheiden. Dann wird auch abgeschätzt werden können, ob die Überarbeitung im Rahmen der aktuellen Projektplanung bis Ende 2014 möglich ist oder ob es allfällige Anpassungen am Zeitplan braucht. Im April 2014 wird die Öffentlichkeit über die geplanten Überarbeitungsschritte informiert, und der Auswertungsbericht wird auf der Projekt-Website veröffentlicht.

Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf
www.schuletg.ch > Lehrplan 21 im Thurgau > FAQ

Einführung des Lehrplans 21 frühestens auf Schuljahr 2017/18

Damit im Kanton Thurgau allen Beteiligten genügend Zeit für die vorbereitenden Arbeiten zur Verfügung steht, soll der Lehrplan 21 im Kanton Thurgau frühestens auf den Beginn des Schuljahres 2017/2018 statt wie bisher vorgesehen auf das Schuljahr 2016/2017 eingeführt werden. Dies hat der Regierungsrat beschlossen.

Sandra Bachmann, Gesamtprojektleiterin Einführung LP21

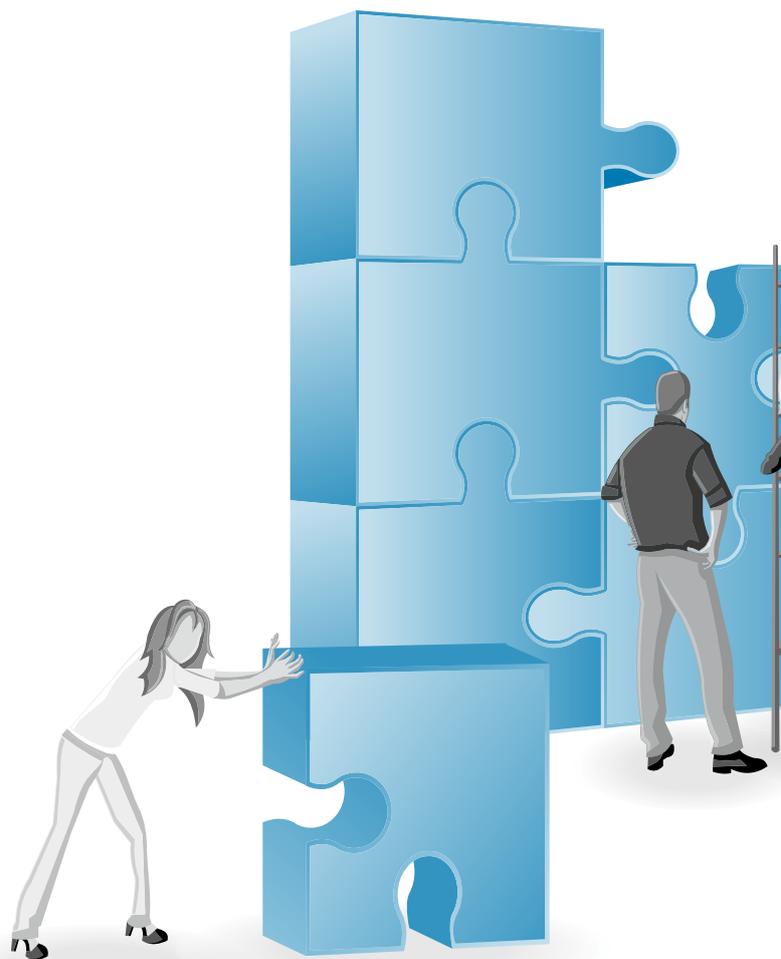
Ende 2012 beauftragte der Regierungsrat das Departement für Erziehung und Kultur, eine Projektorganisation zur Einführung des Lehrplans 21 aufzubauen und entsprechende Zeitpläne zu erarbeiten. Grundlage dazu bildete die Absichtserklärung der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK), den Lehrplan im Herbst 2014 zu verabschieden und den 21 Deutschschweizer Kantonen zur kantonalen Bearbeitung und Einführung zu übergeben.

Die D-EDK führte zum Lehrplan 21 bis Ende 2013 eine breite Konsultationsphase durch. Auch der Kanton Thurgau hat sich umfassend geäußert und konkrete Verbesserungsvorschläge gemacht. Für den Regierungsrat ist der Lehrplan als Ganzes unbestritten, wie er in seiner Konsultationsantwort auf Seite 12 schreibt (vgl. «Weiter in Text & Netz»). Die zahlreichen Rückmeldungen werden nun systematisch und detailliert ausgewertet. Die Plenarversammlung der D-EDK wird Ende März 2014 die Ergebnisse der Konsultation zur Kenntnis nehmen und über die Anpassungen beschliessen. Der derzeitige Zeitplan sieht vor, den Lehrplan aufgrund der erforderlichen Sorgfalt bei der Überarbeitung frühestens Ende 2014 den Kantonen zur Einführung zu übergeben.

Ausreichend Zeit

Das ist später als bisher angenommen. Die Arbeiten des Kernteams, der Schlussbericht und die kantonale Vernehmlassung zu den thurgauspezifischen Anteilen hängen von der Verfügbarkeit der finalen Version ab. Neue Stundentafeln beispielsweise können erst dann erarbeitet werden, wenn die Fächerstruktur mit den Kompetenzaufbauten geklärt ist.

Für eine erfolgreiche Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21 im Thurgau ist es unabdingbar, dass sowohl auf Seiten des Kantons wie auch der Schulgemeinden genügend Zeit für die vorbereitenden Arbeiten zur Verfügung steht. Vor diesem Hintergrund findet es der Regierungsrat richtig, den neuen

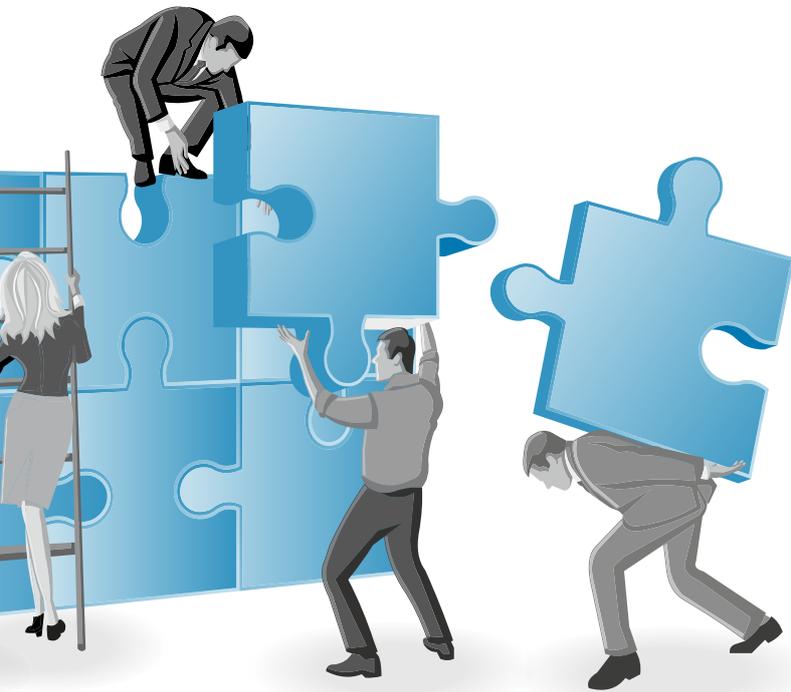


Lehrplan frühestens auf Beginn des Schuljahres 2017/2018 hin einzuführen. Der Zeitpunkt des definitiven Erlasses ist abhängig vom Übergabezeitpunkt des fertigen Lehrplans an die Kantone und dem Sicherstellen der nötigen Projektschritte, wie beispielsweise der Durchführung einer Vernehmlassung zu den kantonalen Bestimmungen. Daher muss der kantonale Zeitplan angepasst und mit den Beteiligten neu koordiniert werden. Der Verband Thurgauer Schulgemeinden (VTGS), Bildung Thurgau und der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Thurgau (VSL TG) begrüßen den Entscheid und unterstützen dieses Vorgehen.

Nun gilt es, auf allen Ebenen die zusätzliche Zeit geschickt einzusetzen:

Kantonale Vorbereitungen

Die Erarbeitung eines kompetenzorientierten Beurteilungskonzepts mit Instrumenten oder der passenden Stundentafeln sind für die gelingende Umsetzung des Lehrplans 21 zentral. Die Arbeiten des Kernteams und der Projektleitung können dank des zusätzlichen Jahres gemäss Auftrag sorgfältig weitergeführt und aufeinander abgestimmt werden. Einiges muss aber auch warten, bis die definitive Version des Lehrplans vorliegt. Die Supportanbieter (Schulberatung AV, Schulentwicklung AV, Pädagogische Hochschule Thurgau) erhalten mehr Vorlaufzeit und die Lehrmittelsituation verbessert sich weiter in Richtung lehrplankompatibler Lehr- und Lernmittel.



Die meisten Ziele erreichen wir nicht an einem Tag. Zusammen dranbleiben ist auf dem Weg zum Erfolg unerlässlich.

Strategische Verankerung des Themas

Der Kanton hat seinen Schulgemeinden zwar noch nicht den offiziellen Einführungsauftrag erteilt – trotzdem ist es möglich, dass nun Entwicklungsplanungen angepasst werden müssen. Bereits geleistete Vorarbeiten in den Führungsgremien in Form von Tagungen, Festlegung der strategischen Ausrichtung, Ideensammlungen, etc. sind aber keineswegs verloren. Im Gegenteil: Die Behörden können das Thema Lehrplan 21 ausgiebiger bearbeiten und die strategische Positionierung in ihrer Schulgemeinde vornehmen. Die Entwicklungspläne sind konsequent auf die Themen des Lehrplans zu fokussieren, um eine Überlastung in den Umsetzungsjahren zu vermeiden. Die Behörden müssen in diesem Prozess vom Verband Thurgauer Schulgemeinden unterstützt werden. Der Kanton stellt ihnen Kurs- und Beratungsangebote zur Verfügung (vgl. «À jour»). Wie auf Ebene der Schülerinnen und Schüler bietet sich auch hier ein Lernen von- und miteinander an.

Gezielt an grundlegenden Themen weiterarbeiten

Neben der Fortführung schulspezifischer Themen gehört die Unterrichtsentwicklung zu den ständigen Aufgaben einer Schule, unabhängig von der Einführung eines neuen Lehrplans. Schon heute bearbeiten viele Schulleiterinnen und Schulleiter mit ihren Teams Unterrichtsthemen, die eine gute Vorbereitung auf den Lehrplan 21 darstellen: Die Arbeit an der schuleigenen Beurteilungskultur mit Schwerpunkt auf der formativen Beurteilung oder der Aufbau einer unterrichtsbezogenen Zusammen-

arbeit mittels pädagogischer Teams. Auch die aktiv gestaltete Beziehung zwischen Lehrperson und Schülerinnen und Schülern ist gemäss Hattie ein lernwirksamer Faktor. Das zusätzliche Jahr kann mit konkreten Themen des Lehrplans genutzt werden, auch wenn dieser noch nicht definitiv vorliegt. Die Einleitung des Lehrplans 21 wird in der Überarbeitung nicht substantielle Änderungen erfahren, daher kann auf dieser Basis schon heute die Auseinandersetzung mit den didaktischen Herausforderungen der Kompetenzorientierung stattfinden. Dies bedeutet die Arbeit

- am grundlegenden Lern- und Unterrichtsverständnis (z.B. mit der Broschüre «Lern- und Unterrichtsverständnis» des Amtes für Volksschule, vgl. «Weiter in Text & Netz»);
- am Umgang mit der Heterogenität;
- an aktivierenden Lernaufgaben;
- am Methodenrepertoire
- oder an gestalteten Lernumgebungen (vgl. «Glossar»).

Das sind empfehlenswerte Schritte hin zu einem soliden Fundament für die Einführung des Lehrplans 21 an der eigenen Schule.

Geklärte Rahmenbedingungen und interkantonale Koordination

Im Sommer 2014 werden die finanziellen Rahmenbedingungen zur Einführung des Lehrplans 21 im Thurgau durch den Regierungsrat festgelegt sein. Dies erlaubt eine frühzeitige Ressourcenplanung in jeder Schulgemeinde. Zudem eröffnet die neue Situation auch die Chance, verstärkt interkantonale Kooperationen aufzubauen. Die meisten Kantone planen, den Lehrplan auf das Schuljahr 2017/18 hin einzuführen. Sie bearbeiten zeitgleich mit dem Thurgau beispielsweise Fragen zur kompetenzorientierten Beurteilung. Diese Synergienutzung kann helfen, gezielt Kosten zu sparen und weitere Harmonisierungen zu erreichen.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, am Thema Lehrplan 21 dranubleiben. Nutzen wir die Zeit!

WEITER IN TEXT & NETZ

Broschüre Amt für Volksschule (2013)

Lern- und Unterrichtsverständnis – Entwicklungen im Überblick. Frauenfeld: BLDZ

www.av.tg.ch > Themen / Dokumente > Lern- und Unterrichtsverständnis

Konsultationsantwort des Kantons Thurgau

vom 17. Dezember 2013

www.schuletg.ch > Lehrplan 21 > Vernehmlassungen > Vernehmlassung zur 2. Version Lehrplan 21

Regierungsratsbeschluss zur Anpassung des Zeitplans

vom 11. März 2014

www.schuletg.ch > Lehrplan 21 > Rechtliche Grundlagen

SCHULENTWICKLUNG

Ausbau der Weiterbildung «Deutsch als Zweitsprache»

Unbestritten ist die Sprache der Schlüssel zum Lernen, zur Kommunikation und damit auch zur Integration.

Priska Reichmuth, Fachexpertin DaZ, AV

Sowohl Kinder der ersten als auch der zweiten Einwanderergeneration weisen am Ende der Schulzeit gegenüber Lernenden mit Deutsch als Erstsprache oft Rückstände in den Kompetenzen in Deutsch auf. Dies bedingt unter anderem auch die Massnahme, dass den Lehrpersonen die Möglichkeit geboten wird, sich im Bereich Deutsch als Zweitsprache DaZ weiterzubilden, um fachlich kompetent auf diese Rückstände reagieren zu können. Im Jahr 2005 starteten die ersten Kurse der obligatorischen DaZ-Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau. Ziel war es, die Grundlagen der didaktischen Grundkenntnisse im Erwerb des Deutsch als Zweitsprache zu vermitteln. Die Kurse wurden sowohl von DaZ-Lehrpersonen und Klassenlehrpersonen rege besucht. Dank der gelungenen Zusammenarbeit mit Claudio Nodari vom Institut für Interkulturelle Kommunikation gelang es, wichtige Aufbauarbeit zu leisten.

Förderdossier und Weiterbildung

Die Entwicklung des Förderdossier DaZ im Jahr 2010 dient der Erhebung des Sprachstandes der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und ermöglicht eine einheitliche, ressourcenorientierte

Beurteilung und Dokumentation sowie die Planung der Fördermassnahmen. Nach einer Einführungsphase und dem Abschluss der aktuell noch laufenden Überarbeitung soll die Schulung der Sprachproduktionsanalyse ein Bestandteil der obligatorischen Weiterbildung werden. Die Anwendung des Förderdossier DaZ bleibt für die Schulen weiterhin freiwillig. Die Überarbeitung der bisherigen DaZ-Weiterbildung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksschule, der PHTG und dem Institut für Interkulturelle Kommunikation (IIK). Die Lehrpersonen haben neu die Möglichkeit, im Rahmen dieser Weiterbildung die Anerkennung von 3 ECTS-Punkten zu erwerben. Dies ermöglicht eine differenzierte Rückmeldung auf die Leistungsnachweise von Seiten der Dozenten und eine Angleichung an die DaZ-Weiterbildungsformate der umliegenden Kantone. Insgesamt erweitert sich die Kursdauer von acht auf elf Halbtage.

Kosten

Das Amt für Volksschule übernimmt die Kurskosten für alle amtierenden Lehrpersonen des Kantons Thurgau, welche die gesamte Weiterbildung besuchen. Der Erwerb von drei ECTS-Punkten ist fakultativ und für die Lehrpersonen kostenpflichtig. Lehrpersonen ohne Anstellung oder ausserkantonale Lehrpersonen müssen die Weiterbildung wie bis anhin selber bezahlen. Die Zulassung zur Weiterbildung wird vom Amt für Volksschule geprüft. Grundsätzlich ist eine pädagogische Grundausbildung erforderlich.

Bisherige Anerkennung gilt weiterhin

Den DaZ-Lehrpersonen, welche die obligatorische DaZ-Weiterbildung zwischen 2006 und 2013 abgeschlossen haben, wird vom Amt für Volksschule empfohlen, den Kursteil «Sprachproduktionsanalyse – mündliche und schriftliche Produktion» einzeln zu besuchen. Die bisher erteilten Kursbestätigungen behalten die Gültigkeit.

Daten/Anmeldung für die obligatorische Weiterbildung

www.av.tg > Schulentwicklung > DaZ > Weiterbildung
www.phtg.ch > Weiterbildung > Weiterbildungsstudiengänge > Weiterbildung DaZ

Anmeldefrist: 15. Juli 2014

AUFBAU DER OBLIGATORISCHEN DAZ-WEITERBILDUNG

1. Einführung in den DaZ-Unterricht im Kanton Thurgau

Leitung: Priska Reichmuth, AV, 1 Halbtage: Mittwoch, 20. September 2014

2.1 Didaktischer Grundkurs

Kindergarten-Schuleingangsstufe, Leitung: Susanne Peter, IIK. 4 Halbtage: mittwochs, 27.8. / 17.9. / 24.9. / 1.10.2014, jeweils von 13:30 – 17:00 Uhr

2.2 Didaktischer Grundkurs

Primar- und Sekundarstufe, Leitung: Claudio Nodari, IIK. 4 Halbtage: mittwochs, 27.8. / 17.9. / 24.9. / 1.10.2014, jeweils von 13:30 – 17:00 Uhr

3. Sprachproduktionsanalyse – mündliche / schriftliche Produktion

Leitung: Stephan Nänny, PHTG, 2 Halbtage: 4.2.2015 und 18.2.2015, jeweils 13:30 – 17:00 Uhr

4.1 Didaktischer Aufbaukurs

Kindergarten-Schuleingangsstufe, Leitung: Susanne Peter, IIK. 4 Halbtage: mittwochs, 4.3. / 11.3. / 25.3. / 6.5.2015, jeweils von 13:30 – 17:00 Uhr

4.2 Didaktischer Aufbaukurs

Primar- und Sekundarstufe, Leitung: Claudio Nodari, IIK. 4 Halbtage: mittwochs, 4.3. / 11.3. / 25.3. / 6.5.2015, jeweils von 13:30 – 17:00 Uhr

5. Freiwillige Leistungsnachweise für 3 ECTS-Punkte



SCHULAUF SICHT

IMTA 2014 als Unterrichtsbesuch

Erfreulicherweise sind über 160 Darbietungen für die IMTA in Kreuzlingen angemeldet worden sind.

Die musischen Angebote stammen aus verschiedenen Schulen im Kanton Thurgau. Zu Gast sind auch Schulen aus Konstanz. Somit bietet die IMTA für viele Lehrerinnen und Lehrer aus dem Thurgau und aus dem Bodenseeraum eine Palette kreativer Tätigkeiten aus unseren Schulen. Besonders herzlich begrüßen wir die Jugendmusik aus Cisternino, der apulischen Partnerstadt Kreuzlingens.

Ein so vielfältiges, praxiserprobtes Weiterbildungsangebot direkt vor der Haustüre zu haben, ist eine seltene Gelegenheit. Es ist naheliegend, dass viele interessierte Lehrpersonen aus dem Thurgau die Gelegenheit nutzen und die IMTA besuchen werden. Dies bedeutet für die entsprechenden Schulgemeinden, dass ein zusätzlicher Aufwand entsteht, den Unterricht am Morgen des 14. Mai 2014 dennoch zu gewährleisten. Gemäss § 34 der Verordnung des Regierungsrates über die Rechtsstellung der Lehrpersonen an den Volksschulen, hat jede Lehrperson das Recht, nach Absprache mit der Schulleitung einen Tag pro Semester

dem Unterricht einer anderen Lehrperson zu folgen. Die IMTA-Teilnahme gilt als Unterrichtsbesuch. Im Zusammenhang mit den gesetzlich verankerten Kursen zur Schulentwicklung (RRV § 16, Abs. 4) dürfen auch ganze Lehrerteams teilnehmen.

Wir hoffen, dass möglichst viele Lehrpersonen aus unserem Kanton an der IMTA vorbeischaun können. Auch die Bevölkerung ist eingeladen, die IMTA zu besuchen und die schöpferische Kraft der Thurgauer Schulen zu erleben. Der Eintritt ist frei und es braucht keine Anmeldung.

INFORMATIONEN

Tagungsprogramm IMTA 2014

14. Mai 2014 im
Campus Bildung Kreuzlingen

08:30 – 09:20 Uhr Eröffnungsfeier
09:00 – 17:00 Uhr Programmangebote
16:15 – 17:00 Uhr Schlussfeier

Alle Darbietungen und weitere Infos sind dem diesem Schulblatt beiliegenden Programmheft zu entnehmen.

Persönliches Tagungsprogramm
zusammenstellen:

www.imta-bodensee.com
www.imta2014.ch

Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Überzeugen Sie sich selbst:

www.schulblatt.tg.ch

> Klasse Klassen



SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

Gelungener Start in die Sekundarschule

Um den Einstieg in eine neue Klasse zu erleichtern und eine tragfähige Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern zu fördern, nehmen 13 Lehrpersonen aus sechs Schulgemeinden an DIALOG teil.

Bernadette Schenker, Peter Vecchi & Andrea Guidon,
Abteilung Schulpsychologie & Schulberatung, AV

Mit dem Eintritt in die Sekundarschule beginnt für Schülerinnen und Schüler ein völlig neuer Lebensabschnitt. Sie sind mit neuen Fächern, mehr Pflichtlektionen und gestiegenen Leistungsansprüchen in einer neuen Klassengemeinschaft konfrontiert. Die Schülerinnen und Schüler freuen sich meist auf die neue Umgebung und Herausforderungen. Gleichzeitig stellen sie sich insgeheim auch die Frage, ob sie das Leistungsniveau schaffen, ob sie Anschluss finden bei den neuen Kolleginnen und Kollegen und ob der Kontakt zu den neuen Lehrpersonen gut sein wird. Das Beratungsangebot DIALOG hat die Abteilung SPB nun erstmals umgesetzt.

Wie unterstützt DIALOG?

DIALOG besteht aus drei einfachen Elementen: Dreiergespräche, ein Elternabend sowie Vor- und Nachbereitung in einer Gruppe von Lehrpersonen. Das Herz von DIALOG bilden die systematischen Gespräche der Lehrperson mit allen Schülerinnen



Unmittelbarkeit spart Zeit und Nerven.

Bild: Peter Vecchi

und Schülern. Konkret bedeutet dies, dass die Lehrperson zu Beginn des ersten Sekundarschuljahres Dreiergespräche mit Schülerinnen und Schülern durchführt, während der Rest der Klasse still beschäftigt wird. Das Gespräch mit jedem einzelnen Jugendlichen dauert ungefähr fünf Minuten. Im August 2013 bereitete sich eine Gruppe von Lehrpersonen mit der Unterstützung von Fachleuten aus der Abteilung Schulpsychologie und Schulberatung (SPB) in einem zweistündigen Treffen auf dieses spezielle Gesprächsformat vor. Zudem wurde die Präsentation für den Elternabend erarbeitet, um die Eltern über die Ziele dieser Unterredungen zu informieren. Die zweite Sitzung im November 2013 diente dem Erfahrungsaustausch und der Weiterplanung der zweiten Runde der Dreiergespräche. Im April 2014 trifft sich die Gruppe ein letztes Mal für die Nachbearbeitung.

Siehe auch Bericht: Magazin Schulblatt 2, April 2013, S. 33
www.schulblatt.tg.ch > Magazin > April 2013

Was meinen Schülerinnen und Schüler zu DIALOG?

- Durch die Gespräche fand ich schnell Vertrauen zu meiner Klassenlehrerin. Falls ich einmal Probleme haben sollte, würde ich es ihr schon erzählen.
- Ich finde es gut! Alles was wichtig ist, hat es im DIALOG gehabt. Gut finde ich, dass der Lehrer uns gefragt hat, wie es uns geht; so hat man zum Beispiel herausgefunden, dass andere im Franz auch Mühe haben oder wie andere zuhause lernen.
- Man merkt halt schnell, wie sich die ändern fühlen und dass man sich mit anderen austauschen kann. Das fand ich gut, weil ich so mitbekommen habe, wie es den anderen geht und oft beschäftigt mich ja das gleiche Thema.
- Gut ist, dass ich nun weiss, dass ich mich mit Problemen an den Lehrer wenden kann, beispielsweise wenn man in der Gruppe nicht aufgenommen wird.
- Es hat mir geholfen, dass der Lehrer gesagt hat, ich soll fragen, wenn mir etwas nicht klar ist. Das mache ich jetzt auch.

Wie hoch war der Aufwand für Sie als Lehrperson?

- Die Dreiergespräche fanden innerhalb des normalen Unterrichts statt. Sie bedeuteten also keinen zusätzlichen Aufwand. Den Elternabend mache ich jeweils sowieso. Dabei habe ich die Unterlagen der Abteilung Schulpsychologie und Schulberatung verwendet. Die drei Treffen dauerten insgesamt nur ca. sechs Stunden, verteilt über ein halbes Jahr.
- Ich habe vermutlich Zeit und Nerven gespart. Es gelang mir dank DIALOG rascher als sonst, eine vertrauensvolle Beziehung zur Klasse aufzubauen. Dadurch habe ich früher erkannt, wenn es einer Schülerin oder einem Schüler nicht gut ging, und ich konnte reagieren, bevor es eskalierte.

Das Angebot Dialog wird im Schuljahr 2014/15 durchgeführt.

Kontakt

Peter Vecchi, Schulberater
peter.vecchi@tg.ch, Tel. 058 345 74 69

SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

Supervision – Auszeit im beruflichen Alltag

Supervision erweitert den Blickwinkel, aktiviert Ressourcen und unterstützt die Entwicklung der Selbststeuerung und der beruflichen Handlungsmöglichkeiten.

Bernd Ruoff, Fachbereichsleiter Schulberatung, AV
& Tanja Kernland, Schulberaterin, AV

Qualitätssicherung und -entwicklung sind heute aus dem Schulfeld nicht mehr wegzudenken: Schulen lassen sich evaluieren, Lehrpersonen arbeiten in Qualitätsgruppen mit, individuelle und gemeinsame Weiterbildungen sind eine Selbstverständlichkeit. Lebenslanges Lernen und Entwickeln ist eine Anforderung der heutigen Gesellschaft.

Der berufliche Alltag einer Lehrperson ist ausgefüllt mit einer Vielzahl verschiedenster Aufgaben. Wo finde ich als Lehrerin oder Lehrer in dieser Dichte und Komplexität Zeit und Ort, wo ich innehalten und über mich, mein Leben und berufliches Handeln nachdenken kann? Wo finde ich einen Ort...

... wo ich Möglichkeiten andenken und ausprobieren kann?
... wo ich für eine Stunde zur Ruhe kommen kann?
... wo ich mich aus der Vogelperspektive betrachten kann?
... wo ich mich weiterentwickeln kann, so wie es für mich gerade richtig und wichtig ist?

Supervision kann im beruflichen Alltag eine solche Auszeit sein.

Der Alltag als Balanceakt

Lehrpersonen bewegen sich in einem anspruchsvollen Umfeld und stellen sich den Erwartungen von Schülerinnen und Schülern, Eltern, Schulleitungen, Kolleginnen und Kollegen sowie Bildungsbehörden. Nicht zuletzt haben sie auch häufig hohe Erwartungen an sich selbst. Hierbei die Balance zu halten ist eine hohe Herausforderung und diese kann zur Belastung werden.

Auslöser, in die Supervision zu kommen, ist manchmal dieser Balanceakt. Vielfach ist es auch eine ganz konkrete Frage oder eine schwierige aktuelle Situation. Die Lehrperson wünscht einerseits eine Aussensicht, andererseits einen Raum, um in Ruhe über Lösungen nachzudenken.

KONTAKTE

Bernd Ruoff Schulberater bernd.ruoff@tg.ch Tel. 058 345 74 88	Tanja Kernland Schulberaterin tanja.kernland@tg.ch Tel. 058 345 74 42
--	--

Supervision ist lösungsorientiert

Supervision sieht sich dabei nicht als Vergrösserungsglas für Problemstellungen. Im Gegenteil: Sie erweitert den Blickwinkel, aktiviert Ressourcen und unterstützt die Entwicklung der Selbststeuerung und der beruflichen Handlungsmöglichkeiten.

Supervision geht stets vom Bedürfnis der Lehrperson aus. Mit der Beratungsperson werden gemeinsam Ziele und Zeitdauer festgelegt. Einige Lehrpersonen beenden die Supervision, sobald sie für sich Lösungen gefunden und in der Praxis erfolgreich ausprobiert haben. Vielleicht kommen sie ein oder zwei Jahre später wieder vorbei, wenn ein neues Thema drückt. Andere Lehrpersonen gönnen sich eine regelmässige Auszeit durch Supervision – vielleicht alle sechs bis acht Wochen.

Erfahrungen mit Supervision

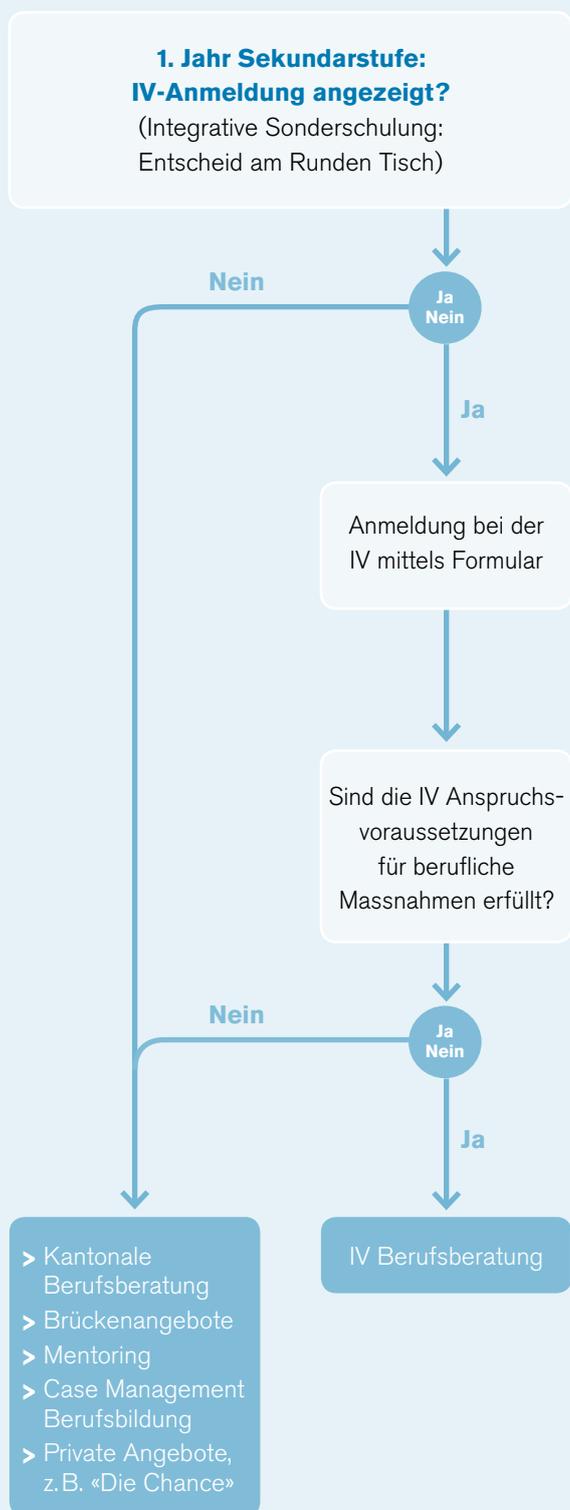
Ein Schulischer Heilpädagoge meint dazu: «Ich habe die Supervision in meiner Ausbildung kennen und schätzen gelernt. Sie ist für mich eine effiziente und zielgerichtete Form der Weiterbildung, die passgenau auf mich zugeschnitten ist. Da ich selbst die Themen vorgebe und sage, was ich von jeder Stunde will, gehe ich auch jedes Mal mit konkreten Erkenntnissen und mit nächsten Schritten für den Alltag wieder nach Hause.»

Eine Lehrerin sieht es so: «Zuerst dachte ich, Supervision sei eine Art Therapie und daher nichts für mich. Als mich eine Situation in meiner Klasse Tag und Nacht beschäftigte, probierte ich die Beratung dann doch aus. Dabei wurde mir klar, dass es in der Supervision zwar um mich geht, aber immer auch um die aktuelle Alltagssituation. Seither gönne ich mir eine Supervision bereits, wenn ich vermeintlich kleine Anliegen habe. Ich sehe nicht ein, weshalb ich warten soll, bis es echt brennt.»

Supervision durch die Schulberatung

Beraterinnen und Berater der Schulberatung SPB stehen unter Schweigepflicht; sie geben weder Schulleitung noch Schulaufsicht Auskunft. Die ersten sechs Stunden sind kostenlos. Ein Anruf oder eine E-Mail an eine Beraterin oder einen Berater genügt, um ein erstes Treffen zu vereinbaren.

INFOGRAFIK: IV-ANMELDUNG



SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

Guter Start ins Berufsleben für Schülerinnen und Schüler mit Sonderschulstatus

Für Jugendliche mit einer Beeinträchtigung, Lern- und/oder Verhaltensschwierigkeiten ist die Bewältigung des Übergangs von der Schulzeit ins Berufsleben oft mit grösseren Schwierigkeiten verbunden.

Lynn Bannister, wissenschaftliche Mitarbeiterin, AV

Seit 2008 haben Sekundarschülerinnen und -schüler mit einem Sonderschulstatus nicht mehr automatisch Anrecht auf eine IV-Berufsberatung, da sich die Invalidenversicherung aus der Finanzierung der Sonderschulung zurückgezogen hat. Daraus ergeben sich für die Fachpersonen, die Jugendliche in der Berufswahlphase begleiten und unterstützen, neue Anforderungen.

Ein Blick in die Schullandschaft zeigt, dass in den Sekundarschulen bereits viel gemacht wird, um den Übertritt ins Berufsleben zu erleichtern (z.B. Projekt Lift). Wie Schulen Jugendliche mit einem Sonderschulstatus auf diesem Weg gezielt unterstützen können, erklären vier Fachpersonen: Roland Heuberger (Schulpsychologe), Karl Heinz Damej (Teamleitung IV), Thomas Fuksa (IV-Berufsberatung) und Regina Kreis (Case Management Berufsbildung).

Wann werden bei Jugendlichen mit einem Sonderschulstatus die ersten Weichen für den Berufswahl- und Berufsbildungsprozess gestellt?

Schulpsychologe: Wir unterscheiden zwischen integrativer und separativer Sonderschulung. Die integrative Sonderschulung (IS) wird in der Regelschule durchgeführt. Die separative Sonderschulung bezeichnet die Beschulung in einer spezialisierten, externen Institution. Bei beiden Beschulungsformen gilt, dass im ersten Sekundarschuljahr geklärt werden sollte, ob ein Antrag für berufliche Massnahmen bei der Invalidenversicherung (IV) sinnvoll ist. Bei einer IS sollte die Prüfung einer IV-Anmeldung im Rahmen des runden Tisches geschehen, an dem sich Vertreter der Regelschule, Sonderschule, Schulaufsicht und der Schulpsychologie über die Weiterführung der integrativen Sonderschulung austauschen. Aufgabe der Regelschule ist es, die Eltern auf die IV-Anmeldung hinzuweisen und sie allenfalls dabei zu unterstützen. Die Verantwortung für die Anmeldung liegt jedoch bei den Eltern.

Welche Rolle hat die schulpyschologische Fachperson?

Schulpsychologe: Grundsätzlich klären wir, ob die Sonderschulbedürftigkeit (weiterhin) gegeben ist und welches schulische Setting für eine gesunde Weiterentwicklung der Schülerin oder des Schülers geeignet scheint. Im Rahmen des Berufswahlprozesses leisten wir Orientierungshilfe und schauen im Einzelfall, welche ergänzenden Angaben oder Abklärungen für den Prozess dienlich sind.

Weshalb bedeutet ein Sonderschulstatus nicht automatisch Anrecht auf IV-Berufsberatung?

Schulpsychologe: Die Kriterien für den Status einer Sonderschulbedürftigkeit und den Anspruch auf IV-Leistungen können sich unterscheiden. Die Kriterien, nach denen wir eine Sonderschulbedürftigkeit beurteilen, beziehen nebst den kindsbezogenen Kriterien (wie z.B. medizinische Diagnosen) auch das sozioökologische Umfeld ein. Im Vordergrund steht die Frage nach dem Unterstützungs- und Förderbedarf. Es kann beispielsweise sein, dass eine Schülerin oder ein Schüler ohne medizinische Diagnose aber mit ausgeprägter Lernbehinderung und zusätzlichen Belastungsfaktoren den Sonderschulstatus erhält. Die IV spricht jedoch erst bei einer medizinisch relevanten Diagnose Leistungen. IV: Anrecht auf eine IV-Berufsberatung hat, wer aufgrund eines Gesundheitsschadens in der Berufswahl eingeschränkt ist. Lernschwierigkeiten sind nicht per se eine Invalidität. Es wird das Vorliegen einer relevanten Erkrankung bzw. eines IQ unter 70 geprüft (Diagnosen nach ICD 10). Beispielsweise haben Jugendliche mit einer leichten geistigen Behinderung IV-Berufsberatung zugute. Dafür ist der Bericht eines Facharztes wünschenswert, bei psychischen Erkrankungen hat dieser im Laufe der Anspruchsprüfung zwingend vorzuliegen.

Wann ist eine Anmeldung bei der IV sinnvoll?

IV: Die Anmeldung sollte in der ersten Sekundarstufe erfolgen. Nach der Anmeldung kann es bis zu einem Jahr dauern, um den Leistungsanspruch für berufliche Massnahmen zu klären, falls noch ein medizinisches Gutachten erstellt werden muss.

Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es dabei für Schulen und Eltern?

IV: Wir bieten jederzeit niederschweligen Support zu Anmeldefragen. Man kann uns über die IV-Zentrale in Frauenfeld telefonisch kontaktieren (siehe Infobox).

Schulpsychologe: Die Sonderschule, welche die Regelschule bei einer integrativen Sonderschulung begleitet, kann ebenfalls Unterstützung bieten.

Welche Angebote stehen Jugendlichen offen, wenn die Voraussetzungen für berufliche Massnahmen der IV nicht erfüllt sind?

Case Management Berufsbildung: Die Jugendlichen können die Leistungen der Berufsberatung des Kantons in Anspruch nehmen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Angeboten, die den Berufswahl- und Berufsbildungsprozess unterstützen. Der Kanton Thurgau bietet für Jugendliche ohne Anschlusslösung an vier Standorten drei verschiedene Brückenangebotstypen an. Die Brückenangebote richten sich einerseits an Jugendliche mit unklaren Berufswünschen sowie an Jugendliche, die schulisch noch nicht reif sind für die Berufsbildung. Andererseits können

Jugendliche, die bereits ein Berufsziel vor Augen haben, in praktischen Einsätzen ihre berufliche und persönliche Entwicklung fördern. Dann gibt es Angebote, wie das Mentoring, die sich auf die Suche eines Ausbildungsplatzes konzentrieren. Im Mentoring Programm leistet eine Mentorin oder ein Mentor konkrete Realisierungshilfe bei der Suche von Lehrstellen oder Praktikumsplätzen. Die Anmeldung erfolgt über die Berufsberatung. Von Kantonsseite gibt es das Case Management Berufsbildung (CM Berufsbildung), das die Jugendlichen ebenfalls eng begleitet.

An wen richtet sich das CM Berufsbildung?

CM Berufsbildung: Es richtet sich einerseits an Sekundarschülerinnen und -schüler mit Problemen beim Übertritt von der Volksschule in die Berufs- und Arbeitswelt und andererseits an Jugendliche, die Schwierigkeiten in der Berufsbildung oder keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz haben. Es richtet sich ausschliesslich an Jugendliche, bei denen eine Mehrfachbelastung in verschiedenen Lebensbereichen vorliegt, die den Übergang ins Berufsleben erschwert. Gleichzeitig muss die Berufsbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt möglich sein und die Jugendlichen müssen motiviert und zur Zusammenarbeit bereit sein.

Was bringt das CM Berufsbildung?

CM Berufsbildung: Wir nehmen gemeinsam mit den Jugendlichen eine umfassende Analyse ihrer Situation vor und erarbeiten individuell abgestimmte Massnahmen, um einen beruflichen Abschluss zu erreichen. Jugendliche, die zu uns kommen, sind in der Regel bereits mit mehreren Fachstellen in Kontakt. Wir sorgen für den Informationsaustausch zwischen den involvierten Akteuren und die Koordination der getroffenen Massnahmen. Die Begleitung durch das CM Berufsbildung dauert über die obligatorische Schulzeit hinaus solange, wie sie die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen benötigen, jedoch längstens bis zu einem Abschluss auf der Sekundarschule II.

KONTAKT & INFORMATIONEN

Schulpsychologie und Schulberatung

Kontaktieren Sie bei Fragen die für Sie zuständige schulpyschologische Fachperson.

www.av.tg.ch > Schulpsychologie und Schulberatung > Ansprechpersonen

IV-Stelle Frauenfeld

Tel. 052 724 71 71

Case Management Berufsbildung

Tel. 058 345 59 50, cmbb@tg.ch

Aufnahmestelle Brückenangebote

Tel. 058 345 59 99, brueckenangebote@tg.ch

IV-Anmeldeformular zum Download:

www.aktg.ch > Online Schalter > Formulare

Weiterführende Infos zu Berufsbildung und -beratung:

www.abb.tg.ch

SCHÜLER-FOTOWETTBEWERB

Wo machst du deine Hausaufgaben?

Liebe Schülerin
Lieber Schüler

Schicke dem SCHULBLATT bis zum 10. Mai 2014 ein Foto vom Ort, wo du deine Hausaufgaben erledigst! Personen dürfen keine drauf sein. Dein Bild erscheint in der Zeitschrift SCHULBLATT und auf der Website www.schulblatt.tg.ch. Mit diesem Foto kannst du – auch ohne Veröffentlichung – SPICK-Abos, iTunes-Karten oder Kino-Gutscheine gewinnen. Das Los bestimmt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Pack nun deine Digitalkamera oder dein Smartphone und knipse los!

Wer hat wohl den ausgefallensten, aussergewöhnlichsten, phänomenalsten, kleinsten, grössten, bequemsten, witzigsten oder gesündesten Platz für Hausaufgaben gefunden?

Sende dein Kunstwerk in Originalgrösse bis Samstag, 10. Mai 2014 an: schulblatt@tg.ch

Wichtig! Bitte im Mail folgendes vermerken:

Vorname, Familienname, Geburtsdatum, Klasse, Adresse

Wir freuen uns auf dein Foto!

An die Lehrpersonen:

Bitte animieren Sie Ihre Klasse zum Fotowettbewerb

für die Thurgauer Schülerinnen und Schüler!

Thema: Wo machst du deine Hausaufgaben?

REKTORAT

Impulsveranstaltung zum Wettbewerb «Erklär's mir!»

Im Sommer 2014 startet das Amt für Volksschule mit der PHTG und der Fachstelle KICK den Wettbewerb «Erklär's mir!».

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Impulse Medien und ICT» organisiert die Fachstelle KICK eine Nachmittagsveranstaltung, an welcher der Wettbewerb vorgestellt wird. Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, verschiedene Umsetzungsmöglichkeiten zur Lösung der Wettbewerbsaufgabe auszuprobieren und unter Anleitung erste Erfahrungen zu sammeln. Tipps und Tricks werden gezeigt und die möglichen Werkzeuge für eine erfolgreiche Teilnahme am Wettbewerb können gleich vor Ort getestet werden.

Impulsveranstaltung zum Wettbewerb «Erklär's mir!»

18. Juni 2014, 13:30 – 16:30 Uhr

Kursleitung: KICK

Kursort: PHTG, M 202 / M 204 in Kreuzlingen

Betriebssystem: Mac, Windows und Ubuntu sind möglich.

Anmeldung zum kostenlosen Angebot online:

www.medienbildung.phtg.ch > Angebote > Weiterbildung > Impulse Medien ICT





Newport liegt direkt am Atlantik. Bild: Pierre-Yves Martin

WEITERBILDUNG

Get to know America: Letzte Chance!

Vom 13. Juli bis 3. August 2014 führt die PHTG in Newport, an der Küste Neu-Englands, zum vorläufig letzten Mal ihr beliebtes «Continuing Education Program» für Lehrpersonen zum Thema «US-amerikanische Geschichte und Literatur» durch.

Dieser Kurs bietet Lehrpersonen mit mittlerem bis gutem Englischniveau die Gelegenheit, ihre Sprachkompetenzen auf attraktive Art und Weise zu vertiefen. Durch das Eintauchen in die wechselvolle Geschichte Neu-Englands und vielfältige kulturelle Erlebnisse entwickeln die Teilnehmenden ein echtes Verständnis für die Vereinigten Staaten, verbessern dabei auf lustvolle Art ihr Englisch und erleben selbst die Vorteile eines immersiven Sprachunterrichts. Die finanziellen Bedingungen sind für Thurgauer Sekundarlehrpersonen mit einem Englisch-Pensum auch dieses Jahr wieder besonders interessant, aber auch alle anderen Thurgauer Volksschullehrpersonen werden vom Amt für Volksschule finanziell unterstützt. Für diesen Sommer sind noch einige Plätze frei! Bei Interesse nach Anmeldeschluss melden Sie sich direkt bei Pierre-Yves Martin, Kursleitung.

Informationen und Anmeldeunterlagen

www.phtg.ch > Weiterbildung > Auslandsprogramme > Auslandsprogramm Newport USA

oder direkt bei der Kursleitung Pierre-Yves Martin
pierre-yves.martin@phtg.ch oder Tel. 071 678 56 39

WEITERBILDUNG

Freie Plätze im Kurs «Migration und Film»

Bei diesem Kurs sind die Anmeldezahlen nicht ausreichend, um eine Durchführung garantieren zu können. Wir freuen uns über jede weitere Anmeldung.

14.20.204.F Migration und Film

Durchführungsdaten: Mittwoch, 28. Mai 2014
Mittwoch, 4. Juni 2014
Mittwoch, 11. Juni 2014
jeweils von 17:45 – 21:15 Uhr
Stufe: M/S1/S2/BS/BA
Anmeldeschluss: 21. April 2014

Informationen und Anmeldung

www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse und im Weiterbildungsprogramm

WEITERBILDUNG

«Finanziell gut vorbereitet in die Pensionierung»

Neues Datum für den Kurs 14.10.106.F

14.10.106.F

Finanziell gut vorbereitet in die Pensionierung

Durchführungsdatum: neu: Mittwoch, 27. August 2014
13:30 – 17:30 Uhr
Anmeldeschluss: 19. Mai 2014

Informationen und Anmeldung

www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse und im
Weiterbildungsprogramm

WEITERBILDUNG

«Grundlagen Unterrichtsassistenz»

Kinder mit besonderem Förderbedarf begleiten.

14.20.301

Grundlagen Unterrichtsassistenz

Weiterbildung an vier Dienstagabenden
Durchführungsdatum: 19. August 2014
2. September 2014
23. September 2014
28. Oktober 2014
jeweils von 17:00 – 19:30 Uhr
Kurskosten: CHF 160.–
Anmeldeschluss: 31. Juli 2014

Informationen und Anmeldung

Die Anmeldung ist ab Mitte Juni 2014 mit dem Versand des Weiterbildungsprogramms 2014/15 über die WBK möglich.

ROMANSHORN

Besuchstag mit Vernissage zur Schulgeschichte

Samstag, 10. Mai 2014

- Vernissage der Publikation zur 45-jährigen Schulgeschichte
- vielfältiges Rahmenprogramm
- Prämierungen durch die Stiftung Jugendförderung

Einblick in das aktuelle Schulgeschehen

Von 08:00 – 10:50 Uhr finden halbstündige Unterrichtseinheiten mit den 1. und 2. Klassen der Fachmittelschule und der gymnasialen Maturitätsschule statt. Die 3. Klassen der gymnasialen Maturitätsschule sowie ihre Lehrpersonen bieten ein vielfältiges Rahmenprogramm u.a. mit:

- Physikexperimente zu Photovoltaik und Solarzellentechnik
- Beobachtungen im Bereich Wahrnehmung und Wirklichkeit
- Wettbewerb-Postenlauf zur Geschichte Kubas
- IT-Landschaft der Kanti Romanshorn

Einer der Höhepunkte wird die Prämierung von Maturaprojekten und selbstständigen Arbeiten der FMS durch die Stiftung Jugendförderung sein. Diese Feier beginnt um 09:30 Uhr in der Kanti-Aula und wird von der schuleigenen Jazzband unter der Leitung von Daniel Covini umrahmt.

Einblick in die 45-jährige Schulgeschichte

Gerne feiern wir gemeinsam mit Ihnen die Veröffentlichung unserer Schulgeschichte um 11:00 Uhr in der Kanti-Aula. Der Anlass wird vom Chor der Klasse 3Fc unter der Leitung von Musiklehrer Morten Qvenild umrahmt und von folgenden Personen gestaltet. Begrüssung: Alois Krähenmann, Rektor der KSR
Grusswort: Monika Knill, Regierungsrätin
Einblick in die Schulgeschichte: Dr. Rolf Soland, Autor

ANMELDUNG & INFORMATIONEN

Vernissage-Anmeldung bitte bis 3. Mai 2014 an
ksr@tg.ch oder Tel. 058 345 58 58

Programmübersicht

08:00 – 10:50 Uhr: Klassenunterricht
08:30 – 12:30 Uhr: Rahmenprogramm
(Projekte, Ausstellungen, Informationen, Kulinarisches)
09:30 Uhr: Prämierungsfeier der Stiftung Jugendförderung
11:00 Uhr: Vernissage der Schulgeschichte

Gesamtes Programm: www.ksr.ch

ROMANSHORN

Theaterspektakel «Auf der Suche nach der Super-Religion»

Am Samstag, 26. April 2014, führen 120 Schülerinnen und Schüler an der Kantonsschule Romanshorn ein Theaterspektakel auf.

Simon Engeli, Schauspieler & Chantal Roth-Merz, Prorektorin

Während nur fünf Tagen stellen die Schülerinnen und Schüler der ersten Klassen der Fachmittelschule und der zweiten Klassen der gymnasialen Maturitätsschule in einer grossen gemeinsamen Anstrengung ein Theaterspektakel auf die Beine, das es in sich hat. Da wird in verschiedenen Ateliers unter professioneller Anleitung gespielt, gesungen, getanzt, gekämpft, geschrieben, gezeichnet, genäht, gebaut, gepostet, dokumentiert und musiziert. Und am Ende steht eine Show, welche die Vielfalt feiert. Humorvoll, farbig, bewegt. Für die Hauptleitung zeichnen die beiden Schauspieler Simon Engeli und Andrea Noce Nosedo sowie Bernhard Schiesser, Lehrer für Bildnerisches Gestalten, verantwortlich. Die Drei wagen sich in diesem Jahr mit ihren Kolleginnen und Kollegen an ein herausforderndes Thema: «Auf der Suche nach der Super-Religion».

Zeitlos und aktuell

Ein und derselbe Mond spiegelt sich in allen Wassern. Alle Monde im Wasser sind eins mit dem einen einzigen Mond. (Indisches Sprichwort) Für alles scheint es heute eine Casting-Show zu geben: Sängerinnen, Tänzer, Models, Landfrauen, Junggesellen – es gehört sich, die «Besten» unter ihnen im Fernsehen zu wäh-

len. Da ist es doch naheliegend, auch die leidige Frage nach der einzig wahren Religion ein für alle Mal im TV-Studio zu klären. Alle Religionen dürfen sich melden, jede Glaubensgemeinschaft kann sich während ihres Showacts dem Publikum vorstellen und im besten Licht zeigen. Zum Schluss wird einer ausgewählten Zuschauerin die grosse Ehre zuteil, das Urteil darüber fällen zu dürfen, wer zur Super-Religion erkoren wird.

Wer wird das Rennen machen? Das Christentum? Der Islam? Das Judentum? Der Hinduismus? Ein exotischer Bewerber wie die griechische Götterwelt oder am Ende gar Wotan & Co.? Auch die moderne Naturwissenschaft möchte ein Wörtchen mitreden und schmuggelt sich insgeheim unter die Bewerbenden. Die Antwort, welche die junge, kluge Zuschauerin am Ende unseres Stücks den versammelten, erwartungsvollen Kandidaten gibt, kommt unerwartet und überraschend, für manche vielleicht sogar ungelegen. Doch neu ist sie keineswegs. Sie führt geradewegs zu einem Schlüsseltext der Aufklärung: zu G.E. Lessings «Nathan der Weise».

Leichtfüssig und gewichtig

Das Theaterspektakel der Musischen Woche 2014 kommt zwar leichtfüssig mit manchem Augenzwinkern daher, dennoch geht es um ein gewichtiges Thema unserer Tage, um religiöse Toleranz. Ein friedliches Mit- oder zumindest Nebeneinander oder doch der Zusammenprall der Kulturen? Ganz gleich, welche persönliche Einstellung wir dem Glauben gegenüber haben mögen, ob wir einer Religion, dem Agnostizismus oder dem Atheismus zuneigen – die Frage nach einem Dialog der Kulturen betrifft uns letztlich alle. Hans Küng, der Initiant des «Projekts Weltethos», hat es in der Kurzformel ausgedrückt: «Kein Friede zwischen den Nationen ohne Friede zwischen den Religionen! Kein Friede zwischen den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen! Kein Dialog zwischen den Religionen ohne globale ethische Standards, ein Weltethos, getragen von religiösen und nicht-religiösen Menschen!»

INFORMATIONEN

Theaterspektakel an der Kanti Romanshorn

Vorstellungen um 15:00 und 20:00 Uhr

Anmeldung bis 22. April 2014, Tel. 058 345 58 58



BERUFS- & STUDIENBERATUNG

Projekt «Migration, Transition und Elternbildung»

Von der Erfahrung ausgehend, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund oftmals von ihren Eltern ungenügende Unterstützung bei der Berufswahl erfahren, hat die Berufs- und Studienberatung des Kantons Thurgau das Projekt «Migration, Transition und Elternbildung» lanciert.

INFORMATIONEN

Die nächsten Elternveranstaltungen in Fremdsprachen finden an folgenden Orten statt:

Spanische Elternveranstaltung

Berufsberatung Amriswil (BIZ)
Rütistrasse 7, 8580 Amriswil
am 22. April 2014 um 19:00 Uhr

Türkische Elternveranstaltung

Berufsberatung Amriswil (BIZ)
Rütistrasse 7, 8580 Amriswil
am 25. April 2014 um 19:00 Uhr

Portugiesische Elternveranstaltung

Berufsberatung Amriswil (BIZ)
Rütistrasse 7, 8580 Amriswil
am 28. April 2014 um 19:00 Uhr

Ziel des Projektes ist es, sprachspezifische Informationsveranstaltungen zu Bildungssystem, Berufswahl und Berufsberatung für Eltern und interessierte Personen mit Migrationshintergrund durchzuführen. Dazu werden interkulturelle Vermittler (Übersetzer/Übersetzerinnen, Moderatorinnen der FemmesTische usw.) zum Thema «Bildungssystem CH und Berufswahl» in Workshops geschult. Sie werden befähigt, sprachspezifische Elterninformationsanlässe in der jeweiligen Muttersprache, mit Unterstützung der Berufs- und Studienberatung, durchzuführen.

Mit grosser Unterstützung der Fachstelle für Integration in Kreuzlingen und der Arbeitsgemeinschaft für Migration Kreuzlingen (AGK) konnten während der Pilotphase des Projektes im Jahr 2013 drei Elterninformationsanlässe in Albanischer, Türkischer und Tamilischer Sprache durchgeführt werden. Mit Unterstützung der Perspektive Thurgau als Dachorganisation der FemmesTische Thurgau wurden 18 Moderatorinnen in einem Workshop zu den Themen Schweizer Bildungssystem und Berufswahl geschult. Diese führten 12 FemmesTische zu obigen Themen für Türkinnen, Ungarinnen, Spanierinnen, Albanerinnen, Brasilianerinnen und Däninnen durch.

An der Berufsmesse 2013 wurden zum ersten Mal Messeführungen in Fremdsprachen durchgeführt. Die Eltern konnten sich für die Führungen anmelden. Vor der Führung erhielten sie in ihrer Muttersprache eine kurze Einführung ins Schweizer Bildungssystem und die Berufswahl.

Mit Verfügung vom 12. September 2013 des Staatssekretariates für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) wird das Projekt «Migration, Transition und Elternbildung» von der Schweizerischen Eidgenossenschaft finanziell unterstützt.

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Bewegung fördert die Konzentration

Welche Vorteile haben Kinder, die einen Purzelbaum-Kindergarten besuchen? Zwei Kindergärtnerinnen aus Amriswil, und eine Psychomotorik-Therapeutin, berichteten von ihren Erfahrungen mit dem Projekt.

Michèle Geissbühler, Projektkoordinatorin Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», Perspektive Thurgau

Kaum habe ich die Tür zum Kindergarten Nordstrasse in Amriswil geöffnet, werde ich bereits im Garderobenbereich von fröhlichen, in einer Holzwippe schaukelnden Kindern begrüsst. Im Kindergarten wird aus Tischen, Brettern, Matten und einer Leiter eine Abenteuer-Kletterlandschaft gebaut. Etwas weiter hinten im Raum schneidet ein Mädchen hochkonzentriert aus einem Karton Kreise aus. Ich stehe mitten in einem Purzelbaum-Kindergarten.

Was ist ein Purzelbaum-Kindergarten?

In einem Purzelbaum-Kindergarten werden mit einfachen und praxisnahen Mitteln vielfältige und häufige Bewegungserfahrungen sowie gesunde Zwischenverpflegung in den Kindergartenalltag integriert. Ein zentraler Bestandteil vom Purzelbaum-Konzept ist auch, dass die Innen- und Aussenräume bewegungsfreundlich und -fördernd eingerichtet werden.

Purzelbaum-Spielecke

Eveline Lorandi und Susanne Brägger realisieren seit 2010 «Purzelbaum» erfolgreich in ihrem Kindergarten. Bei der Umgestaltung haben sie sich entschieden, viel loses Material anzuschaffen, wie zum Beispiel Stäbe und Kartonröhren. «Das einfache Material lässt die Kinder kreativ werden. Sie entwickeln ihre Spielwelten eigenständig. Gefährliche Situationen kommen selten vor, weil sie klare Regeln im Umgang mit dem Purzelbaum-Material kennen. Die Kinder überschätzen sich kaum. Sie kennen ihre Grenzen, sprechen sich ab und lernen Rücksicht aufeinander zu nehmen», erklärt Frau Lorandi. Die Psychomotorik-Therapeutin Sabrina Hirzel fügt an, dass das Rollenspiel sehr wichtig für die sozio-emotionale Entwicklung ist. Die Kreativität hilft den Kindern auch später in der Schule beim Lösen von Aufgaben. «In einem Purzelbaum-Kindergarten werden die Kinder in ihrer Entwicklung ganzheitlich gefördert; nämlich auf sozialer, emotionaler, kognitiver und motorischer Ebene. Dabei wählen sie die Bewegungsangebote aus, die für ihre Entwick-

lung förderlich sind und ihre Grundbedürfnisse befriedigen», erklärt Frau Hirzel. «Wir haben durch die Purzelbaum-Spielecke die Bewegung in den Kindergartenalltag integriert. Diese ist immer besetzt», erzählt Frau Lorandi weiter. «Die Kinder sind dort nicht nur am Hüpfen. In der Purzelbaum-Ecke sind auch ruhige Spielsequenzen beliebt.»

Zwei Jahre Weiterbildung verhelfen zur Nachhaltigkeit

Die Purzelbaum-Weiterbildung beinhaltet Kurse durch Fachpersonen sowie Austauschtreffen in den Kindergärten der teilnehmenden Kindergärtnerinnen und dauert zwei Jahre. Das tönt zunächst lang. Aber genau diese Dauer verhilft dem Projekt zum Erfolg. Denn während der Weiterbildung passiert bei der Lehrperson ein Umdenken. Das ist in einem halben Tag nicht möglich. «Die zweijährige Projektphase erlaubte mir Neues auszuprobieren und Anpassungen vorzunehmen. Der Austausch mit den anderen Kindergärtnerinnen war mir eine grosse Unterstützung bei der Sammlung von Ideen und der Umsetzung der Projektinhalte. Die Veränderung passierte in kleinen Schritten», lässt uns Frau Lorandi an ihren Erfahrungen teilhaben.

Gründe für Bewegung in Kindergarten und Schule

«Aufgrund vielfältiger Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen im Kindergarten erarbeiten sich Kinder eine gute Grundlage für schulische Fähigkeiten wie Konzentration, Selbstorganisation und Problemlösestrategien. Ich finde, es daher sehr wichtig, dass das Projekt auch in der Schule weitergeht», erläutert Frau Hirzel. Seit 2013 wird zudem eine Weiterbildung für Unter- und Mittelstufenlehrpersonen zur Integration von Bewegung in den Schulalltag angeboten. Der für die Schule adaptierte Kurs heisst «Schule in Bewegung» und wird an der Pädagogischen Hochschule Thurgau angeboten.

ANMELDUNGEN

Purzelbaum-Kindergarten-Weiterbildung

Die nächste Weiterbildung startet am 19. August 2014.

«Schule in Bewegung – Purzelbaum für die Primarschule»

Die nächste Weiterbildung startet am 3. September 2014.

Details zum Projekt und zur Anmeldung:

www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse > Purzelbaum



INFORMATIONEN

Sind die Laufdaten ungünstig oder möchten Sie lieber klassen- oder schulweise einen eigenen Lauf durchführen?

Falls Sie lieber eigenständig mit Ihrer Klasse WWF-Pflasterli zugunsten von Wildtieren verkaufen möchten, melden Sie sich bitte bei uns.

Wollen Sie am Umweltpreis 2014 «Der grüne Zweig» teilnehmen, ein Projekt einreichen und gewinnen!

Wir beraten Sie gerne

info@wwfost.ch

Tel. 071 221 72 30

www.wwfost.ch/schule

© Hanjo Steinborn

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Thurgauer WWF-Läufe und Schulangebote 2014 für Wild- und Honigbienen

Weinfelden: Freitag, 9. Mai 2014

Kreuzlingen: Freitag, 19. September 2014

jeweils von 09:30 – 11:30 Uhr

Liebe Lehrerinnen und Lehrer Liebe Kindergärtnerinnen

Wild- und Honigbienen sind klein und unscheinbar, aber äusserst fleissig und von grösster Bedeutung für die Nahrungsversorgung aller Lebewesen. Durch die Beeinträchtigung ihres Lebensraums, Krankheiten und den Einsatz von Pestiziden sind sie stark bedroht. Mit konkreten Schutzprojekten setzt sich der WWF für diese Vielflieger ein. Helfen Sie uns dabei?

Mit der Teilnahme am WWF-Lauf 2014 hat Ihre Klasse/Gruppe die Möglichkeit, sich für Wild- und Honigbienen zu engagieren. Alle teilnehmenden Klassen/Gruppen haben Anspruch auf einen unentgeltlichen Schulbesuch zum Thema «Pollenhöschen und Bauchbürste – Den Wild- und Honigbienen auf der Spur» oder zu einem anderen Thema aus unserem Schulbesuchsprogramm.

Auf unserer Website www.wwfost.ch/schule finden Sie die entsprechenden Informationen. Bitte geben Sie die Infos auch an Ihre Kolleginnen und Kollegen weiter. Herzlichen Dank!

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Schulevaluation ist keine Erfindung unserer Tage

Evaluationen dienen der Beurteilung von Qualität. Die Erfassung von Schul- und Unterrichtsqualität scheidet die Geister in alle Richtungen. Mit der Einführung eines nationalen Bildungsmonitorings wird verschiedentlich kritisiert, dass damit «eine noch nie dagewesene Neuerung und Kontrolle» eingeführt werde – das ist ein Irrtum.

Prof. Dr. Damian Miller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber,
Leiter Schulmuseum Mühlebach

Im Zentrum aller evaluativen Verfahren steht die Qualität eines «Was-auch-immer». Das ist keine Neuerfindung des New Public Managements. Schon in der Kirchenschule des 18. Jahrhunderts gab es Evaluation; allerdings in unterschiedlicher Form und Intensität. Zuständig war der Pfarrer, der auch die Schulen zu beaufsichtigen hatte. Sehr ernst nahm der Pfarrer von Wigoltingen diese Aufgabe, der die Dorfschule wöchentlich besuchte, die fünf andern in seiner Gemeinde pro Winter zwei- bis dreimal. Der Besuch erfolgte unangemeldet, «so dass weder schulmeister noch kinder wissen wann ich komme, mithin der schulmeister alle tage mit gleichem fleiss der schule warten muss, und die nachlässigen kinder, mit der drohung der pfarrer komt velleicht heüte sehr geschickt zum fleiss anhalten kann». Über die Art der Evaluation schrieb er: «Jede schrift wird von mir untersucht in ansehung orthographie & calligraphie auch jedem schüler nach seiner mehr oder minder fleissig gemachten schrift, sein plaz (= Zuteilung in eine Lerngruppe) für die selbe Woche angewiesen, alle kinder werden von mir examinirt nach verdienst gelobt oder getadelt, bei jedem angezeichnet wie weit es im buchstabieren, lesen etc. gekommen; und sowohl lehrer als lehrnlinge sind willig dieses oder jenes das ich ahnde zu verbessern.»¹ In fast allen Orten fand einmal im Jahr ein Examen statt – meistens am Ende der Winterschule. Diese dauerten meist einen halben Tag. So heisst es etwa für Wellhausen: «Der anfang desselben wird gemacht mit gebätt, darauf werden die schriftten die zur prob da liegen, besichtiget. Die Kinder werden examinirt im buchstabieren, lesen und in allem was sie auswendig gelehrt, es wird mit einer vermahnung an die kinder beschlossen.»² Ähnlich in Sirnach, wo das Examen einmal pro Jahr kurz vor Schulende stattfand und zwei bis drei Stunden dauerte: «Wird mit gewöhnlichem schulgebätt vom schulmeister angefan-

gen. Hernach der kleine und grosse Catechissmus aufgesagt, eine probe im buchstabieren, lesen und singen gemacht, und dann der actus mit einem zuspruch an die kinder beschlossen». Hier wie auch anderswo nahmen «Stillstände» (= Kirchenvorsteher) am Examen teil und «trachten durch gute anmerkung so wohl das lehren als die sitten der kinderen betreffend nützlich zu seyn.»³

Examinierung der Eltern

Das «Osterexamen» oder die sogenannte «Gehorsame»⁴ prüfte nicht nur die Schüler und Lehrer, sondern auch die Eltern. So fanden sich in Altnau ein «der Hausvater oder die Hausmutter

Schmackhafte Entschädigung nach einem faden Examen: der Weggen!

Bild: zVg



KANTONALE RANGLISTE VON 1875 BIS 1882

Ergebnisse der Rekrutenprüfungen. 1875—1882.

Kantone.	75.	76.	77.	78.	79.	80.	81.	82.	Durchschnit.
Basel	4	5	4	3	4	2	4	3	3
Bern	15	21	18	15	15	17	18	20	19
Basel	12	8	10	12	9	18	19	21	15
Uri	19	19	24	23	21	24	24	22	23
Schwyz	22	17	22	21	20	19	21	18	21
Solothurn	21	16	11	9	6	10	14	6	11
Basel	24	23	15	19	13	22	23	16	20
Basel	17	22	20	18	17	6	13	7	16
Zug	14	12	8	8	7	13	12	9	8
Freiburg	20	18	21	22	24	21	20	24	22
Solothurn	9	7	7	7	12	15	10	8	7
Schaffhausen	1	2	1	1	3	1	1	1	1
Schaffhausen	10	13	16	10	14	16	16	19	13
Schaffhausen	6	6	6	4	2	5	5	2	5
Schaffhausen	11	14	12	20	22	14	17	14	17
Schaffhausen	25	24	23	25	25	25	25	23	25
St. Gallen	8	11	9	16	18	9	15	13	12
Schaffhausen	13	15	17	13	16	7	11	15	14
Schaffhausen	16	9	14	17	10	8	6	12	10
Thurgau	3	1	3	5	8	4	3	4	4
Thurgau	18	20	19	11	19	20	7	17	18
Thurgau	5	4	5	6	5	11	8	11	6
Thurgau	23	25	25	24	23	23	21	25	24
Thurgau	7	10	13	14	11	12	9	10	9
Thurgau	2	3	2	2	1	3	2	5	2

PUBLIZIERTE REKRUTEN-NAMEN MIT BERUF UND PRÜFUNGSERGEBNISSEN IM AMTSBLATT OBWALDEN 1894

Zugerberg.		Noten		
	Lesen	Aufsatz	Rechnen	Gesamt.
Ruber Johann, Landarbeiter	2	2	2	2
Ruber Josef, "	2	3	1	2
Diller Niels, "	2	3	2	2
Löngi Anton, "	3	3	2	2
Kerker Knoch, Schreiber	2	2	2	2
Schick Anton, Landarbeiter	2	3	1	3
Dez Eugen, "	3	3	2	3
Kerker Johann, "	2	2	1	3
Kerker Othmar, "	2	3	1	3
Reber Adolf, Def.	1	2	2	2
Diller Eugen, Landarbeiter	3	4	3	3
Gurziger Maurus, Landarbeiter	2	2	1	1
Durchschnittnoten				2,08 2,86 1,66 2,33
Durchschnittnote aller Jünger				2,18
Gesamtdurchschnittnote				2,08

Garnen, den 24. Septbr. 1894.

Der Kreisamtsamant:
Paul von Ross.

mit ihren kindern von dem kleinsten an, das gehen und etwas bäten und aufsagen kan, bis auf diejenigen die zwanzig bis ein und zwanzig jahr alt sind.» Dieses Examen begann sechs Wochen vor Ostern, da jede der dreizehn Klassen von Altnau und Illighausen für einen Nachmittag ins Pfarrhaus aufgeboden wurde. Anhand des Gemeinderodels wurde jede Familie aufgerufen und alle deren Mitglieder einzeln geprüft. Die Probeschriften wurden begutachtet, die auswendig gelernten Gebete und Psalmen mussten aufgesagt werden, «examiniert sie kurz über eine wahrheit der religion» und prüfte die Jüngerer im Buchstabieren, Lesen und in Fragen des «grossen und kleinen Catechismo». «Zulezt hält der pfarrer eine anrede an die elteren, und beschämt diejenigen unter ihnen durch ofentliche ahndung oder bestrafung, die ihre kinder liederlich zur schul geschickt und ihnen eine schlechte auferziehung gegeben haben, rühmt der rechtschafene ihren fleiss und eifer, und schärft ihnen die nöthigen reglen einer klugen und sorgfältigen erziehung ein, gibt auch den kindern die benöthigten verhaltens reglen. Hernach wird diss examen mit gebätt beschlossen.»⁵ Zum Abschluss des Examen wurden vielerorts Prämien verteilt, oft gar abgestuft nach den erbrachten Leistungen. In Frauenfeld bestanden diese in «weggen und bey den schreibern in papier⁶, und in Märstetten wurde 1770 oder 1771 gar Geld verteilt, «da nach dem grade des fleisses 3, 4, 5, 6 bis 8 xr. (= Kreuzer) einem kind gegeben wurden. In zukunfft aber sollen für geld nützliche schulbüchlein angeschafft und ausgetheilt werden».⁷ Um die Lernfortschritte festzustellen, wurden in Berlingen die Probeschriften des Vorjahres mit den aktuellen verglichen; «die kleineren probschriften werden mit 2 xr. und 3 bögen papier und die grösseren mit 3 xr. und 6 bögen papier honoriert.» Dank dem Legat eines ehemaligen Schulmeisters konnten den Fleissigen unter den armen Kindern zusätzlich noch Schulbücher ausgeteilt werden. Nach Entlassung der Kinder folgte «der ausstand des schulmeisters und die censur über ihne und seinen schuldienst».⁸

Das Schulgesetz von 1833 regelte das Examen in §13 bis 16 detailliert. Es hatte am Ende der Winterschule in Anwesenheit der Schulvorsteherschaft, des Pfarrers und womöglich des Inspektors als öffentliche Prüfung stattzufinden, zu der die Eltern am Sonntag zuvor von der Kanzel eingeladen wurden. Geprüft wurden alle unterrichteten Fächer und die Ergebnisse ins Schulprotokoll eingetragen. Die Schulvorsteher hatten dafür zu sorgen, dass die «Austheilung von Schulgaben in zweckmässige Verbindung mit der Schulprüfung gebracht» wurden. Beim Austritt aus der Repetierschule (Sekundarstufe) erhielt jedes Kind einen vom Präsidenten der Schulvorsteherschaft unterzeichneten Entlassungsschein und «ohne Vorweisung eines solchen Scheines wird Evangelischer Seits keinem Kinde die kirchliche Confirmation ertheilt.»⁹

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Um die Wirksamkeit der öffentlichen Schulen festzustellen, wurden bereits ab 1832¹⁰, spätestens ab 1854¹¹ in verschiedenen Kantonen «pädagogische Rekrutenprüfungen» durchgeführt. Die Rekrutenprüfungen zielten direkt auf den «Output» der Volksschule. Anhand der Leistungen in Lesen, Aufsatz, Rechnen sowie Vaterlandskunde sollte der Bund Informationen über die Fähigkeiten der Rekruten erhalten – oder genauer gesagt über die Qualität der öffentlichen Schule. Das entspricht den Studien

TIMSS und PISA. In der Bundesverfassung von 1874 wurden die Kantone verpflichtet, «für genügenden Primarunterricht» zu sorgen.¹² Da stellen sich zwei Probleme: a) Was heisst «genügend»? und b) Wie wird der «genügende Primarunterricht» eingefordert und kontrolliert? Mit der «Schulvogtvorlage», die 1882 von Volk und Ständen bachab geschickt wurde, konnte der Bund nicht wie geplant auf die Kantone einwirken. Ein anderes Instrument, das auf dem Verordnungsweg, also ohne Referendum, schon vor der Schulvogtabstimmung eingesetzt wurde, bestand in den Rekrutenprüfungen. Mit diesen formulierte der Bund Mindestanforderungen an die Primarschulen z.B. Mathematik Aufg. 135: «Ich kaufe 9 Postmarken zu 5 Rp. und gebe 1 Frankenstück. Wieviel erhalte ich zurück?»¹³ Die Aufgaben wurden in vier Schwierigkeitsstufen aufgeteilt und entsprechen den Progressionsstufen der heutigen Bildungsstandards. Das Regulativ vom April 1875 bestimmte die erste nationale Prüfungsdurchführung. 1914 wurden sie angesichts des I. Weltkriegs ausgesetzt und erst 1941 wieder aufgenommen. Ein generelles Thema blieb, bleibt und wird es immer bleiben: 1860 beklagte der bernische Schulinspektor Antenen, dass der in der Volksschule vermittelte Stoff nicht haften bleibt.¹⁴ Ab 1974 wurde der Examenscharakter der Rekrutenprüfungen aufgegeben.

Zurück zu den Anfängen der Rekrutenprüfungen und ihrem Evaluationsauftrag: Selbstverständlich blieben die Prüfungen und die Bekanntgabe der Resultate nicht ohne Auseinandersetzungen, die sich nicht nur auf ihre methodischen Mängel bezogen. Die Prüfungsergebnisse wurden anhand von Kantonsranglisten z.B. 1875 bis 1882¹⁵ publiziert. Es braucht nicht viel Phantasie, um sich vorstellen zu können, dass die Konfliktthemen des Kulturkampfes wie liberal vs. konservativ, reformiert vs. katholisch, Stadt vs. Land neue Nahrung erhielten. Die Ergebnispublikationen erfolgten auch bezüglich einzelner Gemeinden z.B. Luzern 1880¹⁶. So wurde ersichtlich, bei welchen Lehrern nachhaltig gelernt wurde. Manch ein Schulmeister geriet über schlechte Resultate in Verzweiflung und wurde zum Gespött am Wirtschaftlich. Hans Wyss, Lehrer aus dem Haslital schrieb 1886:

*«Den Stand vur Schööl zeigt Jahr um Jahr
D' Rekrutenpriffig sunneklar.
Drum hed ma lang zum vorüüs Chummer,
me heigi den e schlechti Nummer
Und miessti den bi Gross und Chliinn
Von Gringsten en Schöölmeister siin.»¹⁷*

Mit der Evaluation der Schule anhand der Rekrutenprüfungen und der Veröffentlichung der Resultate an Kanton und Lehrer war noch nicht genug Feedback geleistet. Die Namen der Rekruten, ihre Prüfungsergebnisse und ihr Beruf wurden publiziert z.B. Amtsblatt Obwalden 1894.¹⁸ Bei solcher Praxis konnte eine bildungspolitisch fundierte Kritik nicht ausbleiben. Im Bericht von 1905 wurde festgestellt, dass die Prüfungsleistungen längst nicht alleine durch die Schule begründet werden. Es sind Themen, die wir heute unter den Begriffen «Sozioökonomischer

ERGEBNIS-PUBLIKATIONEN EINZELNER LUZERNER GEMEINDEN 1880

	Schüler	Jahr der Prüfung	Summe	Waffen	Wochen	Einrichtungs- zahl	Spitzen	Zweitstätt	Rekruten
82	Schlierbach . .	4	2,25	3	2,12	2,75	10,12	2,58	
83	*Schöngau . . .	4	3,25	4	4,25	4,5	16	4	
84	*Schöb	3	3,67	4	3,83	4,33	15,83	3,96	1
	Schönen, Dorf	10	3,1	8,9	3,6	4	14,8	3,65	1
	Berg	1	4	5	4	4	17	4,25	
	Joosannen . . .	5	2,2	2,4	2,8	4	12,3	3,01	
	Itas	5	3,4	3,6	3,7	3,8	14,5	3,62	
	Schwendt	1	5	5	4,5	5	19,5	4,87	1
85	Schöpfen, zsf.	22	3,09	3,67	3,81	4	14,39	3,60	
86	Schönenbach . .	—	—	—	—	—	—	—	—
87	*Schönenberg	16	3,06	3,94	3,59	3,75	14,24	3,59	5*
88	*Sempach . . .	4	3,25	3,5	3,75	3,75	14,25	3,56	
89	Sulz	—	—	—	—	—	—	—	—
90	*Surter	3	2	2,67	2	2,67	9,33	2,33	
91	*Tringern	14	2,43	2,66	2,41	2,86	10,54	2,63	
92	Ubligenshöwil . .	2	1,5	3,5	3,25	3,5	11,75	2,94	
93	*Uffhusen	10	3,7	4,5	4,4	4,6	17,2	4,3	5
94	Ufflen	4	4	4,5	4,5	4,75	17,25	4,31	2**
95	*Uffmatt	4	3,5	4	4,37	4,25	16,12	4,03	1
96	Uffwil	5	2,6	3,2	3	3,2	12	3	
97	*Weggis	93	4,89	4,89	4,44	4,67	17,89	4,46	4
98	*Wetzstein . . .	5	3,2	4,2	3,7	4,2	15,3	3,82	
	Wilen, Dorf . . .	2	4	4,5	4,75	4,5	17,75	4,44	1
	Wilmerswil . . .	1	3	4	4	4	15	3,75	
99	Wilen, zsfam. . .	3	3,67	4,33	4,5	4,33	16,83	4,26	
100	Wiltibach	2	3,5	4	4	4,5	16	4	3***
	Wiltibach, zsfam	7	3,14	4,14	4,14	4,59	16	4	1*
	Wiltibach, Dorf	2	4	4,5	4,25	4,5	17,25	4,31	
	Wiltibach, zsfam	—	—	—	—	—	—	—	—
101	Wiltibach, zsfam	9	3,44	4,22	4,17	4,56	16,39	4,10	
102	*Wiltibach-Stadt	5	2,4	3,2	3,5	3,8	12,9	3,22	1*
103	*Wiltibach	2	2	3,5	3	3,5	12	3	
	*Wiltibach, Dorf	19	3,11	3,63	3,19	3,19	11,05	2,76	1
	Wiltibach, Dorf	1	3	3	4	5	15	3,75	
104	Wiltibach, zsfam	20	2,15	2,65	3,2	3,25	11,25	2,81	
105	*Zell	7	2,86	3,86	3,36	4	14,07	3,52	2*
	Summa	704	2,87	3,47	3,48	3,83	13,66	3,415	

VERÖFFENTLICHUNG DER REKRUTEN-NAMEN, MIT GUTEN ODER SCHLECHTEN NOTEN, FRIBOURG 1899

TABLEAU des recruteurs qui ont obtenu de mauvaises notes aux examens fédéraux de 1899

Arrondissements — Ecoles	Noms et prénoms	Lettres	Incapables	Échec total	Échec partiel	Supplémentaire
1^{er} arrondissement						
Dandier	Corinhouf, Robert	3	3	4	4	3
"	Forsand, Édouard	3	3	4	3	4
"	Godé, Louis	3	4	4	5	4
Dampierre	Darry, Simon	4	4	4	5	4
Fribourg	Fontaine, Jules	3	3	4	4	4
"	Schuster, Louis	3	3	4	4	4
"	Masset, Emile	3	4	3	3	4
Lully	Rey, Pierre	3	4	4	4	3
Moudon (Département de)	Emmenegger, Philippe	3	4	4	4	3
Yverdon	Gerber, Albin	3	3	3	3	3
	Total : 59 (1898, total : 59)					
2^e arrondissement						
Korrens	Pfister, Jakob	3	3	3	3	4
Fribourg (post.)	Kretschbühl, Gottfried	3	4	4	4	3
	Total : 2 (1898, total : 6)					



Albert Anker: «Das Schulexamen», 1862, Kunstmuseum Bern.

Bild: zVg

Status, Bildungsnähe und Bildungsaspiration» lesen: «Schlechte Erwerbsverhältnisse, Kinderarbeit, unzureichende Ernährung, mangelnde Kinderbetreuung, viele Absenzen, zu lange Ferien, schwache Begabung, schwierige Schulwege, Interesslosigkeit der Eltern und Behörden, unzureichend gebildete Lehrpersonen und mangelnde Fortbildungsschulen.»¹⁹ Was heute unter dem Thema «teaching to the test» kritisiert wird, fasste der Berner Lehrerverein 1907 in ein Statement:

«dass die Rekrutenprüfung die Schule schwer schädigt, indem sie ein falsches Bildungsziel begünstigt. Wir erziehen nicht mehr Menschen, Persönlichkeiten, sondern Kontrollnummern für die Rekrutenprüfung. Unsere Schule ist nicht Schule für das Leben, sondern Schule für die Rekrutenprüfung. Die heiligste Pflicht eines Lehrers ist nicht mehr, Herz, Gemüt, Charakter und Willen seiner Zöglinge zu bilden; seine heiligste Pflicht ist, dafür sorgen zu helfen, dass sein Kanton bei der Rekrutenprüfung einen ehrenvollen Rang einnimmt.»²⁰

Ein besonderes Problem hatten die Prüfungsexperten, wenn die Gaststuben früh geöffnet waren, dann erschienen die jungen Männer angeheitert zur Aushebung. Deshalb sollte man sie bei der Ankunft der Züge gleich am Bahnhof abholen. Mit der Aushebungsverordnung vom 9. April 1910 wurde verlangt, dass die Rekruten auf Alkoholkonsum am Vorabend verzichten sollten.

ANMERKUNGEN

- ¹ Daniel Tröhler, Andrea Schwab (Hrsg.) (2006): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/72. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. Antwort Wigoltingen.
- ² Ebenda, Antwort Felben.
- ³ Ebenda, Antwort Sirnach.
- ⁴ Nach dem Schweizerischen Idiotikon digital, S. 1571 handelt es sich dabei um eine Osterandacht. Diese war eine allgemeine Christen- und Bürgerpflicht, die vor allem in reformierten Gemeinden bis Ende des 18. Jahrhunderts eingefordert wurde. Die Versammlung wurde vom Pfarrer vor Ostern einberufen, fand in der Kirche oder im Pfarrhaus statt und diente dazu, sich der Treue der Gemeindeglieder zum kirchlichen Bekenntnis zu versichern und der Kontrolle des Familienbestandes. Dabei wurde geprüft, was die Leute beten konnten, die 10 Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Unservater.
- ⁵ Tröhler, Schwab wie oben, Antwort Altnau.
- ⁶ Ebenda, Antwort Frauenfeld.
- ⁷ Ebenda, Antwort Märstetten.
- ⁸ Ebenda, Antwort Berlingen.
- ⁹ StATG, Die Rechtsveröffentlichungen des Kantons Thurgau seit 1798. Schulgesetz von 1833.
- ¹⁰ Lustenberger, W. (1996). Pädagogische Rekrutenprüfungen. Chur / Zürich: Verlag Rüegger, S. 11
- ¹¹ Vgl. Ebenda S. 20
- ¹² Vgl. Crotti, C. (2008): Pädagogische Rekrutenprüfungen, Bildungspolitische Steuerungsversuche zwischen 1875 bis 1931. In: L. Criblez (Hrsg.): Bildungsraum Schweiz, Historische Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag, 131 bis 154
- ¹³ Nager, F. (1913). Aufgaben im mündlichen Rechnen. Siebente Auflage. Altdorf: Huber
- ¹⁴ Vgl. Crotti, C. & Kellerhals, K. (2007). «Mögen sich die Rekrutenprüfungen als kräftiger Hebel für Fortschritt im Schulwesen erweisen!» In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften. 29 (1) 2007. Fribourg: Academic Press, 47 bis 64, S. 48
- ¹⁵ Lustenberger, W. (1996). Pädagogische Rekrutenprüfungen. Chur / Zürich: Verlag Rüegger, S. 93
- ¹⁶ Ebenda S. 106
- ¹⁷ Ebenda 112
- ¹⁸ Ebenda S. 108
- ¹⁹ Vgl. Crotti, C. (2008): Pädagogische Rekrutenprüfungen, Bildungspolitische Steuerungsversuche zwischen 1875 bis 1931. In: L. Criblez (Hrsg.): Bildungsraum Schweiz, Historische Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag, 131 bis 154, S. 144
- ²⁰ Ebenda S. 146

KUNSTMUSEUM

Tadashi Kawamata: Prekäre Konstruktionen

Der «Scheiterturm» ist zur unbestrittenen Attraktion auf dem Gelände der Kartause Ittingen geworden. Ein guter Grund, dem japanischen Künstler eine Einzelausstellung zu widmen!

Stefanie Hoch, Kuratorin & Brigitt Näpflin Dahinden,
Museumspädagogin

Im vergangenen März entstand nach der Idee von Tadashi Kawamata vor den Toren der Kartause ein eindrücklicher, knapp neun Meter hoher Holzturm. Der Jahresertrag an Holz aus dem Ittinger Wald wurde auf kunstvolle Weise zum Trocknen in die Höhe aufgeschichtet.

Um den Konzeptkünstler und seine Arbeitsweise vertieft kennen zu lernen, folgt nun eine Einzelausstellung: «Prekäre Konstruktionen». Der Titel verweist darauf, dass sich die Arbeit Kawamatas in mehrfacher Hinsicht dem Ungewissen aussetzt und Ungewissheiten produziert. Brücken, Plattformen oder die Ittinger Brennholzkulptur – seine Gebilde markieren einen Grat zwischen Funktionalität, Absurdität und künstlerischer Freiheit. Auf dieser Linie bewegen sie sich nicht nur als statisch, sondern auch als ästhetisch und gesellschaftlich prekäre Projekte, die stets auch mit der Möglichkeit des Scheiterns spielen. Die Ausstellung setzt den «Scheiterturm» in einen grösseren Zusammenhang und wird zum exemplarischen Fall mit grundlegenden Fragestellungen der zeitgenössischen Kunst zu Begriffen wie Funktionalität und Vergänglichkeit. Die vielfältigen Erscheinungsformen und Entstehungsgeschichten von Kawamatas weltweit realisierten Projekten ergeben sich aus dem jeweiligen Ort und seiner Geschichte. So klammerte sich in Neuchâtel ein Holzverschlag wie ein Wespenest an die Fassade eines Hotels. Auf dem Messeplatz der Art Basel wiegte sich an einer Fahnenstange eine kleine Hütte wie ein fremdartiger Zugvogel auf der Durchreise. Und in Versailles brandete eine Flut aus Obstkisten über den Schlosshof. Da in Tadashi Kawamatas Kunstverständnis die Entwicklungsprozesse eine zentrale Bedeutung haben, spielt in der Ausstellung das Medium Film neben Zeichnungen, Fotografien und Modellen eine grosse Rolle. Der französische Regisseur Gilles Coudert begleitet seit Jahrzehnten die Bauten Kawamatas. Sein Film über den «Scheiterturm» lässt die Schritte von der künstlerischen Ursprungsidee über die Entwicklung von Realisierungsmöglichkeiten mit dem Architekten Christophe Scheidegger bis zum experimentellen Bau mit Kunststudierenden aus Paris und Betreuten Mitarbeitern der Stiftung Kartause Ittingen noch einmal lebendig werden. Die Ausstellung eignet sich hervorragend, um Kindern ab der Mittel-

stufe und Jugendlichen einen Zugang zur Gegenwartskunst und zu konzeptuellen (also die Idee zum Kunstwerk im Vordergrund stehend) Arbeitsweisen zu ermöglichen.

Kurze Zeit später, am 25. April 2014, um 18:00 Uhr, wird eine zweite Ausstellung eröffnet: «Konstellation 7. Höhepunkte aus der Sammlung». Darin werden Meisterstücke von Ernst Kreidolf, Adolf Dietrich, Helen Dahm, und anderen bekannten Namen zu sehen sein.



© Tadashi Kawamata und Christophe Scheidegger

Erste Ideenskizze zum Kunstprojekt in der Kartause Ittingen, März 2013.

INFORMATIONEN

13. April bis 19. Oktober 2014

Angebot für Schulen – Führungen und Workshops

Die aktuellen Ausstellungen bieten Begegnungen mit Gegenwartskunst oder mit den alten Meistern. Gerne stellen wir das passende und stufengerechte Programm zusammen.

Kontakt und Beratung: Brigitt Näpflin

Tel. 058 345 10 71 oder brigitt.naepflin@tg.ch

Einführung für Lehrpersonen in beide Ausstellungen

30. April 2014, 17:00 Uhr, Stefanie Hoch und Brigitt Näpflin.

Bitte bis am 28. April 2014 anmelden:

Tel. 058 345 10 60 oder sekretariat.kunstmuseum@tg.ch

Kosten

Führungen, Workshops oder ganze Erlebnistage kosten pro Halbtage CHF 100.–

Das Kulturrat Thurgau bezahlt die Hälfte an die Kosten für die Reise und den Museumsbesuch www.kulturrat.tg.ch > Kulturförderung > Angebot für Schulen > Antragsformular

HISTORISCHES MUSEUM

Sonderausstellung über August Künzler

August Künzler: Thurgau – Tanzania – die Geschichte eines global agierenden Thurgauers. Die Ausstellung im Alten Zeughaus thematisiert mit August Künzler (1901 bis 1983) einen kontrovers handelnden Thurgauer im Spannungsfeld der afrikanischen (De-)Kolonisation. Seine schillernde Lebensgeschichte zwischen Migration, Exotismus und Tierhandel bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für Schüler/-innen und Lehrpersonen.

Dr. Dominik Schnetzer, stv. Direktor Historisches Museum Thurgau

Vielleicht haben wir sie auch zu Hause. Geschnitzte Skulpturen, bedrohliche Masken oder ein exotisches Schmuckstück. Der Afrikaemigrant August Künzler sammelte solche Gegenstände, ein Museum hatte ihn 1950 sogar darum gebeten. Künzler dokumentierte zudem Kultur und Leben seiner Wahlheimat Tanzania fotografisch.

Kolonialismus

In solchen Objekten, in den einprägsamen Bildern, kristallisierten Exotismus, Ethnographie, private Sammlungslust, möglicherweise auch ein bisschen Schweizer Kolonialhabitus. Das Kontroverse an August Künzler, dem Protagonisten der Sonderausstellung im Historischen Museum Thurgau, ist auch das Spannende für den Unterricht. Es war schliesslich eine Zeit, in der man noch auf die Afrikaner hinunter schaute. Rassentheoretiker massen Köpfe aus, deklarierten die Minderwertigkeit gewisser Menschen gegenüber anderen. In Zoos, etwa in Basel, wurden neben Tieren exotische Völker ausgestellt, als Künzler 1929 mit Sack und Pack nach Tanzania emigrierte. Doch Künzler lässt sich nicht als rassistisch motivierter Kolonialist abstempeln.

Wirtschaftskrise

Arm aufgewachsen träumte Künzler einst vom Lehrerberuf. Armut in der Schweiz war weit verbreitet, besonders auch im Thurgau. So musste Künzler etwas Praktisches lernen. Er wurde Gärtner und entdeckte sein Talent als Unternehmer, eröffnete im Tessin eine Gärtnerei und wagte voller Tatendrang den Schritt auf einen relativ unerschlossenen Kontinent. Während in den 1930ern weltweit die Wirtschaftskrise grassierte, baute der Kesswiler in der britischen Kolonie Tanganjika ein kleines Imperium auf. Ganz schweizerisch gründete er eine Genossenschaft, experimentierte innovativ mit nicht-lokalem Saatgut und investierte.

Zweiter Weltkrieg

Ganz schweizerisch profitierte er auch vom Zweiten Weltkrieg. Obwohl Tanganjika ausserhalb des Konfliktschauplatzes lag, war Künzlers Unternehmen wirtschaftlich positiv betroffen: Künzler lieferte im Krieg Nahrungsmittel an die britische Armee und konnte nach 1945 in den Grosswildhandel einsteigen, nicht zuletzt, weil auch viele Zootiere Opfer der Kriegswirren geworden waren. Wie die Schweiz schlug er also langfristig von der globalen Kriegskatastrophe einen Gewinn heraus.

So avancierte der arme Thurgauer Gärtner zum typischen Patron alter Schule. Man nannte Künzler Weizenkönig, sprach vom Onkel August und die sogenannten Waarusha-Farmer wählten ihn symbolisch zum Gemeindevorsteher. So lebte Künzler nach dem Krieg ein koloniales Leben: Veranstaltete Bankette auf seiner Farm, empfing Prominente und Kuoni-Touristen und präsentierte sich und seine Frau in heimischer Idylle mit exotischem Anstrich.

Dekolonisation

In Künzler widerspiegelt sich also eine Epoche. Unsere westliche Wohlstandsgesellschaft basiert bis heute auf den Ressourcen der Länder des Südens, nach dem Krieg war von Dritte Welt die Rede. Provokative Thesen fassen schliesslich auch die damalige Entwicklungshilfe als eine Art Ablass auf, mit dem der eigene Wohlstand eine moralische Legitimation erfahren konnte. Auch Künzler gleiste Entwicklungsprojekte auf, verfolgte diese noch nach seiner Rückkehr in die Schweiz. Doch Afrika wollte etwas anderes. Immer lauter wurde der Ruf nach Unabhängigkeit, nach Befreiung von den Kolonialherren. Kurz nach dem «Afrikanischen Jahr», als 17 Staaten die Freiheit vom Kolonialismus erhielten, erfasste die Bewegung auch Tanganjika. Unter Julius Nyereres Sozialismus wurde Tanzania unabhängig. Es folgten Verstaatlichungen und Umsiedelungen; kein guter Boden für Künzlers Unternehmen. Er zog sich zurück, reiste 1979 nach Hause, starb 1983 in Frauenfeld.

«So avancierte der arme Thurgauer Gärtner zum typischen Patron alter Schule.»

Kulturelles Gedächtnis

Doch der Nachwelt wollte er gut in Erinnerung bleiben. Onkel August erzählte stolz von seinen Abenteuern, ein Journalist durfte im Auftrag eine Biografie über den Weizenkönig verfassen. Es ist diese Generation der Pioniere, der Wohlstandsgeneration, der Patrons, der Kriegsgewinnler und patriarchalisch tickenden Unternehmer, die so in unser kulturelles Gedächtnis eintreten will. Als erfolgreiche Macher, als (Mit-) Gestalter der Welt. August Künzlers Welt war «Thurgau – Tanzania». Mit dieser Chiffre reflektiert die Ausstellung die Schlüsselepoch des kurzen 20. Jahrhunderts.

INFORMATIONEN

Angebote für Schulen

Die Ausstellung zu August Künzler eignet sich aufgrund der Thematik besonders für die Sekundarschulstufen. Das Historische Museum Thurgau ermöglicht Schulen einen direkten und eng betreuten Einblick in Thema und Ausstellung.

Einführung für Lehrpersonen mit Apéro

Mittwoch, 2. April 2014, 17:00 Uhr
Im Alten Zeughaus Frauenfeld, Zürcherstrasse 221

Anmeldungen zu Veranstaltungen

Tel. 058 345 73 80, historisches.museum@tg.ch oder
www.historisches-museum.tg.ch > Reservationen

Folgende Angebote können für die Ausstellungszeit gebucht werden:

- Führungen speziell auf Schulen zugeschnitten
- Sonderführung Blick hinter die Kulissen
- Workshop zur Oral History, an dem die Methode in der Praxis erklärt wird

Am Internationalen Museumstag vom 18. Mai 2014 finden von 11:00 – 17:00 Uhr regelmässig Kurzführungen durch die Ausstellung statt. Im Rahmenprogramm der Ausstellung steht neben anderen Angeboten auch ein Schnupperkurs in Kisuaheli, der Sprache, die Künzler für Tanzania lernte.

Das Rahmenprogramm und weitere Unterlagen für Lehrerinnen und Lehrer zum Download unter:

www.historisches-museum.tg.ch



Dokusendung «Pfahlbauer von Pfyn» von Schweiz aktuell im Sommer 2007.

Bild: Schweizer Fernsehen, Patrick Gautschi.

MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE

Feuer: Fluch & Segen

Der diesjährige Historische Handwerker- und Warenmarkt findet vom 24. bis 25. Mai 2014 auf Schloss Wellenberg statt. Er steht ganz im Zeichen von Feuer und Flamme! Geschichte nicht nur zum Lesen, sondern zum Sehen, Hören, Riechen und Anfassen!

PD Dr. Urs Leuzinger, Amt für Archäologie Thurgau

Der Historische Handwerker- und Warenmarkt auf Schloss Wellenberg wird bereits zum sechsten Mal durchgeführt. In einer bunten Szenerie gewähren etwa 100 Schaustellerinnen und Schausteller einen vielfältigen und spannenden Einblick in das Leben vergangener Zeiten – ein ausserschulischer Lernort der Extraklasse! Dieses Jahr findet der Anlass unter dem Motto «Feuer – Fluch und Segen» statt. Das Element Feuer nutzt der Mensch seit über 500'000 Jahren. Es liefert seit jeher überlebenswichtige Wärme, Licht und Schutz. Zudem erkannte bereits der Homo erectus, dass gebratener Waldelefant besser mundet als rohe Fleischfetzen.

Qualität vor Quantität

Im In- und Ausland erfreuen sich Mittelaltermärkte nach wie vor grosser Beliebtheit. Das Besondere am Anlass auf dem Wellenberg ist die Qualität und der hohe Anspruch an historische Details. Zahlreiche alte Handwerke werden fachgerecht vorgeführt und ihren hochwertigen Produkte feilgeboten. Man kann direkt miterleben, wie man aus einem Stück Eisen ein Objekt schmiedet, aus einem Baumstamm eine Wasserröhre bohrt oder aus einem Klumpen Ton einen reich verzierten Dachziegel fertigt. Fragen stellen ist ausdrücklich erlaubt!

Am Anfang war das Feuer

Das Amt für Archäologie hat auch dieses Jahr einen Stand auf dem Marktgelände. Archäologinnen und Archäologen zeigen viel Wissenswertes rund um das Thema Feuer. So wird beispielsweise Feuer à la Steinzeit – mit Feuerstein, Katzensgold und Zunder – geschlagen. Sobald das Feuer brennt, können dann die passenden Steinzeithäppchen grilliert werden. Gerade in den vielen jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen aus dem Kanton Thurgau haben sich zahlreiche Speisereste erhalten, die damals dem Feuer zu nahe gekommen sind. Angebrannter Nahrungsbrei, verkohlte Wildäpfel, Brötchen, Fischschuppen oder Tierknochen lassen den urgeschichtlichen Menüplan beinahe lückenlos rekonstruieren. Aber auch für die Keramikproduktion, für das Metallhandwerk, für das Herstellen von Birkenpech – dem Alleskleber der Steinzeit – oder für die Beleuchtung benötigten die Pfahlbauer das Feuer. Manchmal fielen die prähistorischen Siedlungen an den See- und Moorufnern einer verheerenden Brandkatastrophe zum Opfer. Was für die damaligen Bewohnerinnen und Bewohner ein Fluch war, erweist sich für die heutige Forschung als Segen, denn nirgendwo ist die Erhaltung besser als in solchen alten Brandruinen! Wer zudem die kniffligen Wettbewerbsfragen zum Thema Feuer richtig beantwortet, der hat grosse Chancen auf die attraktiven Preise.

INFORMATIONEN

Der Weg zum Schloss Wellenberg bei Frauenfeld

Viele Besucherinnen und Besucher werden nicht zu Fuss, sondern mit Pferd oder Kutsche zum Markt kommen. Zwischen dem Bahnhof SBB Frauenfeld und dem Marktgelände wird ein Gratis-Motorkutschenbetrieb eingerichtet. Auch für die privaten Karossen gibt es genügend Abstellplätze.

Am Eingang wird ein Wegzoll erhoben

Erwachsene CHF 17.–, 12 bis 16 Jahre: CHF 8.–, Kinder frei.

www.schlosswellenberg.ch

KULTURAGENDA

April – Juni 2014

Datum	Museum	Veranstaltung
Mittwoch, 2. April 2014 17:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Einführung für Lehrpersonen zur Sonderausstellung August Künzler. Thurgau – Tanzania im Alten Zeughaus, mit anschliessendem Apéro Anmeldung: historisches.museum@tg.ch oder Tel. 058 345 73 80
Donnerstag, 3. April 2014 18:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Vernissage: August Künzler. Thurgau – Tanzania im Konferenzraum Staatsarchiv Thurgau, Zürcherstrasse 221, mit anschliessendem Apéro, Anmeldung unter historisches.museum@tg.ch oder Tel. 058 345 73 80
Montag, 7. April 2014 19:00 Uhr	Napoleonmuseum	Vortrag: «Ulrich Richental, eine Spurensuche» mit Dominik Gügel
Mittwoch, 9. April 2014 14:00 – 16:00 Uhr	Museum für Archäologie	Von Fencheltee bis Morphinum Kindernachmittag, Anmeldung erforderlich, 8 bis 12 Jahre CHF 10.–
Sonntag, 13. April 2014 11:30 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Vernissage: «Tadashi Kawamata: Prekäre Konstruktionen» Einführung: Stefanie Hoch
Samstag, 19. April 2014 bis Montag, 21. April 2014 14:00 – 17:00 Uhr	Museum für Archäologie, Naturmuseum Thurgau	Eieiei! Grosser Osterwettbewerb mit tollen Preisen für Kinder ab 6 Jahren und Familien Eintritt: frei
Ostersonntag, 20. April 2014 15:00 Uhr	Ittinger Museum, Kunstmuseum Thurgau	Öffentliche Sonntagsführung: «Kunst und Kloster» mit Katrin Zürcher
Donnerstag, 24. April 2014 12:30 – 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Gottesdienst mit Nadel und Faden Museumshäppli – Kurzführung über Mittag mit Betty Sonnberger, Denkmalpflege Eintritt: frei
Freitag, 25. April 2014 18:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Vernissage: «Konstellation 7. Höhepunkte der Sammlung» Einführung: Markus Landert
Dienstag, 29. April 2014 19:00 Uhr	Ittinger Museum	«Rosen als Symbol und Augenweide im Kloster» Rundgang im Ittinger Museum mit Dr. Margrit Früh
Mittwoch, 30. April 2014 17:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Einführung für Lehrpersonen und Interessierte in die aktuellen Ausstellungen «Tadashi Kawamata: Prekäre Konstruktionen» und «Konstellation 7». Anmeldung bis 28. April 2014 unter Tel. 058 345 10 60 oder sekretariat.kunstmuseum@tg.ch
Sonntag, 4. Mai 2014 15:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Öffentliche Sonntagsführung Aktuelle Ausstellungen «Tadashi Kawamata: Prekäre Konstruktionen» und «Konstellation 7» mit Rebekka Ray

Praxisorientierte Weiterbildung für Ausbilder/innen und Ausbildungsverantwortliche



Diplomierte Erwachsenenbildner/in HF



Dieser berufsbegleitende Lehrgang richtet sich an Fachpersonen, die als Ausbilder/in oder Ausbilderungsverantwortliche in Bildungsinstitutionen, Betrieben oder Organisationen tätig sind.

Start im Oktober 2014

Informationsabende

Dienstag, 11. März 2014, 18.00 Uhr
Mittwoch, 7. Mai 2014, 18.00 Uhr
Donnerstag, 26. Juni 2014, 18.00 Uhr

ZbW St.Gallen, Voranmeldung erwünscht

Zentrum für berufliche Weiterbildung

Gaiserwaldstrasse 6
9015 St.Gallen
Tel. 071 313 40 40
Fax 071 313 40 00
info@zbw.ch

www.zbw.ch



Im Fokus: Bildung und Soziale Arbeit

Die Schule ist ein Ort sozialer Integration, aber auch sozialer Brennpunkte: Wissen und Können als Ergänzung und Erweiterung

Weiterbildungsmaster (Master of Advanced Studies/MAS):
MAS in Social Informatics, Start: 22. April 2014

Zertifikatslehrgänge (Certificate of Advanced Studies/CAS):
CAS Schulsozialarbeit, Start: 2. Mai 2014
CAS Online Services, Start: 9. Mai 2014

Seminare

Social Media, Start 6. Mai 2014

Interessiert? Details und weitere Angebote finden Sie unter www.fhsg.ch/weiterbildung. FHS St.Gallen, Weiterbildungszentrum FHS-WBZ, Rosenbergstrasse 59, St.Gallen, Tel. +41 71 226 12 50, weiterbildung@fhsg.ch

 **FHS St.Gallen**
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

www.fhsg.ch
FHO Fachhochschule Ostschweiz

Datum	Museum	Veranstaltung
Mittwoch, 7. Mai 2014 14:00 – 16:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Wilhelm Tell: Der Apfelschuss im Schloss für Kinder von 8 bis 10 Jahren, mit Andrea Hofmann Kolb, Schloss- und Stadtführerin, Anmeldung unter www.museum-fuer-kinder.tg.ch oder Tel. 058 345 73 80, CHF 7.–
Donnerstag, 8. Mai 2014 19:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Feierabend im Museum: «Materie und Gedächtnis: Kawamatas Bauen» Diskussion mit Philip Ursprung, Professor für Kunst- und Architekturgeschichte ETH Zürich und Markus Landert
Sonntag, 11. Mai 2014 10:30 Uhr	Naturmuseum Thurgau	Von A wie Adamsapfel bis Z wie Zimt-Renette Führung durch die Sonderausstellung «Der Apfel» mit Barbara Richner, Kulturwissenschaftlerin, und Hannes Geisser, Biologe Eintritt: frei
Sonntag, 18. Mai 2014 11:00 – 17:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Internationaler Museumstag: Mittelaltererlebnis für Familien Die Burgbewohner kehren zurück und lassen die Besucherinnen und Besucher an ihrem Alltag teilnehmen, Preisverleihung Wettbewerb Geschichtendock Eintritt: frei
Sonntag, 18. Mai 2014 10:30 Uhr	Museum für Archäologie	Anderswelten Eröffnung der neuen Dauerausstellung im Keller des Museums Eintritt: frei
Sonntag, 18. Mai 2014 13:00 – 14:30 Uhr	Museum für Archäologie	Internationaler Museumstag: Rundgang hinter die Kulissen Eintritt: frei
Sonntag, 18. Mai, 2014 14:00 – 16:00 Uhr	Naturmuseum Thurgau	Internationaler Museumstag: Nachmittag der offenen Sammlung Barbara Richner, Sammlungskuratorin und Hannes Geisser, Museumleiter beantworten Fragen rund um die 100'000 Sammlungsobjekte des Naturmuseums Eintritt: frei
Donnerstag, 22. Mai 2014 12:30 – 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Der doppelte Künzler: Tierhändler Karl Künzler aus Romanshorn Museumshäppli – Kurzführung über Mittag mit Christian Hunziker, Historiker Eintritt: frei
Samstag, 24. Mai 2014 11:00 – 20:00 Uhr Sonntag, 25. Mai 2014 10:00 – 18:00 Uhr	Schloss Wellenberg	Historischer Handwerker- und Warenmarkt Infos: www.schlosswellenberg.ch
Sonntag, 25. Mai, 2014 10:30 – 12:00 Uhr	Naturmuseum Thurgau	Der Apfel: ein besonderes Früchtchen Kinderführung durch die Sonderausstellung «Der Apfel» mit Leander High, Museumspädagoge, für Kinder von 6 bis 9 Jahren – auch Lehrpersonen sind willkommen, Anmeldung erforderlich CHF 7.–
Sonntag, 1. Juni 2014 11:30 Uhr	Stiftung Kartause Ittingen und Ittinger Museum	Eröffnung der Themenpfade durch die Gärten und Buchvernissage «Die Rosen in der Kartause Ittingen» mit Garten- und Rosenführungen, Programm: www.kunstmuseum.ch

Nachdenken, erkennen, umsetzen

«Eine Evaluation ist so viel wert wie das, was daraus gemacht wird», sagt Felix Züst, heute Schulpräsident und ehemals Schulischer Heilpädagoge, Schulleiter und Qualitätsbeauftragter.

Kathrin Zellweger

Selbstreflexion, Selbstevaluation, Fremdevaluation sind Standardanforderungen, wenn man sich verbessern will. Unter Lehrpersonen herrscht dazu keine Einigkeit. Die einen sagen: Das hilft dem Team wie auch mir persönlich, Defizite zu erkennen und gegen sie anzukämpfen. Andere lästern: Eine aufreibende, sinnlose Selbstbeübung, die ausser einem Papiertiger nichts Greifbares hinterlässt. Felix Züst, der – wie er selbst sagt – schon auf allen schulischen Hochzeiten getanzt hat, entgegnet: «Für mich ist Selbstevaluation alles andere als eine überflüssige Beschäftigung mit sich selbst – vorausgesetzt im Fokus steht das Kind, dem es in der Schule gut gehen soll.» Selbstevaluation geschieht aus eigenem Antrieb und nicht, weil eine übergeordnete Stelle, (z.B. das Amt für Volksschule) diese verordnet hat. Eine

gute Voraussetzung also, dass mit den Ergebnissen weitergearbeitet wird. «Ganz entscheidend ist, dass jede Einzelperson, die Teil einer solchen Evaluation ist, sich auch persönlich, im stillen Kämmerlein, evaluiert. Etwas, das ich von jeder Lehrperson erwarte», meint Züst, Schulpräsident der Volksschulgemeinde Bischofszell. «Zur Nachbearbeitung des Unterrichts gehört mehr als das Korrigieren der Aufsätze und das Kopieren der Arbeitsblätter für den kommenden Tag. Jeder und jede muss sich Rechenschaft geben, weshalb im Unterricht dieses gut gelungen und jenes völlig aus dem Ruder gelaufen ist.» Dieses Nachdenken über sich braucht Übung und setzt Ehrlichkeit mit sich voraus. Ziel ist es, dass man mit der Zeit zu einem persönlichen Datensatz kommt, von der Selbstreflexion zur Selbsterkenntnis: Hier liegen meine Stärken, dort meine Grenzen; dies sind die Stolpersteine, auf die ich achten muss. «Diese Erkenntnisse helfen einem, mit der Heterogenität der Gesellschaft besser zurande zu kommen – sich, dem Kind und der Schule zuliebe.»

Weshalb der 52-Jährige ein vehementer Verfechter der Evaluation ist, hat mit seinem Berufsweg zu tun. Genau zwei Wochen stand Felix Züst vor einer Primarklasse. Nach einem Einsatz als Sozialpädagoge wechselte er an eine Sonderschule, wo er erstaunt feststellte, dass das, was er in der Ausbildung gelernt

Felix Züst: «Es bricht nichts auf, das nicht ohnehin da ist.»

PORTRÄT

Felix Züst, 1962, besuchte das Lehrerseminar in Zürich, bildete sich an der Hochschule für Heilpädagogik weiter. Er war Präsident der Schulsynode Thurgau, arbeitete als SHP an den Schulen Bischofszell, Gottshaus, Hauptwil und Sulgen. Züst war acht Jahre Schulleiter Stv. und Qualitätsbeauftragter der Sekundarschule Sulgen. Seit 2009 ist er Präsident der Volksschulgemeinde Bischofszell und seit letztem Jahr Präsident VTGS. – Felix Züst wohnt mit seiner Frau und den drei Kindern in Hauptwil.



hatte, hier nicht funktionierte. Konsterniert fragte er sich: Was geht hier ab, was mache ich falsch? Seither ist die Selbstevaluation ein Teil seines Selbstverständnisses. In den acht Jahren als stellvertretender Schulleiter und Qualitätsbeauftragter an der Sekundarschule Sulgen kam er wieder mit dem Thema Evaluation in Berührung, ebenso wie heute als Präsident der Volksschulgemeinde Bischofszell. «Lehrerinnen und Lehrer müssten im Grunde Übermenschen sein. Lehrer-sein kann man nicht lernen, weil es um menschliche Beziehungen geht. Schon deswegen sollte die Selbstevaluation an der PHTG eingeübt werden. Nicht zuletzt, um herauszufinden, ob dieser Beruf der richtige ist. Später im Schulalltag hat man damit ein Instrument in der Hand, damit man sich nicht verrennt.»

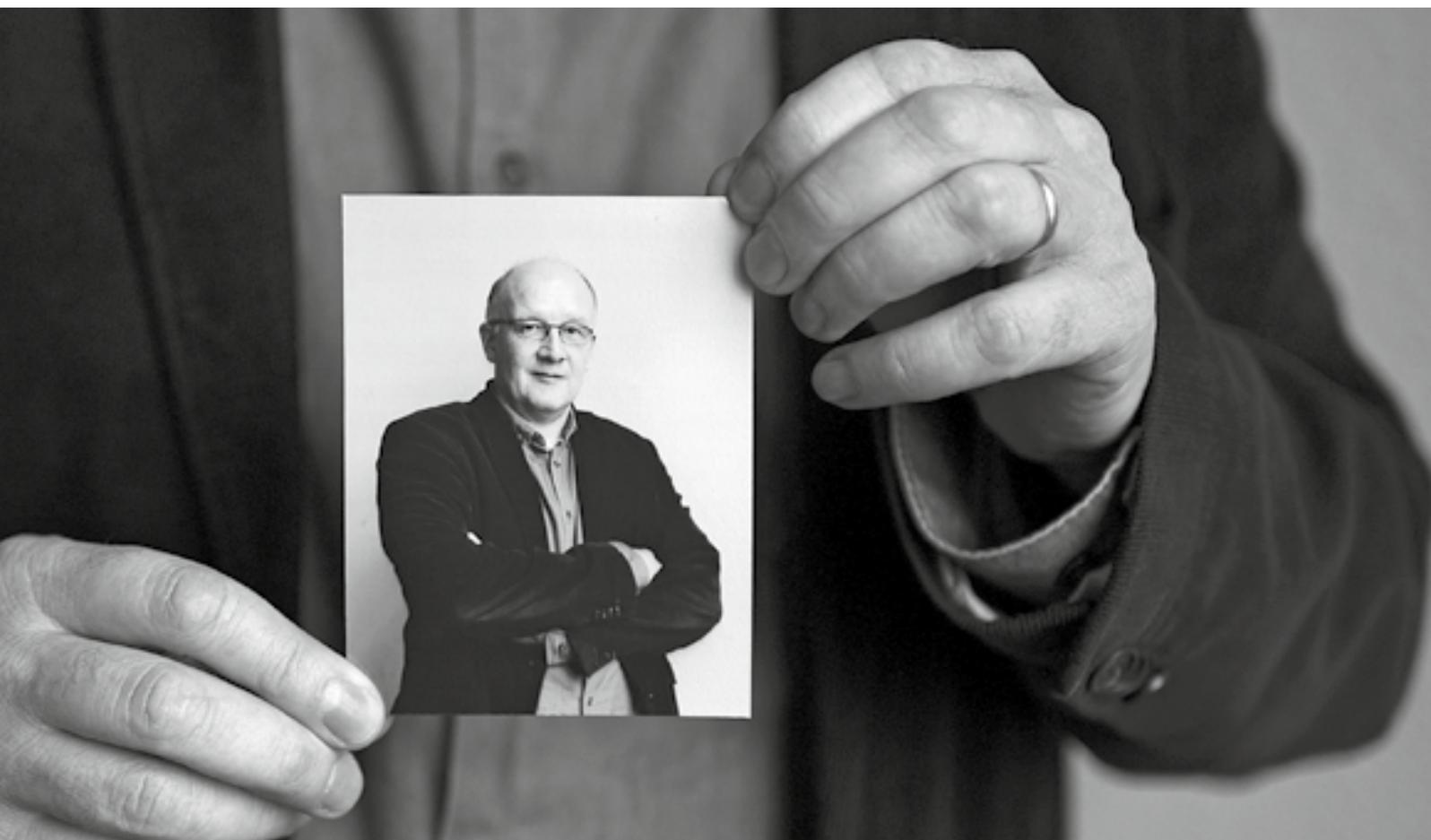
Anders liegt die Sache, wenn sich ein Team selbstevaluiert. «Wenn es keine Alibiübung sein soll, muss dies regelmässig geschehen. Vielleicht zeigt sich danach, dass eine Fremdevaluation durch das AV angezeigt ist. Es geht nicht darum, sich auf die Defizite zu fixieren.» Wie es auch nicht sein dürfe, dass man sich aus Angst vor Streit mit Samthandschuhen anfasse. «Natürlich können Konflikte aufbrechen. Aber es bricht nichts auf, das nicht ohnehin da ist.» Angestrebt wird ein wirklichkeitsnahes Bild, welches das Team stärkt, nicht schwächt. Ausser Frage steht

für Züst, dass der Schutz der Persönlichkeit und der Daten gewährleistet sein muss. Er vertraut den Schulleitern, dass sie mit diesen sensiblen Angaben umzugehen wissen.

Eine dritte Sache ist die Fremdevaluation, wie sie das AV in jeder Schuleinheit alle fünf Jahre durchführt. «Nach meiner Erfahrung erhalten die Schulen von der Fachstelle Evaluation in Frauenfeld eine differenzierte und sachlich begründete Auswertung; eine hilfreiche Rückmeldung, wenn man sich positiv dazu einstellt. Unbestritten ist, dass Selbst- und Fremdevaluation nie deckungsgleich sein werden.» – Zu guter Letzt stellt sich die Frage, wer denn den Präsidenten evaluiert. «Eine Evaluation für Schulpräsidenten gibt es meines Wissens nicht. Ich hole mir Hilfe bei einem Coach, damit ich mich bei Schulentwicklungsaufgaben – ob strategischen oder operativen – richtig verhalte.»

*«Es geht nicht darum,
sich auf die Defizite
zu fixieren.»*

Bild: Fabian Stamm



Naturmuseum Thurgau

entdecken – begreifen – staunen

Freie Strasse 24 / Frauenfeld
Di–Sa 14–17 Uhr / So 12–17 Uhr

Angebote und Weiterbildungskurse 2014 für Lehrpersonen:
www.naturmuseum.tg.ch

Thurgau 

Heer

**E-BOARD LÖSUNGEN NACH MASS
GIBTS AUCH IM THURGAU**

Besuchen Sie unseren Showroom!



www.wandtafel.ch

Heer Söhne AG Schuleinrichtungen Kehlhofstrasse 4 CH-8560 Märstetten Tel. 071 657 12 28



hps

tagesschule für kinder und jugendliche mit einer
geistigen und/oder mehrfachen behinderung

Wir sind eine Tagesschule in St. Gallen für rund 130 Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung. Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir per 1.8.2014 oder nach Vereinbarung

Heilpädagoginnen/Heilpädagogen oder Primar-/Kindergarten-Lehrkräfte

für die Mittel- und die Oberstufe im Rahmen von 60%–80%

Wir suchen ausgebildete Heilpädagoginnen/Heilpädagogen oder Lehrkräfte, die in die Sonderschulpädagogik wechseln möchten. Wir wünschen uns offene und initiative Lehrkräfte, welche die Vielfalt der Kinder als Bereicherung, deren Förderung und die Teamarbeit als eine spannende Herausforderung sehen.

Weitere Informationen: Walter Ehwald, Institutionsleitung, walter.ehwald@ghgsg.ch, 071 228 30 65.

Ihre Bewerbung: Bitte mit den üblichen Unterlagen an die Heilpädagogische Schule St. Gallen, Institutionsleitung, Molkenstrasse 1, 9000 St. Gallen oder gerne an die obgenannte Mailadresse.



Bild: Kathrin Bögli

Geschafft!

Christoph Sutter, Sekundarlehrer, Moderator und Poet aus Romanshorn, nimmt das Fokus-Thema des Schulblattes in freier, gereimter Form auf und fasst es in eine eigene SchlussVERSION. Dabei geht es darum, einen witzigen, schrägen, spotlichtartigen Gedanken zu setzen. Dieser muss sich nicht mit der Meinung der Amtsleitung oder der Redaktion decken.

www.verse.ch

Ich sprach mir einen Orden zu,
als ich um Acht nach Hause kam,
in selbstzufriedner, innerer Ruh
ein Bier mit auf den Balkon nahm.

Die Sonne schien mir ins Gesicht,
den ersten Schluck trank ich im Stehn.
Was ich heut schuf, schafft mancher nicht ...
Was ich heut tat, das lässt sich sehn ...

So blickte ich zum Firmament,
im zwölften Stock, mit meinem Bier
und sprach so manches Kompliment
in ehrfurchtsvollem Ton zu mir.

Da plötzlich traf mein Auge sie:
die Schnecke an der Hochhauswand.
Verflogen war die Euphorie:
Auch andre leisten allerhand ...

Christoph Sutter



SCHWEIZER SCHULE
ÉCOLE SUISSE
SWISS SCHOOL
COLEGIO SUIZO
LIMA / PERU



Swiss Government Approved School

Die Schweizer Schule in Lima, Peru, sucht für das Schuljahr 2015 eine Primarlehrkraft ab (1. Januar 2015) für die 5. bis 6. Primarklasse

Wir erwarten:

- Einige Jahre Unterrichtserfahrung
- Ausgeprägte Einsatzbereitschaft
- Anpassungs- und Integrationsfähigkeit
- Bereitschaft, bis zum Stellenantritt (Januar 2015) Spanisch zu lernen
- Schweizer Lehrpatent
- Idealalter bis 40 Jahre
- Schweizer Staatsbürger

Wir bieten:

- Dreijährigen Anstellungsvertrag
- Bezahlte Hin- und Rückreise sowie eine Umzugspauschale
- AHV/Pensionskasse
- Ein interessantes, abwechslungsreiches internationales Umfeld

Infos zur Schweizer Schule Lima unter:

www.pestalozzi.edu.pe

Bewerbungsunterlagen und Informationsmaterial erhältlich bei:

Urs Steiner, Direktor, Tel. 00511 617 86 00 intern 608 oder 605
bewerbung@pestalozzi.edu.pe, Bewerbungsfrist bis 31. Mai 2014

Informationsveranstaltung

Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen
– Schulische Heilpädagogik
– Heilpädagogische Früherziehung

**Mittwoch, 14. Mai 2014
15.00–17.30 Uhr**

Keine Anmeldung erforderlich.

Mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda,
über Tel. 044 317 11 41 / 42 oder
info@hfh.ch.

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
8057 Zürich
www.hfh.ch

Thurgau



Die Fachstelle Schulevaluation des Kantons Thurgau ist für die Überprüfung der Qualität der Thurgauer Volksschulen zuständig. Sie evaluiert dazu die Schulen mit verschiedenen Verfahren und unterstützt diese mit Empfehlungen in ihrer Weiterentwicklung.

Auf August 2014 oder nach Absprache suchen wir eine

Fachperson Schulevaluation, Pensum 80%

Als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter der Fachstelle Schulevaluation sind Sie in allen Phasen der Evaluation von Schulen tätig. Sie leiten entweder ganze Evaluationsprojekte oder arbeiten in solchen als Teammitglied mit. Darüber hinaus beteiligen Sie sich an der Weiterentwicklung der Schulevaluation. Als Evaluatorin oder Evaluator verfügen Sie über breite Kenntnisse der Volksschule und exzellente analytische Fähigkeiten. Sie schreiben gerne längere Berichte und können sich exakt und differenziert ausdrücken. Teamfähigkeit, Flexibilität und Belastbarkeit sind weitere Voraussetzungen für diese anspruchsvolle Tätigkeit. Idealerweise verfügen Sie über Unterrichtserfahrung an der Volksschule und evtl. Schulleitungserfahrung sowie eine Nachqualifikation in den Bereichen Organisationsentwicklung bzw. Evaluation oder über ein sozialwissenschaftliches Zusatzstudium.

Arbeitstage sind jeweils Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.

Es erwarten Sie ein innovatives und offenes Team sowie ein Arbeitsort an zentraler Lage in Frauenfeld.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Markus Hunziker, Leiter Schulevaluation, 058 345 58 01, markus.hunziker@tg.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:

Personalamt des Kantons Thurgau, Frau Beatrice Fankhauser, Schlossmühlestrasse 9, 8510 Frauenfeld

Teenie Dance Pädagogik

Jetzt anmelden!

Beginn: 28./29. Juni 2014 (8 Tage)

Zeitgemässe Tanzformen, Methodik, Theorie & Praxis

schachenstr. 9 · st. gallen · tel. 071 280 35 32 · info@curtius-tanz.ch · www.curtius-tanz.ch



Danielle Curtius
TANZ, BEWEGUNG & AUSBILDUNG

www.interaktiv-lernen.ch

Embru-Werke AG
Rapperswilerstrasse 33
CH-8630 Rüti ZH
+41 55 251 11 11
interaktiv@embru.ch

interaktiv **embru**
möbel ein leben lang

Vom Himmel vergessen

Stimmen aus der Shoah

Der
nur noch
von seiner Schwachheit getragen
hingeschüttet wie Wasser
und ohne den leisesten Schrei
vergeht:

Herr
wirst DU
für ihn schreien?

Willi Birri:

*Vom Himmel vergessen, Gedichte.
Verlag Merker, Lenzburg. 88 Seiten, Fr. 25.–
e-mail: verlag.merker@bluewin.ch*

Unterrichtshefte

Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
 - **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
 - **C** für Kindergärtner/innen
- Notenhefte**
für Schülerbeurteilung.

Neu ab Januar 2013

MA5/MB5/MC5

Mappen mit 60 Einzelblättern für ein ganzes Jahr mit 4er-Lochung für Ringordner.

VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS

6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch



30 Jahre Forschung im Felslabor Grimsel

www.grimsel.com

Aktionstage für Schulen

30. Juni: Radioaktivität in Lebensmitteln und Kellern

Ein Vertreter eines kantonalen Labors gibt Einblick in Lebensmittelkontrolle und Radonmessungen.

1. Juli: Strahlenschutz in der Praxis

Wie Radioaktivität gemessen wird und wie man sich davor schützen kann. Erfahrungen eines Strahlenschützers.

2. Juli: Lehrerweiterbildung Nagra-Experimentierset

Der Entwickler des Experimentiersets zur Messung von Radioaktivität gibt Tipps und zeigt Anwendungsmöglichkeiten auf.

3. Juli: Faszination Geologie

Ein Geophysiker der Nagra gibt Einblick in sein Berufsfeld und seine tägliche Arbeit.

Schulklassen bieten wir an den Aktionstagen zusätzlich zu einer Führung im Felslabor Grimsel Workshops zu einem Spezialthema gemäss Programm an.

Anmeldung:

Franziska Stalder, 056 437 12 53, franziska.stalder@nagra.ch.

nagra

Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle

Hardstrasse 73, Postfach 280
5430 Wettingen, www.nagra.ch



Schülerlabor iLab

Erlebnis Wissenschaft – Abenteuer Forschung



Bei der Nachwuchsförderung in Naturwissenschaften will das Paul Scherrer Institut PSI neue Wege gehen. In einem Schülerlabor experimentieren Jugendliche in Zweiergruppen mit Schall, Vakuum und Licht. Sie erfahren spielerisch die Geheimnisse von Phänomenen, die für die Forschung am PSI von zentraler Bedeutung sind.

In erster Linie richtet sich das iLab an Jugendliche im Alter von 14 bis 15 Jahren, das Programm kann aber für 12- bis 20-Jährige angepasst werden.

Melden Sie Ihre Schulklasse noch heute an.
Anmeldeformular im Internet: www.ilab-psi.ch
Kontakt: ilab@psi.ch

Paul Scherrer Institut
Schülerlabor iLab
5232 Villigen PSI, Schweiz
Tel. +41 56 310 55 40, Fax +41 56 310 55 41

NACHTSCHWÄRMER

Die etwas andere Schulreise



mit Übernachtung im Zoo



ABENTEUERLAND
WALTER ZOO
GOSSAU SG www.walterzoo.ch



Unverschuldet verschuldet?

Das Lernspiel EventManager bringt Jugendlichen den Umgang mit Geld näher und hat angepasste Lerninhalte für die Volksschule sowie für Berufsschulen/Gymnasien. Bei Anmeldung erhalten Sie kostenlos gedruckte Lehrmittel.

Es können tolle Preise gewonnen werden.

Mehr erfahren Sie unter: www.postfinance.ch/eventmanager

PostFinance 
Besser begleitet.

BAMOS AG
BERATUNG • ANALYTIK

Ihr neutraler Partner für Beratung und Analytik!

Sind die Duschen in Ihren Sportanlagen frei von Legionellen?

- Legionellen in Duschanlagen waren gerade in letzter Zeit in den Medien.
- Untersuchen Sie regelmässig das Brauch- und Badewasser Ihrer Anlagen auf Legionellen in unserem modernen Labor zu günstigen Konditionen.



BAMOS AG, Neue Industriestrasse 63, 9602 Bazenheid

071 622 20 66 / www.bamosag.ch, info@bamosag.ch



CREATIVE FOTO AG

STARKE EINBLICKE.



SCHULFOTOGRAFIE

GRATIS

Das Klassenfoto erhalten alle Schulkinder garantiert

Vereinbaren sie heute noch mit uns einen Fototermin und profitieren sie von unseren einmaligen und attraktiven Angeboten: **Schulhausrabatte ab 100 Schulkinder, kostenloses Fotojahrbuch, Qualitätsgarantie für unsere Produkte, flexible Terminvereinbarung nach ihren Wünschen, Abholservice der nicht verkauften Fotos usw.**

Mülacher 12 | 6024 Hildisrieden | Tel 041 288 85 10 | Fax 041 288 85 29 | info@creative-foto.ch | www.creative-foto.ch

Bildung muss nicht teuer sein.



Data Quest und Letec setzen sich dafür ein, dass Lernende die besten Computer zu möglichst attraktiven Preisen erhalten. Für Kunden aus dem Bildungsbereich bieten wir Rabatte, und zwar bei Sammelbestellungen von Bildungseinrichtungen oder beim Einzelkauf durch Dozenten. www.dataquest.ch/education

**DATA
QUEST**

Vorstadt 26
8200 Schaffhausen
Tel. 052 544 15 00

letec

Neugasse 34
9000 St. Gallen
Tel. 071 511 34 90

